Stunden der Andacht

für

Studierende

zur

Erregung und Übung

des wahren Sinnes

für

Religion und Kirchenthum.

Von

J. B. Graser.

P. Krapp.

BIBLIOTHECA BAMBERGENSIS

In Commission der Grau'schen Buchhandlung zu Bayreuth.

1832.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Approbation und Empfehlung
vom
hochwürdigsten erzbischöflichen Ordinariat.

Daß die Schrift unter dem Titel: Stunden der Andacht für Studierende, nichts der katholischen Glaubenslehre Widerstrebendes enthält, und der studierenden Jugend als nützliches Erbauungsbuch empfohlen werden kann, wird andurch beurkundet.

Bamberg, den 22. Juni 1832.

Erzbischöfliches Ordinariat.

Vorwort
an
die Lehrer und Vorsteher
der studierenden Jugend.

Schon vor dreißig Jahren wurde für Studierende zur Bildung ihres moralisch religiösen Sinnes ein Werk unter dem Titel: Moralisches Handbuch für Studierende herausgegeben, welches schon von dem damaligen erzbischöflichen Konsistorium zu Salzburg die erfreuliche, hier unten in Abschrift angeführte Zensur erhielt *) und schon

---

*) „Dieses sehr nützliche und erbauliche Handbuch wird hiermit gut geheißen, und dessen Beförderung zum Drucke erlaubt."

Salzburg im hochfürstlichen Consistorium am 3. Dezember 1800.

J. M. Bönicke, Kanzler.

Ph. G. Taller, Rath.

in den ersten Jahren seiner Erscheinung mit allgemeinem Beifall größtentheils in Salzburg und den nächstgelegenen Ländern vergriffen wurde.

Vielfältig wurde dem Verfasser in der Folge der Wunsch geäußert, dieses für die studierende Jugend so wohlthätige Werk wieder herauszugeben und besonders in den süddeutschen Ländern verbreiten zu lassen; allein durch dringendere Geschäfte gehindert, konnte er diesem Wunsche, welcher bei dem stets erneuerten Gefühl des dringenden Bedürfnisses auch der seinige geworden war, nicht entsprechen.

Gegenwärtig, wo der Verfasser es hauptsächlich in seinen wissenschaftlichen Bestrebungen darauf anlegte, die Bildung der studierenden Jugend für das höhere Leben durch alle darauf berechneten wohlthätigen Einflüsse zu befördern, faßte er auch die Idee, die Andachtsübungen der Studierenden durch ein zweckmäßiges Belehrungs- und Erbauungsbuch zu befördern. Als Mittel zu diesem Zwecke be-

nützte er das oben genannte moralische Handbuch für Studierende; allein in Erwägung der Bedürfnisse — der Zeit, welche während der drei Jahrzehnte sich auf eine eigenthümliche Art entwickelten, fand er auch für nothwendig, gedachtes Werk größtentheils umzuarbeiten, und zugleich mit ganz neuen Betrachtungen zu vermehren.

Die Gedanken, welche ihn bei dieser Arbeit leiteten, waren vorzüglich: die studierende Jugend bedarf in unserer Zeit hauptsächlich einen festeren Sinn für das Christenthum, einen kindlich frommen Glauben an den göttlichen Stifter des Christenthums, und einen ehrfurchtsvolleren Sinn für das Kirchenthum, so wie die durch dasselbe angeordnete Gottesverehrung.

Die Hrn. Vorsteher uud Lehrer der studierenden Jugend werden zuverlässig bei dem aufmerk=

samen Lesen dieses Buches die Überzeugung gewinnen, daß es eben auf die Erregung, Übung und Beförderung dieses Sinnes angelegt sey, und darum es ihren Untergebenen zu seinem Zwecke in die Hände geben und die zweckmäßigste Benützung desselben nachdrücklichst empfehlen.

Bayreuth, den 24. April 1832.

Der Verfasser.

Morgen- und Abend-Andachten
auf
alle Tage in der Woche.

Auf den Montag.

Morgen-Betrachtung.
Ueber die Arbeitsamkeit.

Ich bin nun wieder erwacht — athme und lebe noch — sehe den kommenden Tag, fühle mich frei von Schmerz und Krankheit, bin so wohl und froh, ja ich lebe wieder und bin gesund. Was kann ich also nicht heute wieder thun und genießen? Großer Gott! allmächtiger Vater, der Du das ganze Weltall wie das Geschick eines einzelnen Geschöpfes lenkest und leitest, zu Dir schwingt sich meine schwache Seele empor, denn nur Deine Güte und Allmacht ist es, daß ich noch lebe, noch wohl bin. O! sieh mich, durchglüht von den heisesten Empfindungen des Dankes, auf meinen Knieen vor Dir liegen, und Dir den herzlichsten Dank vor allen andern Geschäften bringen. Um Dir aber recht innig danken zu können, will ich erst über den Werth Deiner Wohlthat nachdenken, daß Du mich wieder erwachen ließest; vorhalten will ich mir die schauervolle Erfahrung, daß Tausende unbekümmert einschliefen, und — nie mehr erwachten, nicht mehr das Tageslicht, nicht mehr ihre Ältern, Verwandte und Freunde sahen.

Aber ich lebe noch, sehe heute all dieß Angenehme wieder, genieße die Freude des Lebens wieder mit jenen guten Seelen. — O bester Vater! wie kann

ich Dir genug danken? Werden Dir leere Worte und Ausrufungen genügen? O nein! Dir gefällt sicher am besten das Bestreben, die Absicht Deiner Wohlthaten zu erreichen. Umsonst hast Du mir das Leben nicht gegeben, umsonst ließest Du mir es nicht bis auf diesen Augenblick. Was ist nun Deine weise Absicht? Ich erkenne sie — ich soll thätig seyn — nicht wie die Pflanzen grünen und aufwachsen, nicht wie das Thier nur genießen und mich mästen; nein, ich soll etwas Besseres seyn, ich soll arbeiten, meine Glieder, meine Sinne, mein Verstand heißen mich dieses. Denn wozu anders sollte der Mensch diese Vorzüge erhalten haben, als um sie zu benützen, damit er alles das mit seinem Fleiße erwerbe, was er bedarf und genießt. Und blicke ich erst um mich her auf meine Nebenmenschen, sehe ich nicht auch jeden in derselben Absicht beschäftigt? O! so fühle ich denn meine Pflicht zu arbeiten um so lebhafter — Alles arbeitet um mich her, und ich sollte leben und nichts thun? — Nein, bester Gott und Vater! ich will thätig seyn, — ich will arbeiten. — Freilich werden meine Arbeiten jetzt noch Niemanden nützen, allein ich soll einstens nützen, ich soll durch Belehrung vielleicht einst Hunderte leiten, und dann durch meine Kenntnisse dem Vaterlande wichtige Vortheile schaffen. Ich will nun munter zu meinem Studium eilen, will unermüdet thätig seyn, und heute, wie jeden Tag, schon am Morgen die Geschäfte überdenken, die ich zu vollenden habe und vermag. So nur verdiene ich es, daß Du über mich wachest, der neue Tag mir froh wiederkehrt, und gesund und kraftvoll mich wieder findet. Amen!

(Man stellt nun eine kleine Betrachtung über die Geschäfte des ganzen Tages an.)

Abend-Betrachtung.

Ueber die Tagsgeschäfte.

Vollendet ist nun der Tag, — dahin wieder, wenn immer ein kleiner, doch unwiederbringlicher Theil meiner Lebenszeit. — Stille und Dunkelheit verbreitet sich über die Erde, — die Geschäftigkeit der Menschen ruhet. — Müde und matt von der Tageslast, sehnen sich Manche nach Ruhe und Schlaf. Aber wie sonderbar! Ist nicht der Schlaf ein Bild des Todes? Überdachte ich heute früh nicht, daß so viele Hunderte sich ihm sorgenlos überlassen und von demselben nie mehr erwachen? Sollte ich mich demselben also auch so sorgenlos überlassen? Bin ich versichert, daß ich nicht, ohne mehr zu erwachen, fortschlummere? — Bürgt mir dafür meine Jugend, oder gilt der Schluß: ich legte mich schon so viele hundert Nächte nieder und stund des Morgens wieder auf? Könnte denn nicht gerade diese Nacht es seyn, wo ich nicht mehr erwachte? O nein, gütiger Gott! ich beruhige mich, Du wirst mich wieder erwachen lassen. Heute früh kam ich mit meinem Danke zu Dir, sieh, nun wende ich mich auch mit Vertrauen zu Dir. Allein — kann ich es mit Grund haben? Ich versprach Dir feierlichst, die Absicht zu erreichen, um welcher willen Du dem Menschen das Leben giebst und ihn durch den Schlaf erquickst und stärkst; habe ich nun Wort gehalten? O! ich will nun heute, wie jede Nacht, den durchlebten Tag genau durchgehen, um darnach meine Würdigkeit zu prüfen. War ich heute in der Schule aufmerksam? raubte ich mir nicht durch Nebengedanken öfters den Zusammenhang im Vortrage meines Lehrers, — oder verplauderte ich nicht für mich und andere ganze Stellen bei der Erklärung? — War ich fleißig zu Hause? — Las ich für mich Alles wieder nach, was in der Schule vor-

kam? Machte ich meine Aufgaben mit Fleiß und Eifer? — Lernte ich meine Lektionen mit Bedacht und Überlegung? — Sah ich alles dieß als die nothwendigen Mittel an, meinen Verstand aufzuhellen, und mich bald in Stand zu setzen, mit meinen Kenntnissen den Menschen zu nützen? — Oder war ich so kindisch, oder etwa so böse, daß ich alles dieß nur für Peinigung und Zwang hielt, und darum nichts — oder Alles mit Widerwillen und Nachlässigkeit that? Ach Gott! mein Gewissen giebt mir freilich nicht auf alle Fragen eine befriedigende Antwort; ich würde mich darum immer mit Bangigkeit zu Bette legen, wenn ich nicht Nachsicht, lieber Vater! mit meiner Jugend zum Trost hätte. Diese Nachsicht will ich aber auch nicht mißbrauchen; ich will gewiß mit jedem Tage auch reifer, männlicher, und in der Erfüllung meiner Pflichten genauer und vollkommener werden; schenke mir nur länger Leben und Gesundheit. Amen.

Auf den Dienstag.

Morgen-Betrachtung.

Aufmunterung zum Fleiße durch das Beispiel Anderer.

Allgütiger Gott! ich erwache, ich lebe, dieß sey fernerhin beim Erwachen immer mein erster Gedanke. Aber laß mich nie auch auf den folgenden vergessen, wozu ich es durch jeden Tag gestärkt erhalte. Laß mir darum stäts die erste Pflicht vor Augen schweben, die ich gestern erkannte, nämlich: thätig zu seyn. Daher laß mich nie einen Tag beginnen, ohne den festen und bestimmten Vorsatz gefaßt zu haben, für den ganzen Tag zu arbeiten. Ja, diesen Vorsatz mache ich nun heute

wieder vor Dir, heiliger Gott! damit ich, durch den Gedanken an Dich gestärkt, ihn um so weniger vernachlässige. — Doch, soll ich es nur bei einer kalten und höchst nothwendigen Thätigkeit bewenden lassen? — Soll ich nicht mit Fleiß, mit Eifer und Betriebsamkeit jede Stunde benützen, um die Absicht meines Daseyns vollkommen zu erfüllen. Denn, o guter Gott! wie gut ist doch mein Loos im Vergleich mit jenem von vielen Anderen. Der Regent im Kabinette, der Staatsmann in der Kanzlei, der Beamte in der Amtsstube, der Handwerker in der Werkstätte, der Bauer und der Taglöhner auf dem Felde oder auf der Tenne der Scheune — alle arbeiten in der ganzen Woche rastlos und angestrengt, und **wir** Studierende, wir haben ja nicht einmal Arbeiten, die so sehr ermüden oder so viel Anstrengung kosten, Arbeiten, die den Schweiß aus der Stirne treiben und bis zur Entkräftung ermatten; und wir, wir sollten nur gezwungen nicht einmal das Nothwendigste thun — nur das Geforderte leisten, nicht aus freiem Antrieb uns noch außer unsern Aufgaben beschäftigen? — O Gott! welche unverzeihliche Sünde wäre es darum für uns, wenn wir nicht jeden Tag mit aller Aufmerksamkeit — mit allem möglichen Fleiße benützten. — Wir wären wohl, als die unnützesten Taugenichtse, werth, daß uns Jedermann haßte und verabscheute, und könnten wir mit **gutem Gewissen** auch nur an andere **arbeitsame** Menschen denken und von ihnen Achtung fordern? Wie darf diese der Träge, der nichts oder wenig schlecht thut, erwarten? Mit welchem Rechte kann er noch froh das Leben genießen? Muß ihm nicht sein beschämendes Bewußtseyn sagen, daß er es nicht verdiene? Heiliger Gott, bewahre mich, daß nie mein Sinn für das Gute so stumpf werde, daß ich so kaltblütig im Müßiggange fortlebe, daß ich ohne Gefühl der Schaam,

ohne Empfindung der Reue, ohne Vorsatz der Besserung unter andern fleißigen Menschen umherwandle. Nein, lieber Vater! laß es nie mit mir so weit kommen. Ich will mir aber auch recht ernstlich zurufen: thätig muß der Mensch seyn. Ich will mir das Beispiel so vieler Tausende vorhalten, die rastlos arbeiten. Ich will, wenn ich Muße habe, besonders in die Werkstätte der Bürger blicken, ich will hinaus gehen auf die Fluren, um den fleißigen Landmann zu beobachten; will sehen, wie der Schweiß von seiner Stirne trieft, und dann mir sagen: kannst Du ohne Bewußtseyn der eifrigsten Thätigkeit diesen Anblick ertragen? Ich will bei diesem Anblicke aber auch zu Dir, Allgütiger! aufsehen, Dir innigst danken, daß mein Loos nicht so hart ist, Dir geloben, mich desselben jeden Tag durch Fleiß würdig zu machen. Das sey denn auch jetzt bei dieser Morgen-Betrachtung mein erster Vorsatz, und wenn ich ihn halte, dann wird mir auch jeder Genuß des Lebens um so angenehmer und theurer seyn. Amen.

Abend-Betrachtung
über
das Vergnügen, das aus dem Bewußtseyn eigener Verwendung fließt.

Bester Gott! wenn ich Dir schon für das Leben, das Du mir giebst und erhältst, dankbar seyn muß; so muß ich Dir es um so mehr für das gute Loos, das Du mir in demselben bestimmtest, seyn. Ich erkannte heute das Gute desselben im Vergleich mit so vielen Tausenden besonders, und bringe Dir darum, ehe ich noch den Tag beschließe, meinen herzlichsten Dank zum Opfer dar. Aber möchte ich nur durch die eifrigste Verwendung, durch die feurigste Thätigkeit mich des-

selben ganz würdig machen, damit nicht das Bewußtseyn von Trägheit mir den Genuß des angenehmsten Lebens verbittert! O! möchte ich doch immerhin die Erfahrung machen, mit wie vielem Vergnügen der Fleiß lohnet, und mit welcher Zufriedenheit, mit welchem Frohsinn, und mit welcher Munterkeit man auf einen vollkommen benützten Tag zurückblickt! Wie freudig kann man sich mit einem solchen Bewußtseyn, mit einem solchen Gefühle seines Werthes unter andere Menschen mischen, da der Träge erwarten muß, daß ihm Verachtung aus jedem Gesichte der Fleißigen entgegenblicke; oder die Quälung seines eigenen Gewissens ertragen muß, wenn er seine Trägheit auch dem Auge der Menschen verbergen kann. — Fauler Knecht! — muß er sich immerhin heimlich zurufen, — Du bist des Lebens und deines Looses insbesondere — nicht werth; du thust kaum das, wozu du getrieben wirst; eigene Bestrebsamkeit, Fleiß und Eifer, — Tugenden, welche eigentlich den Menschen charakterisiren, sind dir fremd! O Gott! bewahre mich vor einem solchen Verhältnisse zu den Menschen und zu Dir; laß mich jeden Tag mit einem solchen Fleiß vollbringen, daß ich heiter zu Dir aufblicken und mit Frohsinn unter den Menschen seyn kann. O bester Gott! bewahre mich ja vor Trägheit und Nachlässigkeit, und sollte die Lust dazu mich anwandeln, so laß mir einen fleißigen Mann vor Augen treten, dessen Anblick mich beschämt; laß einen Armen mir begegnen, der mit aller Anstrengung mit der Nothdurft ringt, um nur seinen täglichen Unterhalt zu gewinnen; ich werde dann betroffen und reumüthig zurückkehren, werde mit verdoppeltem Fleiß mein Unrecht bessern und gewiß mich immer selbst fragen: Bist du des Vergnügens werth, das du zu genießen forderst, oder zu genießen vorhast? Ich werde arbeiten und dann

erst mich freuen. O so gieb mir Stärke, bester Gott! daß diese heiligen Vorsätze nie unerfüllt wieder vergessen werden. Amen.

Auf den Mittwoch.

Morgen-Betrachtung.

Ueber die Art zweckmäßiger Erholung.

Immer und immer erkenn ich mehr, wie gut mein Loos ist. — Meine Arbeiten sind nicht so anstrengend und gewähren mir auch Stunden zur Erholung. O Gott! so will ich denn auch dankbar und froh eine Erholung genießen; aber eben darum nur nach Deiner Absicht. Die Erholung soll mir nach den zurückgelegten Arbeiten Stärke und Ermunterung für die neuen geben. Ich will heute ein Vergnügen genießen, — aber nur ein solches, das mir zur Erreichung meines Zweckes dient. Wenn mir es die Witterung erlaubt, will ich hinaus auf die offene Flur, will einathmen die reine Luft, die aller Geschöpfe erste Lebensquelle ist, und so mich schadlos halten für den Aufenthalt im verschlossenen Zimmer. Ich will mir sanfte Bewegung machen, um meine Glieder zu stärken. Die liebe Natur in ihrer Annehmlichkeit des Frühlings (in ihrem Schmucke des Sommers,) (in ihrem Reichthume des Herbstes,) (in ihrer zweckvollen Rauheit des Winters,) will ich betrachten, und mich an diesem Anblicke ergötzen; aber dann mich hinaufschwingen zu Dir, dem allgroßen, allmächtigen und unendlichen Urheber derselben, danken Dir, Allgütiger! daß auch ich einer der glücklichen Sterblichen bin, der Deine großen

Werke sehen und sich ihrer freuen kann. Aber wie groß und innig wird erst mein Vergnügen seyn, wenn mich Gesellschafter auf meinem Gange begleiten; wenn wir uns durch wechselseitige Gespräche unterhalten; wenn Einer den Andern auf das aufmerksam macht, was er zuerst bemerkt; wenn wir sodann unsere Empfindungen darüber gegen einander auswechseln. O sollte ich mich nicht zum Voraus schon auf eine so reine und edle Ergötzung freuen? Sollte ich gähnend erst auf einen andern kindischen, vielleicht muthwilligen Zeitvertreib für den Tag sinnen? Doch, wenn mir auch die Witterung dieses Vergnügen nicht gönnen sollte, o so finde ich gewiß auch hinlänglichen Ersatz im Zimmer. Kann ich nicht meinen Freunden Besuche geben oder von ihnen nehmen? Können wir uns nicht durch frohen Scherz ermuntern, nicht durch Musik erheitern, nicht durch Vorlesung eines schönen Buches ergötzen, oder sonst auf eine zweckmäßige Art uns einige Stunden unterhalten? O! wie könnte ich dann bei so mannigfaltigen Quellen der Unterhaltung und des Vergnügens noch über lange Weile klagen, unzufrieden über mein Loos murren, und verdrießlich an meine Arbeit gehen? Wie ungerecht würde ich gegen die Vorsehung, wie undankbar gegen die Güte Gottes, und wie gram und feindseelig mir selbst seyn? Denn verdiene ich im Vergleich so vieler besserer Menschen dieß schöne Loos, und ist es nicht höchste Güte, daß ich in einer solchen Lage bin, und ist es nicht thöricht und nachtheilig, ein unschuldiges Vergnügen, das sich darbietet, nicht zu genießen und aus mürrischer Laune sein eigenes Glück von sich zu schleudern?

O guter Gott und Vater! möchte ich doch nie in einen solchen Wahnsinn verfallen. Thierische wilde Laune und leichtsinniger Muthwillen seyen beide gleichweit von mir entfernt. Ich will wenigstens recht sehr

auf mich aufmerksam seyn, ich will mich auch ganz an edle Ergötzungen gewöhnen, und meinen Geschmack so bilden, daß es mir vor Unedlem eckelt. — Heute sey unter Deiner Beihülfe, o Gott! der Anfang gemacht. Amen.

Abend-Betrachtung.

Ueber die Fehler, in die man in Betreff der Erholungen zu fallen pflegt.

Ich habe nun heute gearbeitet, aber ich genoß auch erlaubte Vergnügungen und Ergötzungen, die sich mir darboten. Sollte ich nun beim Schlusse mich so ohne Besinnung dem Schlafe überlassen, sollte ich nicht jetzt vielmehr wieder zu mir selbst kommen, nicht durch eine kurze Betrachtung mich wieder für den kommenden Tag vorbereiten? O ja — danken will ich Dir vor allem bester Gott! für den Genuß der heutigen Erholung. Denn ich müßte mich doch vor mir selbst schämen, wenn ich unbillig und gegen Deine Wohlthaten gleichgültig und unempfindlich wäre. O nein! ich will dankbar und zwar thätig dankbar seyn; ferne sey von mir erstlich die Schwachheit, mich von meiner Laune bemeistern, oder durch das böse Beispiel verführen zu lassen, daß ich die mir zu Gebot stehenden unschuldigen Ergötzungen gering schätzen, verachten und tadeln, daß ich mit einem mürrischen Sinn über Alles Unzufriedenheit äußern, über alle Verfassung albern und dreist schelten, und immer andere Unterhaltung fordern sollte. Aber fern sey es auch zweitens von mir, daß ich Ergötzungen anders als zu ihrem Endzwecke genieße. Ich will das Ziel der Unterhaltung nie aus den Augen verlieren; nie will ich vergessen, daß Erholung nur Lohn für vollendete Arbeiten

und Stärkung für die zukünftigen seyn soll. Ich will mich auch darum drittens den Ergötzungen nie ohne Besinnung überlassen, damit sie mich nicht so ganz dahinreißen, in mir einen unersättlichen Durst nach ihrem Genusse erzeugen, und die Beschäftigung mir etwa gar eckel und überdrüßig machen.

Habe ich nun alles dieß schon heute beobachtet? Habe ich die Unterhaltung, die sich mir darbot, genugsam benützt? Oder ließ ich wirklich die üble Laune über mich herrschen? — Murrte ich mit Ungestümm über meine Lage, oder schimpfte ich mit Rohheit über eine Verfassung, die mir gerade nicht mehr und nicht andere Unterhaltung gewährte? Vernachlässigte ich die Ergötzung, die ich genießen könnte, und klagte ich dann über lange Weile? — Oder genoß ich die Ergötzung mit Unwillen und Unempfindlichkeit, und ärgerte dadurch manchen besser gesinnten und zufriedenen Kameraden? —

Oder genoß ich sie ohne Mäßigung, daß sie vielleicht gar meiner Gesundheit oder meiner Rechtschaffenheit nachtheilig wurden? Erhitzte ich mich nicht zu sehr auf den Spaziergängen und in körperlichen Übungen? — War ich im gesellschaftlichen Scherze nicht zu ausgelassen?

O Gott! wie könnte ich doch heute und am Schlusse jedes Erholungstages auf diese Fragen ein redliches und frohes Ja antworten? — Aber ach: — doch Du guter Vater! hast ja auch Nachsicht mit meiner Jugend, wenn sie nicht im Fehler frevelnd beharrt. Ich gelobe Dir darum, gewiß mit jedem Tage vernünftiger und besser zu werden. Mit diesem heiligen Vorsatze überlasse ich mich nun der Ruhe und getröste mich Deiner Vaterhuld. Amen.

Auf den Donnerstag.

Morgen-Betrachtung.

Ueber den Vorzug des Menschen, denken zu können.

Ich habe mir nun einmal fest vorgenommen, bei jedem Erwachen dem lieben Gott meine ersten Gedanken zu weihen; denn ohne seine Gnade würde ja ewiger Schlaf allem meinem Denken und Trachten auf der Erde ein Ende machen. In dieser Absicht sey nun wieder Dir, bester Vater! diese Morgenandacht, die ich nun beginne, zum Dankgebete geweiht. Ich vermag, noch an Dich und an Alles zu denken, was mir lieb und werth ist, und ich bin durch den genossenen Schlaf erst recht dazu aufgelegt. — Das sey heute der Stoff meines Gebetes. — Ich denke. — Mein Auge ruht nicht blos auf den Gegenständen, ich bemerke auch Alles, was ich sehe, und weiß aber auch, daß ich es bemerke. Ich höre Alles, weiß aber auch, auf was ich höre, und halte, was ich gehört habe, mir wieder vor. — Ich fühle etwas in mir, eine Kraft, die dieß vermag, wie soll ich sie nennen? — mein Körper selbst kann es nicht seyn; denn er erhält selbst nur durch diese Kraft Leben und Bewegung. Eine höhere, eine unkörperliche Kraft, ein geistiges Wesen wohnt in mir — mit jedem Gedanken an mich erkenne ich in mir den Geist, welcher wahrnimmt, überlegt und behält. Aber dabei bleibt er noch nicht stehen; er führt selbst in sich einen heftigen Drang, Alles, was in die Sinne fällt, genauer zu untersuchen, heller einzusehen, richtiger zu erkennen und deutlicher zu wissen. Darum überdenkt und überlegt er erst Alles wieder in sich, um von Allem erst recht klare Einsicht sich zu verschaffen. O Gott! welche Wohlthat, welches Glück, denken zu können. Das Thier wandelt auf der

Erde, sieht, hört, schmeckt, riecht und fühlt auch; aber darin ist schon seine ganze Natur begränzt, klare Vorstellungen, Urtheile und Schlüsse sind seine Erzeugnisse nicht. O! möchte ich ganz im Gefühle des Dankes dahin schmelzen, da ich jetzt einmal daran denke, daß ich denken kann. Ach wie wenige unter den Menschen denken je an diesen Vorzug, der sie doch erst recht zur wahren Menschenwürde erhebt. Auch ich dachte noch nie, — oder wenig daran, und wie froh bin ich, daß meine heutige Morgenbetrachtung mich besonders darauf führt. Ich fühle nun jetzt schon meine Würde als Mensch, fühle meine Erhabenheit über das Thier. Stolz und freudig darüber will ich aber auch diesen Vorzug benützen. Das ist der beste Dank, den mein Schöpfer von mir fordert. Ich will nicht, wie das Thier, alles nur sehen, hören, beriechen und fühlen, und damit mich befriedigen; nein, über jede Sache, die mir vorkommt, will ich nachdenken. Und wo kann ich diese Kraft, die mir mein Schöpfer verlieh, besser gebrauchen, üben und schärfen, als in meinen täglichen Arbeiten: ich habe ja das glückliche Loos, daß meine vorzüglichsten Geschäfte Arbeiten des Verstandes sind. O! so will ich bei jeder meinen Verstand und meine Vernunft gebrauchen; dann werde ich die Würde eines Menschen behaupten; dann werde ich meiner Natur gemäß handeln; dann meine Bestimmung und die Absicht des Schöpfers, meines besten Vaters, erfüllen. Aber auch Vergnügen und Vortheile werden zuletzt meine Belohnung seyn. Amen.

Abend-Betrachtung.

Ueber die Benützung des Denkvermögens zu den Berufsgeschäften.

O Gott! wie froh bin ich, daß ich heute den wichtigen Gedanken beherzigte, ich vermag zu denken! — daß ich diesen herrlichen Vorzug vor dem Thiere erkannte, und diese große Wohlthat, mit meinem Verstande Alles erforschen zu können, einsah. Kann ich wohl diesen Tag besser und meinem lieben Gott wohlgefälliger beschließen, als wenn ich diesen heilsamen Gedanken noch mehr verfolge und mich selbst frage: Wie kann nnd soll ich von dieser Gabe, die mir der Schöpfer mittheilte einen rechten Gebrauch machen; und dann untersuche, ob ich dieß heute schon that. Also — zur Untersuchung: habe ich das, was ich zu lernen hatte, auch zuvor überdacht? — Suchte ich mir davon richtige und deutliche Begriffe zu machen? — Oder war es mir schon genug, die Lektion nur meinem Gedächtnisse einzuprägen, ohne davon den Sinn zu wissen, noch weniger ihre Absicht zu erkennen, oder ihren Nutzen einzusehen? Habe ich dabei etwas mehr geleistet, als der Vogel, der seine Lieder oder Sprüche auswendig lernt? Habe ich dabei meine hohe Würde als denkendes Wesen behauptet? — Und welche Denkkraft bewies ich bei meinen Erklärungen? War es mir darum zu thun, in den fremden Sprachen nicht nur bewandeter und fester zu werden, sondern dachte ich auch auf das, was erklärt wurde? — Überlegte ich die Geschichte oder die Rede, die in der Erklärung enthalten war, und fällte ich bei mir Urtheile darüber? — Zog ich mir daraus Schlüsse für mein Verhalten? — Bewies ich mich ferner als denkender Mensch bei meinen Aufgaben, übersetzte ich nicht zu maschinenmäßig — stu-

dierte ich über den Ausdruck? — Verfertigte ich meine Aufsätze mit Wahl und Überlegung? Überdachte ich das Ganze und seine Theile. — Strebte ich nach einer ordentlichen Anlage und Verbindung? Oder war es mir gleichgiltig, hinzuschreiben, was mir in den Kopf kam — oder mochte ich mir nicht einmal die Mühe geben, nachzudenken, und war ich darum schon mit einigen, den nächsten besten, Sätzen zufrieden?

O guter Gott! bewahre mich doch, daß ich von der hohen Stufe, auf die Du mich durch die Fähigkeit zu denken setztest, nie so tief herabsinke und dem gedankenlosen Thiere mich nähere. Bewahre mich vor so unverzeihlichen Sünden, daß ich durch Vernachläßigung meiner verliehenen Denkkraft mich undankbar gegen Dich beweise, dadurch meine eigene Natur beschimpfe und pflichtvergessen an meinen Nebenmenschen würde. Nein, ich erneuere noch einmal meinen Entschluß, fernerhin ein mehr denkender Mensch zu seyn; bei jeder Arbeit mit Überlegung zu Werke zu gehen; jedes Geschäft mit Nachdenken zu beginnen und mit Aufmerksamkeit und Klugheit zu vollenden. Ich will einer der getreuen Knechte werden, der mit seinem verliehenen Talente wuchert, und dann den Lohn zu erwarten hat, den Dein Sohn, Jesus, zusicherte: Weil Du in Wenigem getreu warst, so sollst Du über Vieles gesetzt werden. Amen.

Auf den Freitag.

Morgen-Betrachtung.

Ueber die Ordnung in den Geschäften.

Allgütiger Vater! seitdem ich den Zweck meines Lebens kenne und seinen Werth zu schätzen weiß, wird mit jedem Tage beim Erwachen meine Freude über dasselbe lebhafter, mein Dankgefühl gegen Dich glühhender, und der Vorsatz, arbeitsam zu seyn, feueriger. O möchte doch nur meine Thätigkeit auch Andern nützen; möchte ich bald so weise seyn, daß ich entweder dem Staate oder der Kirche dienen, und dann für Hunderte oder Tausende arbeiten könnte. O seelige, entzückende Aussicht! Wäre doch der Zeitpunkt nahe! Gott, wie kann ich ihn beschleunigen? O laß mich doch nie etwas thun, was mich von diesem herrlichen Ziele entfernt. Laß mich darum bei meiner Arbeitsamkeit nie auf unnütze Geschäfte verfallen, oder in nützlichen regellos zu Werke gehen. Nein, lieber Gott! ich erkenne es, ich muß thun, was ich soll, was mir zusteht, aber auch in dem, was ich zu thun habe, habe ich strenge Ordnung zu beobachten. So sey denn der feste Vorsatz gemacht, nicht nur nichts Unnützes zu thun, sondern in dem, was mir zu thun obliegt, die strengste Ordnung einzuhalten. O dann werde ich täglich in meinen Einsichten wachsen, werde mich selbst über meine Vervollkommnung freuen, werde aber auch meinen Lehrern, meinen Ältern, meinen Freunden zum Vergnügen und Gott zum Wohlgefallen seyn. O gewiß, Ordnung ist für einen Studierenden das Nützlichste, darum sey sie mir ein heiliges Gesetz. Ohne sie würde oft ein Geschäft vergessen; ohne sie würde ich mich immer erst auf eine Arbeit besinnen und durch dieses Nachdenken

die Stunden verschleudern; ohne sie würde ich oft das Angenehme dem Nützlichen oder gar dem Nothwendigen vorziehen und so nie vorrücken. So will ich denn darauf all mein Augenmerk richten; so will ich denn jeden Morgen schon die Eintheilung meiner Geschäfte vornehmen; so will ich denn immer jeder Stunde ihre Arbeit anweisen. — Aber Alles in Hinsicht auf das zu erreichende Ziel, mich geschickt und fähig zu machen, baldigst mit meinen Kenntnissen zu nützen. O guter Gott und Vater! stärke mich vorzüglich in diesen Vorsätzen, daß mich nie Gemächlichkeit, Laune oder reizende Gelegenheit verleite, sie je zu brechen. Amen.

Abend-Betrachtung.

Ueber den Nachtheil des Mangels an Ordnung.

O Gott! was ist doch der Mensch, wenn er nie auf sich denkt, nie seine Bestimmung erkennt, und nie auf Mittel sinnt, derselben nachzukommen. Er wandelt auf der Erde herum fast wie das vernunftlose Thier, sieht, hört und genießt gedankenlos, was ihm vorkommt; tritt so wieder von derselben, ohne je erkannt zu haben, warum er da war. — Aber wenn er auf alles dieß denkt, seine Bestimmung erkennt, und sein Ziel vor sich sieht, wie groß erscheint er sich selbst! Doch, wenn ihn auch wirklich der Wunsch beseelt, nach diesem Ziele zu streben, was vermag er ohne bestimmtes Ordnen seiner Geschäfte und Arbeiten. Er hält sich so oft selbst auf und vollbringt nichts mit Erfolg. Unnütz verschwindet ihm nur die Zeit, und immer wird er am Ende des Tages, der Woche, des Monats und des Jahres über ihren Verlust trauern, so wie mit Unwillen zuletzt über sich selbst klagen. O

wehe dem Menschen ohne Ordnung. Wie oft benimmt er durch langes Nachsinnen, was er zuerst thun soll, sich selbst die Lust zur Arbeit. Wie oft nimmt er unnütze Arbeiten vor und vernachlässigt die wichtigen, und mit ihnen seine zweckmäßige Bildung? Guter Vater, wie sehr danke ich Dir, daß Du mich auf diese Gedanken geleitet hast. Ich werde nun mit Deiner Hilfe vor einem solchen Unglücke bewahrt bleiben, wenigstens beschloß ich es fest, fernerhin ganz an eine unverbrüchliche Ordnung mich zu gewöhnen, und mit jedem Abende mir darüber selbst Rechenschaft zu geben. Sogleich werde ich dieses Geschäft vornehmen.

Theilte ich heute meine Zeit ein und folgte ich der festgesetzten Ordnung? — Nahm ich nichts anderes vor, das mir mehr behagte? — Las ich unter den Erklärungen kein anderes Buch, das mir mehr Zeitvertreib gewährte? — Verschob ich keine Arbeit zu lange? Ließ ich mich nicht durch Gemächlichkeit oder durch aufstoßende Gelegenheiten zum Schwätzen oder Umherschauen, zur Unordnung verführen? — Lieber Vater! der Du in Deiner großen Welt überall Beweise der strengsten und herrlichsten Ordnung gibst, ununterbrochen Alles immer so anlegst, daß jedem Deiner Geschöpfe dadurch Leben und Glückseeligkeit zu Theil wird, stimme doch meine Seele auch zu einem so stäten Gange in meinen Beschäftigungen, daß ich und Andere einst davon Nutzen und Glückseeligkeit zu erwarten haben. Amen.

Auf den Samstag.

Morgen-Betrachtung.

Ueber die nothwendige Aufmerksamkeit auf die Flüchtigkeit der Zeit.

O schon geht eine Woche zu Ende! Wie kurz war sie mir! wie schnell ist doch der Lauf der Zeit! Tage, Wochen, Monate, Jahre selbst fliehen dahin, wie die Wolken am Firmamente, wenn sie der Sturmwind treibt; entrissen sind sie unserm Daseyn und Leben, hinabgesunken in das Meer der Ewigkeit, von wo aus sie uns nie wiederkehren. Ach Gott! schon sind mir so viele Jahre entflohen. ohne daß ich es wahrnahm: wie schnell werden mir wieder eben so viele entfliehen? Gott! Gott! welcher Gedanke! Was werde ich aber alsdann in der Welt seyn? Nicht mehr Knabe und Jüngling — bin ich alsdann: da sorgt man nicht mehr für mich, wie jetzt; da reicht man mir nicht mehr Nahrung und Unterhalt, schafft mir nicht mehr Kleidung und Vergnügen. Nein, ich werde dann für mich sorgen, ich werde dann um eine Stelle, um einen Dienst, um meinen Unterhalt mich bewerben müssen. Aber wenn ich dazu untauglich wäre, wenn man überall mein Gesuch abwiese: o welche traurige Aussicht, welche unglücklichen Tage würden dieß für mich seyn; wie würde ich auf Jahre zurückdenken, die ich wie im Rausche eitler Vergnügungen durchflog, oder die ich wenigstens in Unthätigkeit verschwendete. Wie würde jede Gelegenheit, wo ich mir hatte Kenntnisse verschaffen können, meinem Auge gleichsam langsamer vorüber wandeln, um mich meine Schuld fühlen zu lassen, und welche Gewissensbisse würde ich dabei nicht mit jedem Augenblicke empfinden? Durchweinen würde ich vielleicht die Nächte, wenn mich die Ruhe bei der

Überlegung flöhe, daß mir keine Aussicht offen steht, — daß es viel zu spät sey, sich jetzt erst zu verwenden, daß nach einigen Jahren meine Lebenshöhe schon erreicht sey, und der Gang wieder abwärts zur Grube gehe. — Auch der Gedanke an Reichthümer und gute Freunde, wenn ich beide besäße, würde mir keine Beruhigung geben. Denn wer will auf so unsichere Stützen sich verlassen. Und erhielt ich auch ein Amt ohne Verdienst bin ich darum glücklich? Bin ich vor Schande und Verachtung — oder bin ich vor dem Bewußtseyn sicher: du besitzest einen Posten, auf den ein Besserer gehört? O Gott! ich schaudere zurück bei diesem Blick in die Zukunft und bitte Dich inständig, mich einstens vor einer so traurigen Lage zu bewahren. Ich weiß, daß es an mir vorzüglich liegt; ich weiß, daß ich meine Jugendzeit nur dieser Absicht verwenden darf. Allein so schnell rauscht die Zeit vorüber, und so oft vergißt der Leichtsinnige darauf zu denken. Laß darum, lieber Vater! mich recht oft darauf denken. Wenigstens will ich gewiß am Ende jeder Woche mir den Gedanken von der Flüchtigkeit der Zeit vor Augen halten, damit sie mir nie unbenützt entflieht, und ich nicht das Unglück habe, als ein unbrauchbares Glied der menschlichen Gesellschaft auf Deiner lieben Erde — zu meiner Schande und zu meinem Elende, Andern aber — zum Hohn und Spott herumzuwandeln. Amen.

Abend-Betrachtung.

Ueber die Rechenschaft von der Benützung der Zeit.

O Gott! ich will heute nicht eher zu Bette gehen, als bis ich noch einmal recht ernstlich die Flüchtigkeit der Zeit überdacht habe. Ich will mir noch einmal

recht vernehmbar selbst die wichtige Lehre predigen: Benütze die Zeit, denn ihr Verlust ist unersetzlich. Bester Vater! ich gelobe es Dir, mich soll nicht Gemächlichkeit und Zerstreuung zum Müssiggang reizen; kein Taumel der Freude soll mich auf die Geschäfte vergessen, keine anhaltende Ergötzung zur Arbeit unaufgelegt machen. Flögen unbenützt die Jahre dahin, wäre ich am Ziele der Versorgung und fände sie nicht, — käme ich endlich selbst an das Ziel des Lebens — und hätte nichts für die Ewigkeit gethan, was würde mein Loos seyn? Ich würde die Sprache des Todesengel vernehmen: „Unnützer Knecht! tritt nun ab von der Erde, auf welcher Du nur genoßest, aber nichts leistetest und nütztest. Pflichtvergessener! warte nun auf deinen Lohn. Niedriger Sklave der Trägheit! du schändest nur die Würde der Menschheit. Blicke auf zu dem, der dich hiehersetzte. Er ruft Dich zur Rechenschaft!“ — Träte ich nun vor Dir strenger Richter! was vermöchte ich Dir zur Rechtfertigung zu antworten? O lieber Vater! bewahre mich doch vor diesem Schicksale; ich werde gewiß gestärkt durch diesen Gedanken an Dich und an meine Pflicht, die festesten Entschlüsse noch einmal fassen, meine Zeit nach Deiner Absicht zu benützen. Ich werde, um nie meine Vorsätze zu vergessen, an jedem Abende einen Überblick über die vergangene Tageszeit machen, und am Schlusse jeder Woche eine genaue Prüfung über das anstellen, was ich in derselben that und leistete; heute sey dazu der Anfang gemacht!

Was habe ich also in dieser Woche geleistet? Habe ich die bestimmte Arbeit vollendet? Hinderte mich keine Zerstreuung? — Verschob ich nichts aus Hang zur Trägheit auf eine andere Zeit? Habe ich auch mit Ernst und Eifer gearbeitet? Kann ich deshalb eine Frucht davon aufweisen? — Welche neue Kenntnisse

habe ich mir in dieser Woche gesammelt? Um wie vieles bin ich wohl vernünftiger geworden? O lieber Gott und Vater! ich bin freilich noch nicht so glücklich, mich einer gut zugebrachten Woche zu erfreuen. Aber wenn auch diese Woche noch nicht vollkommen gut benützt worden ist; so soll es die folgende desto mehr seyn. Ich werde mich nun täglich mehr mit dem Gedanken an Dich, lieber Gott! vertraut machen, und darum stäts um so mehr Stärke in der Ausführung meiner Vorsätze erlangen. Amen.

Auf den Sonntag.

Morgen-Betrachtung.

Ueber die Absicht der Feier.

Großer Gott! wenn meine Seele beim Wiedererwachen vom Schlafe zu Dir sich schwang, Dir den Dank für mein Daseyn brachte, durch Dich den Zweck desselben erkannte, und sich über diese Erkenntniß freute; so wird sie heute durch einen besondern Gedanken auch ganz besonders gehoben. Es ist heute ein Tag der Feier. Was will dieß sagen? Ich weiß, Arbeiten ist des Menschen Bestimmung; aber weise ist Deine Fürsorge, o Gott! daß Du auch für uns Tage der Feier anordnetest. Du lehrtest die Menschen selbst zum wechselseitigen Dienst; aber wie leicht könnte die Habsucht die Menschen verführen, das Thier im Dienste zu mißbrauchen, und dadurch seine Brauchbarkeit, ja sein Leben selbst sich und Andern früher zu vernichten, oder von dem Mitmenschen selbst zu viel zu fordern und ihn zu mißhandeln. Lieber Vater! da sorgtest Du wieder für uns mit Deiner Weisheit und Güte,

Du ließest den Tag der Ruhe veranstalten. Thier und Mensch soll nach einer Woche rasten, soll von der Anstrengung und Ermattung sich erholen und zur neuen Arbeit sich stärken. Da sollen die Menschen von ihren Sorgen sich losreißen, und nur Deiner denken, denken, daß sie von Dir abhängen und nicht für sich auf der Erde sind; sondern einem Gott angehören, der sie dahin setzte. Sie sollen beherzigen, daß ihr Daseyn wie ihr Besitz Gnade von ihm sey, daß sie darum alle gleiche Rechte und gleiche Verbindlichkeit gegen einander haben. Sie sollen bei einer gemeinschaftlichen Feier aber erst noch an eine Hauptsache denken: sie sollen sich wie eine große Familie gleicher Kinder ansehen, deren Vater Du bist, und so in inniger Gemeinschaft sollen sie hier Dir den Tribut der Anbetung, der Verehrung und des Dankes bringen, und ihre Gelübde der Tugend erneuern. O bester Vater! ich erkenne in diesen Anstalten ganz wieder Deine Liebe. Du verlangst an den Tagen der Feier nicht als Herr den Zoll einer sinnlosen Verehrung; Du willst nicht als König die Menschen wie einen Hofstaat um Deinen Thron versammelt sehen; Du forderst keine Verherrlichung in Weihrauchwolken und Brandopfern. O nein! nur Liebe, weise Liebe zu den Menschen ist, warum Du die Feier des Sabbaths verordnetest, und warum Du die Menschen zu Deiner Verehrung in den Tempeln versammeln lässest. O mein Gott! ferne sey nun jeder unwürdige Gedanke an Dich; nur aus Dankbarkeit und bereitwilligem Herzen will ich zum Tempel eilen, da aufblicken zu Dir, dem weisen, dem lieben, dem guten Gott; aber auch umherblicken auf die Menschen, — meine Brüder; mir sagen, sie alle sind Kinder eines Gottes, alle einander gleich, alle abhängig von ihm; hier sind sie nur, ihm für Alles zu danken, nur guten Gebrauch ihrer Wohlthaten zu geloben. So

sollen sie alle durch die gemeinschaftliche Verehrung Gottes an ihre Verbindlichkeiten und Pflichten erinnert werden, gut miteinander leben und glücklich miteinander seyn. Ja im Tempel will ich Dir heute besonders danken, will meine Pflichten mir vorhalten, auch Dir ihre Erfüllung auf's Feierlichste geloben, und so den Sabbath nach Deiner Absicht feiern. Amen.

Abend-Betrachtung.

Ueber die unrichtige Benützung der Feier.

O Gott! wie glücklich könnte doch der Mensch seyn, wenn er über sich und seine Bestimmung nachdächte, den Zweck seines Daseyns erkennte, sein Verhältniß zu Dir und seinen Mitmenschen einsähe, seine Pflichten erwägte, sie zu erfüllen trachtete und jedes Mittel ergriffe, das ihn daran erinnerte und dazu aufforderte. O wenn die Menschen täglich arbeiteten, wenn sie in dieser Hinsicht auf einander sähen, wie Brüder auf Brüder, wenn einer den andern unterstützte, wenn alle nach einer Woche der Beschäftigung mit einander ruhten, wenn sie sich wechselseitig ihrer Bestimmung, ihrer Verbindlichkeit, ihrer Pflichten erinnerten, wenn sie vor Gott sich versammelten, ihm ihre Abhängigkeit von ihm und ihre Verbindung unter einander bezeugten, wenn sie ihm sämmtlich für seine Gnade dankten, und stäts bessere Benützung derselben gelobten — o welches Glück, welches Vergnügen, welche Wonne herrschte dann auf der Erde! Aber nein — da wandeln wir auf der Erde herum, ohne zu denken warum? da leben wir mit den Menschen, ohne zu beherzigen, daß wir zusammengehören, daß wir alle gleich, alle Brüder, alle zusammen eine Familie Got-

tes sind. Nein, daran denkt keiner. Du, lieber Vater, setztest zu diesem Zwecke den Sabbath ein, und verordnetest dazu eine gemeinschaftliche Feier im Tempel. Allein die Menschen erwägen Deine Weisheit und Liebe nicht. Sie glauben, Du gebietest nur als Herr einen Dienst der Verherrlichung. Darum gehen sie nur aus Zwang oder mit Widerwillen in die Tempel Gottes; oder sie eilen dahin, ihre Bereitwilligkeit und Ergebenheit dem großen Herrn Himmels und der Erde zu bezeigen, in dem Wahne, dadurch seine Gunst zu erringen, die sie nicht durch Tugend verdienen mögen; oder — die Unwürdigen! — sie bewegen sich dahin wie Maschinen ohne Bewußtseyn, ohne Absicht, nur durch das Wort Feiertag bestimmt, nur durch den Gebrauch gewöhnt, nur durch den Glockenschall in Bewegung gesetzt. — O großer Gott und lieber Vater! wie will ich nun diese Tage ganz anders benützen. Nie werde ich mich fernerhin der Kirche heimlich entziehen, nie Vorwand suchen, mich ihr heimlich entziehen zu können, nie werde ich mehr in dieselbe mit Widerwillen oder aus Zwang gehen, nie soll mich mehr bloß das Gebot meiner Lehrer dahin treiben. Nein, ich werde gleichsam zu Dir, lieber Gott und Vater! eilen, da Dir danken für Alles, was ich durch Dich besitze, und wenn ich auf die hier versammelten Menschen umherblicke, mir sie als Deine Kinder und meine Brüder denken, und Dir geloben, mit allen recht gut zu seyn, in Gemeinschaft mit allen zu handeln, zu helfen, wo ich kann, zu geben, wo ich im Stande bin. Mit solchen Gesinnungen werde ich in ihrer Gesellschaft in die Lobgesänge zu Deiner Ehre einstimmen, oder mich in stiller Betrachtung über Deine Weisheit und Güte vertiefen; ich werde keine lange Weile mehr in der Kirche haben, sie nicht durch Umhergaffen, durch Schwätzen oder unnütze Gedanken vertreiben; sondern mit dem

frommen Gedanken an meinen Gott und Vater, und an die Menschen, meine Brüder, mich unterhalten. Ja, bester Vater! so will ich fernerhin die Feiertage feiern. Deine Gnade wird mich dabei gewiß unterstützen, ich vertraue ganz darauf, und lege mich nun zufrieden zu Bette, weil ich wieder eine so wichtige Wahrheit zu meinem Wohle erkannt habe. Gott! sey stäts mein Leiter und Führer. Amen.

Am Montag
in der zweiten Woche.

Morgen-Betrachtung.

Ueber die erste Verbindlichkeit gegen andere Menschen.

Immer blickte ich zwar in der vorigen Woche, wenn ich erwachte, sogleich zu Dir, mein Gott! auf; aber mein Aufblick hatte immer nur mein eignes und einziges Ich zum Grunde. Nur die Beförderung meines Wohls war die Triebfeder meines Dankes, den ich Dir beim Erwachen brachte. Aber sollte ich immer nur an mich denken, nie um mich hersehen und erwägen, daß noch andere Menschen auf der Erde sind, mit denen ich in Verbindung stehe? Der Feiertag, lieber Gott und Vater! erweiterte meinen Gesichtskreis. Ich erkannte eine Verbindung zwischen mir und Andern, ich sah ein, daß jeder Sabbath uns besonders an diese Verbindung erinnern soll. Darum will ich bei dem heutigen Erwachen meinen Gedankenkreis weiter ausdehnen, ich will, lieber Gott! wenn ich mich des Morgens zu Dir erhebe, auch bisweilen besonders auf meine Brüder denken, will nicht mein Thun und Lassen nur für mich erwägen; sondern auch die Frage beherzigen: Was bin ich diesen schuldig? —

und dann Dir, lieber Vater! meine Vorsätze in dieser Hinsicht zum Morgenopfer bringen. Heute sey darum der Stoff meiner Betrachtung die Frage: Was sind die Menschen um mich? — Es sind Wesen wie ich, begabt mit dem freien Willensvermögen, also mit der Vollmacht, ohne Störung Anderer Alles zu gebrauchen, was um sie her liegt, ausgerüstet mit dem Ansehen, dem Thiere zu gebieten. O Gott! ich erkenne nun den Spruch des Sängers David: Dem Menschen hast Du Alles unterworfen. Er kann, er darf etwas auf der Erde besitzen, aber jeder kann, jeder darf; — alle sind wir Menschen, also alle gleich; — Einer muß also den Andern wie sich als Herrn der Schöpfung ehren; Einer muß dem Andern das Eigenthum in derselben zulassen, und ungestörten Genuß gönnen. Alle sind wir gleich berechtigt, aber auch alle gleich gegen einander verbunden. O Gott, lieber Vater! Wie erscheint mir nun die Erde und wie mein Standpunkt auf derselben? Alles zusammen ist eins, ein Haus, eine Familie, ein Reich, von dem Du der Vater und Herrscher bist. Ja, Du machtest uns alle gleich, alle sollen wir mit einander bestehen, jeder soll handeln, haben, besitzen und genießen; aber keiner soll den Andern stören, den Andern kränken, hindern, drücken, beleidigen. O welche angenehme Erkenntniß für mich; ach! so weiß ich ja, wie ich nun gegen jeden mich verhalten muß; ich werde mir auch meine Verbindlichkeit mit jedem Morgen vorhalten, damit mir der Tag ohne Vorwurf einer begangenen Ungerechtigkeit vorübergehe. Gott! der Du der Urheber und Beschützer unserer Rechte bist, laß mir immer Deine Gegenwart vorschweben, damit mich weder Leidenschaft noch Eigennutz zur Verletzung einer Verbindlichkeit verleite. Amen.

Abend-Betrachtung.

Ueber die Anwendung des ersten Rechtsgesetzes auf unser Verhalten.

Großer Gott! ich habe heute eigens meine Verhältnisse zu Dir und den Menschen erwägt, und meine Verbindlichkeit zu diesen mir besonders vorgehalten. Wie wichtig ist mir diese Erkenntniß! O! ich will sie ganz benützen; heute noch, ehe ich dem Schlafe mich überlasse, will ich nun auch alle Fälle aufsuchen, in denen ich jene Verbindlichkeiten verletzen könnte, und Dir, lieber Gott! bei jedem solchen Falle das Gelübde darbringen, mich stark und standhaft wie ein gerechter Mensch zu verhalten. —

Ich soll Jeden auf der Erde in seinem rechtlichen Thun und Wandeln ungestört handeln lassen. O Gott! wie oft habe ich aus Muthwillen oder aus Eigensinn die Menschen, besonders meine Mitschüler, darin gestört, meine Überlegenheit benützt, und sie das nicht verrichten lassen, was sie vorhatten? — Ich soll Jeden auf der Erde ungestört in seinem Eigenthume lassen. Lieber Gott! ich schaudere vor der Gefahr, gegen diese Verbindlichkeiten zu sündigen. O bewahre mich vor dem schändlichen Verbrechen des Diebstahles, bewahre mich, daß ich auch im Kleinsten nichts veruntreue. Bewahre mich vor dem abscheulichen Betrug, laß mich nicht so weit von der guten Bahn verirren, daß ich Schulden mache, Andern ihr Eigenthum listig abschwätze, und durch mein Unvermögen, oder mit Absicht nicht zu zahlen, sie darum bringe. Bewahre mich, daß ich Keinen im Handel übervortheile, sollte es auch nur eine Kleinigkeit mit meinen Mitschülern seyn. Bewahre mich endlich auch vor der schreienden Ungerechtigkeit, Einem etwas mit Zwang zu nehmen. Nein, auch die unbedeutendste Kleinigkeit, die meine

Begierden reizt, soll mir wichtig seyn; ich will mich hüten, sie einem Andern zu rauben; denn so (ich erschrecke, wenn ich es denke) könnte ich einst raubsüchtig und boshaft, oder ich könnte (ich schaudere) vielleicht gar ein grober Verbrecher, ein verworfenes Scheusal der Gesellschaft werden.

Ich soll auch jeden Menschen wie mich als ein selbstständiges Wesen in der Schöpfung achten, und darum alle in dieser Beziehung als gleich gegen einander ansehen. — O guter Gott! wie oft fehlte ich da schon wieder? War nicht Geburt, Reichthum, Rang oder Wohlthätigkeit bisher nur der Beweggrund meiner Schätzung, die ich den Menschen bewies? Wie sollte ich so einfältig seyn, meine Achtung nur unwesentlichen, oft zweideutigen Sachen zu beweisen, da sie doch nur dem — Menschen gebührt. Wie könnte mir also die Niedrigkeit des Standes des Bettlers, oder des Unglücklichen mißliche Gestalt Beweggrund der Verachtung, oder entgegen das Prachtkleid, der hohe Stand, oder die Schönheit der Antrieb zur Achtung gegen Menschen seyn? Könnte ich mich aber etwa so weit an der Würde des Menschen versündigen, daß ich den Armen, den Niedern, den Unansehnlichen meine Gleichgiltigkeit, meine Geringschätzung und Verachtung fühlen ließ, oder diese Stimmung auffallend im Reden und Handeln bezeigte, o so wäre ich nicht werth, Mensch zu seyn; denn ich beschimpfte die hohe Würde des Menschen — Gottes Ebenbild.

O Gott! bewahre mich vor solchen Verbrechen und Vergehen; denn sollte ich auch für dieselben keine Züchtigung unter den Menschen selbst zu erwarten haben, o so wirst Du, der Urheber der Rechte der Menschheit, auch ihr Vertheidiger und Rächer seyn; darum bewahre

mich vor einem Gerichte, das Du mit Strenge einst über mich halten würdest.

Voll der heiligsten Vorsätze und des Zutrauens auf Deine Gnade überlasse ich mich jetzt dem Schlafe. Amen.

Am Dienstage
in der zweiten Woche.

Morgen-Betrachtung.

Ueber die Verbindlichkeit, in der Gesellschaft auch für Andere zu arbeiten.

Ich bin nun einmal auf mein Verhältniß zu dem Menschen aufmerksam gemacht; ich weiß nun, was ich im Bezug auf andere Menschen bin, und was sie im Bezug auf mich sind. Sollte ich daher nicht bei jedem Morgen, an dem ich erwache, Dir, lieber Gott! den Vorsatz erneuern, daß ich auch mein Verhalten darnach genau einrichten wolle. Der heutige Tag soll mir wieder eine besondere Veranlassung seyn, meine Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand zu heften. — Ich erkannte schon meine Pflicht, zu arbeiten; aber nun erkenne ich sie noch mehr, wenn ich an andere Menschen und mein Verhältniß zu ihnen denke. Guter Gott und Vater! Du sorgtest sehr weislich für mich; Du ließest mich unter Menschen geboren werden und aufwachsen, die alle in einer Verbindung leben; unter Menschen, die alle wechselseitig für einander arbeiten, einander helfen, einander unterstützen. Wie unglücklich würde ich seyn, wenn nicht mein Loos so bestimmt wäre. Alles, was ich an mir erblicke, alles, was ich genieße und genossen habe, alles, was ich bedurfte und noch

bedarf, liefern mir die Menschen, die um mich sind. — Aber was liefere ich ihnen? Ich arbeite nichts für sie, wie werde ich also die Schuld an sie abzahlen, die sie mit Recht an mich fordern können? — Lieber Vater! ich fühle die Pflicht, in der Gesellschaft der Menschen auch meine Dienste zu leisten, in ihrer ganzen Wichtigkeit; aber wie vermag ich es? Meine jezzigen Arbeiten nützen ja der Gesellschaft nichts, in der ich lebe. Keine derselben bringt einen Vortheil oder ein Vergnügen den Menschen, die mir dienen. Doch, guter Gott! ich blicke weiter: in der Gesellschaft sind ja so viele Stellen, welche mit Männern von Wissenschaften besetzt sind, und diese sind es ja, zu deren Erlangung auch ich mich vorbereite; o so sind ja meine jetzigen Arbeiten doch schon der Gesellschaft wichtig, aber darum wichtig auch mir. Ich will also fernerhin bei meinen Arbeiten an die Zukunft denken, auf die ich mich vorbereite; ich will dabei an meine dringende Pflicht gegen die Menschen denken, für welche auch ich einst wirken soll. Der Gedanke soll fernerhin mich beschäftigen: erfülle ich meine Verbindlichkeit gegen die Gesellschaft, arbeite und leiste ich so viel, daß ich ihr, oder anstatt ihr — meinem Gewissen, oder meinem Gott Rechenschaft geben kann? Nur mit dem Bewußtseyn meiner redlichen, vorwurfsfreien Zufriedenheit werde ich dann auch den Umgang und die Wohlthaten meiner Mitmenschen genießen. Amen.

Abend-Betrachtung.

Ueber die Vergehungen wider die Gesellschaftspflicht.

Lieber Gott! wie gut ist doch das Loos der Jugend! des Mühevollen ist mir noch so wenig zugetheilt, und des Angenehmen so viel vergönnt. Wie viele Tau-

sende meines Alters arbeiteten heute den ganzen Tag, und lieferten nach Kräften schon ihren schuldigen Beitrag zum glücklichen Bestand der Menschen? Wie viele von meinem Alter ermatteten vielleicht unter der schweren Last, die die Noth jetzt schon auf ihren Nacken warf, und meine Arbeiten sind immer noch so leicht. O guter Vater! wie sorgest Du für mich. Väter und Söhne, Mütter, Töchter und unglückliche Waisen arbeiten nach Tausenden vom frühen Morgen, bis die dunkle Nacht der Mühsamkeit Gränzen steckt; und ich weiß von keiner Ermattung; ja mir sind noch Stunden zur Erholung gegönnt. O Gott! wenn ich undankbar, wenn ich gleichgiltig oder gar pflichtvergessen gegen solche Menschen seyn könnte, wie unwürdig wäre ich ihrer Wohlthaten, wie strafbar würde ich seyn! Lieber Gott! bewahre mich vor einer wahrhaft entehrenden Stimmung meines Gemüthes; laß vielmehr das Gefühl der Billigkeit in meiner Seele aufwallen, daß ich dem Taglöhner, dem Handwerker und dem Landmanne Schätzung und Dankbarkeit beweise; gieb mir Gelegenheit, ihr Loos selbst angenehmer zu machen, und ihnen zuweilen ein Vergnügen für die vielen Dienste zu verschaffen, die sie allen Menschen und uns Studirenden besonders leisten. Sollte ich etwa auch so weit ausarten, daß ich meine Größe nur darein setzte, dem Taglöhner, dem Handwerker, dem Landmanne mit Verachtung zu begegnen? Sollte ich so weit mich verirren, daß ich mein Vergnügen nur darein setzte, solche Leute zu necken, zu höhnen, oder zum Nachtheil zu hintergehen? Sollte ich meine freien Stunden nur mit Lärmen, Poltern und Raufen brandmarken? Sollte ich dazu beitragen, unsern Stand zum verabscheuungswürdigsten zu machen? Sollte ich das Vorurtheil des Volkes bestätigen helfen: Die Studirenden sind das müßigste, das strafbarste Gesindel? — Sollte ich die

Verachtung, den Haß und die Feindschaft der Bürger gegen uns aufreizen helfen? O nein, lieber Gott! ich will mir unverrückt den Gedanken vorhalten, daß ich wahrer Schuldner an diese Menschen sey. Amen.

Am Mittwoch
in der zweiten Woche.

Morgen-Betrachtung.

Ueber die unerlaubten und doch oft gewöhnlichen Vergnügungen.

Ich erwache, und schon winkt mir wieder die Freude; denn es sind für heute und morgen mir wieder einige Stunden der Erholung gegönnt. O guter Gott! ich möchte in Dank zerfließen, wenn mir mein glückliches Schicksal nun stäts fühlbarer wird. — Doch, was frommt eine heiße Empfindung, die die Vorstellung der Freude weckt? Was sind Dir, lieber Vater! leere Worte, die nur einer freudenvollen Brust entquellen? Die Empfindung erkaltet wieder, und die Worte verlieren sich in die weite Ferne. Wie kann Dir also ein solcher Dank gefallen? Und doch möchte ich meinem lieben Gott einen ihm wohlgefälligen, einen bleibenden Dank zum Opfer bringen. Welcher Dank ist es? O! noch einmal Dank, daß ich auch dieses einsehe! Thaten sind es nach seinem Willen. Ja, Thaten will ich von nun an als Beweise des kindlichsten und innigsten Dankes liefern, nur Thaten, die Dir, o Gott! gefallen, sollen von nun an mein einziges Augenmerk seyn. Was kann ich nun in Hinsicht auf heute Gott Gefälliges thun? — Dieß sey jetzt meine erste Sorge. Mir ist auch heute eine Erholung

gegönnt; es ist eine Wohlthat, die mir Gott verleiht; wie kann ich wohl dafür besser danken, als durch eine gute Benützung derselben? Mein Entschluß ist also gefaßt: Ich will die Wohlthat, die mir für diesen und den morgenden Tag in der Woche zugetheilt ist, nur zu der Absicht benützen, wegen welcher sie mir bestimmt ist. Ich soll von meinen Arbeiten ausruhen, um desto gestärkter und heiterer zu ihnen zurückzukehren; ich soll Vergnügen genießen, um mit desto größerer Lebhaftigkeit und Munterkeit wieder meine Geschäfte fortzusetzen; ich soll mich zerstreuen, um wieder mit desto größerer Sammlung des Geistes im Denken fortzufahren; so will ich denn diese Wohlthat auch nur dazu benützen. Hinweg also mit dem Vergnügen, das statt Ruhe, nur Entkräftung bewirkt; hinweg also mit dem Vergnügen, das vielleicht gar mit der Gefahr des Lebens droht; hinweg mit dem Vergnügen, das statt Munterkeit nur Gram, Ärger und Reue in der Seele zurückläßt; hinweg mit dem Vergnügen, das statt Zerstreuung nur unnütze Anstrengung des Kopfes ist. Ja ferne sey von mir das Necken und Höhnen Anderer, ferne das Schwelgen im Essen und Trinken, ferne das lästige Spiel, das in die Nächte dauert, und den Geist des unglücklichen Spielers aufs Neue schwächt. O mein guter Gott und Vater! solche Ergötzungen will ich nicht genießen. Ich will nur sanftere Freuden, zweckmäßige Erholungen, wahrhafte Zerstreuungen aussuchen, und dann werde ich mit einem gestärkten Körper und Geist, und mit einem frohen und munteren Herzen wieder an meine Arbeit gehen. Amen.

Abend-Betrachtung.

Ueber die Unmäßigkeit in erlaubten Vergnügungen.

O Gott! ich habe Dir heute viel gelobet; werde ich wohl auch alle die Ergötzungen vermeiden können, die ich zu vermeiden heute in der Stunde der Andacht versprach? Doch! bald hätte ich vergessen, daß die mehrsten nur im Bezug auf ihren Zweck nach Gottes Absicht beurtheilt werden müssen. Ja dann sind sie böse, wenn der Zweck der Erholung nicht erreicht wird; denn das Übermaß und der Mißbrauch können ja die unschuldigste Freude zur Sünde machen. Guter Gott! bewahre mich darum immer vor dem Übermaße und Mißbrauche der Ergötzungen. Der Mensch vergißt sich so leicht bei der Freude, verliert seine Besonnenheit, und endet bös, wenn er auch gut anfing. O laß mich darum nie auf den Zweck der Erholung vergessen, laß mir darum bei jeder Unterhaltung den Gedanken an Dich und Deine Absicht vorschweben, daß mich nie die Freude trunken und auf Maß und Ziel vergessen mache. O dann werde ich auch zuweilen starke Bewegungen des Körpers vornehmen, um die Glieder zu stärken; aber ich werde nie wie das unsinnige Thier sie so übertreiben, daß ich athemlos und entkräftet zu Boden sinke; ich werde dann auch an den Erholungstagen zuweilen etwas mehr essen und trinken; aber kein Übermaß des Essens wird meine Gesundheit stören, und keine Unmäßigkeit des Trinkens meine Besonnenheit hinweg schwemmen. Ich werde auch in Gesellschaften scherzen, aber nie werde ich es bis zur Kränkung Anderer, oder bis zur Feindseeligkeit treiben. Spielen werde ich aber niemals, damit ich nicht in Gefahr komme, dabei halbe Tage oder gar halbe Nächte zu versitzen, oder als unglücklicher Spieler meinen Geist mit neuen Erfindungen des Gewinnstes

zu foltern. Nein, der Gedanke an Gottes Zweck und Absicht soll mich stäts in Schranken halten, dann werden meine Vergnügen unschuldig, Dir, Gott! wohlgefällig und mir vortheilhaft seyn. Ich will nun an jedem Erholungstage, ehe ich ihn ganz beschließe, auch jede genossene Ergötzung nach dem vorgehaltenen Zwecke prüfen, und wie will ich mich freuen, wenn mir das Bewußtseyn sagt: ich habe mich zweckmäßig, also nach Deinem Wohlgefallen, o Gott! unterhalten. Amen.

(Nun folgt eine Gewissenserforschung über die genossenen Freuden, und — froher Dank an Gott, wenn sie zur Beruhigung ausfällt; — im Gegentheile aber die Äußerung von Gesinnungen, wie sie ein reuiges Herz hat.)

Am Donnerstag
in der zweiten Woche.

Morgen-Betrachtung.
Ueber die Wohlthat des Staates.

O Gott! welche Vortheile gewährt mir der tägliche Gedanke an Dich; täglich erweitern sich meine Kenntnisse über meine Bestimmung, täglich wird meine Einsicht heller, täglich erscheint mir der Mensch und die Welt von einem angenehmern Gesichtspunkte. Der Gedanke, daß ich Mensch und mit Menschen verbunden bin, erfüllt immer mehr mein Inneres mit Freude und mit Dank gegen meinen lieben Gott und Vater. Aber, o Gott! wie groß ist die Gesellschaft der Menschen, die alle miteinander verbunden sind. Tausend und tausend der verschiedensten Menschen leben und arbeiten mit einander ohne Verwirrung und Unordnung,

ohne Zwist und Streit, ohne Gewaltthätigkeit, und so geht es täglich fort, ohne eine Stockung oder gar eine Verwirrung. O Gott! wie wunderbar, wie weise und wohlthätig sind Deine Anordnungen. Du, Allweiser! gabst dieser unermeßlichen Maschine ihre Einrichtung nnd erhältst ihren Gang. Guter Gott! Du gabst den Menschen Gesetz und Belehrung, Oberherrn und Lehrer. Sie dürfen nur gehorchen und befolgen, und Alles geht nicht nur ohne Anstand und Stockung, ohne Verwirrung, Zwist, Kampf und Gewaltthätigkeit; sondern in wechselseitiger Unterstützung, in Eintracht und Glückseeligkeit seinen ruhigen Gang fort. Ja lieber Gott! Gesetz, Oberherrschaft, Belehrung und Lehrer sind die Stützen der Gesellschaft, ich erkenne sie, o laß mir nur diese wichtigen Gedanken stäts vor Augen schweben; laß mich von ihrer Wichtigkeit ganz durchdrungen werden; laß mich meine strengen Verbindlichkeiten im Bezug auf sie stäts mehr einsehen und fühlen, und laß Schauder in meiner Seele entstehen, wenn ich in Versuchung bin, gegen eine derselben zu sündigen. Heilig und fest sey wenigstens mein Vorsatz, wenn ihm nur die Erfüllung entspräche! Amen.

Abend-Betrachtung.

Ueber die Verbindlichkeit gegen Vorgesetzte.

Wichtig war heute Morgens meine Betrachtung über das Band der Menschheit, die Gesellschaft. O! sollte ich mich heute dem Schlafe überlassen, ohne diese wichtige Kenntniß nicht mehr noch zu benützen? Zu Dir, o Gott! blicke ich noch einmal dankvoll auf bei dem Gedanken an die Gesellschaft; denn nur Dei-

ne Vorsehung ist die Ursache ihrer Gründung, nur Deine Gnade ist ihre Unterstützung. O laß mich nun auch Deine große Wohlthat nach Deiner heiligen Absicht benützen. Laß mich durchdrungen werden von dem wichtigen Gedanken: Gesetz und Vorgesetzter, Belehrung und Lehrer sind der Gesellschaft Stützen. Laß mich aber auch meine Verbindlichkeiten immer mehr fühlen. Heilig muß das Gesetz seyn, unverbrüchlich für Alle. Ehrwürdig der Lehrer, geachtet von allen. Ja, Folgsamkeit, Genauigkeit in Erfüllung der Gesetze, Ehrfurcht gegen den Vorgesetzten und Dankbarkeit gegen den Lehrer, das sind die ersten Tugenden in der Gesellschaft. Zügelloser Freiheitssinn, Widerspenstigkeit, Hintergehung der Gesetze, Geringschätzung des Vorgesetzten und seiner Verordnungen, das sind die fürchterlichsten Verbrechen gegen die Gesellschaft. O Gott! wie schaudert mich vor ihnen; o laß mich nie so weit verirren, laß nie in mir den Freiheitstrieb zur Zügellosigkeit ausarten, daß ich einen Abscheu vor den Gesetzen habe, und mich wider sie stemme oder wider sie murre; laß mich nie so weit verirren, daß ich gegen Gesetz und Vorgesetzte lästere; laß mein Herz nie so schlecht werden, daß ich nur auf die Überlistung der Gesetze sinne; laß mich nie so verblendet werden, daß ich Aufruhr liebe und anpreiße. O bewahre mich vor Menschen und Gesellschaften, wo man so gerne über Gesetze und Vorgesetzte murrt, sie tadelt und lästert, wo man sein Vergnügen und seine Größe nur darin sucht, über Verordnungen zu spotten, Vorgesetzte lächerlich zu machen, mit Widerspenstigkeit zu prahlen, und sich der Überlistung des Gesetzes zu rühmen, wo man so gerne einander aufreizt und verführt. O Gott! bewahre mich vor solchen Menschen, sie sind nicht werth, daß sie die Gesellschaft in sich schließt, in ihrem Schooße sie nährt, ihnen Sicherheit und Unterstützung gewährt,

wenn sie auch an die Gesellschaft solcher unbesonnener Freiheitsschwindler, oder solcher unbescheidener Tadler, oder frecher Widerspenstigen sich nur angeschlossen haben. Sollte ich mich einst schon ihnen gleich gemacht haben, so bereue ich es vom Grunde meines Herzens, und mit dem festesten Vorsatze, nur Ruhe, Ordnung, Folgsamkeit und Ehrfurcht gegen Gesetz und Vorgesetzte mir zu meinen Lieblingstugenden zu machen, will ich nicht nur heute, sondern jeden Abend bei der Rechenschaft über den zurückgelegten Tag mich auch besonders fragen: ob ich wohl gegen keine Pflicht der Gesellschaft mich verfehlt habe? Stäts will ich dabei mit dankbarem Herzen zu Dir, lieber Gott! aufblicken, und Dich um Erhaltung unseres Staates und theuersten Regenten anflehen. Amen.

Am Freitag
in der zweiten Woche.

Morgen-Betrachtuug.

Ueber die besonderen Pflichten gegen Lehrer und Aeltern und diejenigen, die an ihrer Statt sind.

Lieber Gott! ich weiß immer kein besseres und Dir wohlgefälligeres Morgengebet zu Dir zu erheben, als wenn ich über meine Pflichten nachdenke, und Dich um Gnade bitte, damit ich sie erkenne, von ihrer Wichtigkeit ganz durchdrungen werde, und so in mir die feurigsten Vorsätze zu ihrer Erfüllung wecke. Ich habe bisher über die Pflichten nachgedacht, die mir im Bezug auf die Gesellschaft obliegen; aber habe ich sie schon alle aufgezählt? Habe ich nebst der weltlichen Obrigkeit sonst keine Vorgesetzten, habe ich keine geist-

liche Obrigkeit, keine Ältern — oder solche Menschen, die mir für sie gelten sollen; habe ich keine Lehrer? Bin ich nicht auch diesen Gehorsam, Ehrerbietung und Dank schuldig? — Sind nicht alle diese auch meine Wohlthäter? — O guter Gott! ich erkenne auch hier meine Pflichten und gelobe Dir feierlich, sie genau zu erfüllen. Verleihe mir dazu nur Deinen Beistand, bewahre mich vor allem Leichtsinn, der mich eines Ungehorsams oder Undanks schuldig machen könnte! Bewahre mich vor sträflichem Eigensinn, vor Trägheit und dem unsinnigen Hang zur Freiheit! O laß bei den Versuchungen, die mich zu diesem Laster umwandeln, nur das, was Ältern und Lehrer an mir thun, lebhaft vor Augen schweben, damit ich die Schändlichkeit und Strafwürdigkeit meines Betragens vollkommen fühle und mit vollem Unwillen verdamme. Laß bei jeder Pflicht, die ich zu erfüllen habe, in mir den Gedanken rege werden: Es ist auch der Wille meiner Ältern und Lehrer, so zu handeln, und ich würde mir eine vielfache Schuld aufladen, wenn ich nicht so handelte! Ich will ein folgsames und dankbares Kind, ich will ein folgsamer und dankbarer Schüler seyn, das sey der Grundsatz, den ich mir von heute an in die Seele schreiben und täglich vorpredigen will. Das sey auch einer der vorzüglichsten Maßstäbe, nach denen ich mein Betragen alltäglich mustern werde, — und spricht mein Gewissen das Urtheil: ich bin es; so will ich mit innigster Freude zu meinem Gott aufblicken, und mir sagen: Ich bin, was ich seyn soll. Amen.

Abend-Betrachtung.

Ueber die Beweggründe, die Pflichten gegen Aeltern und Lehrer zu erfüllen.

Ich habe heute die Pflichten gegen meine Ältern und Lehrer überdacht und treue Erfüllung derselben gelobt; ich beschloß, ein folgsames und dankbares Kind, ein folgsamer und dankbarer Schüler zu seyn. Ist dieser Entschluß für heute befolgt oder gebrochen worden — das sey nun der Gegenstand, über welchen ich jetzt vor Dir, o Gott! Rechenschaft ablegen will. — Habe ich heute wohl und fleißig meine Zeit verwendet, wie es mir Ältern und Lehrer stäts anempfehlen? Habe ich auf Ordnung und Erhaltung meiner Kleider und Bücher gedacht, wie es stäter Wille meiner Ältern ist? Habe ich unnütze Ausgaben vermieden, wie es mir so oft eingeprägt wird? Habe ich alle besondern Verordnungen meines Lehrers genau beobachtet? Habe ich mich vor Unarten und Händeln gehütet, die meinem Lehrer so viel Verdruß machen? — Kann ich nun alle diese Fragen mit Ja beantworten? O möcht ich es, lieber Gott und Vater! doch ich hoffe zuversichtlich, mein Betragen wird stäts besser werden. Ich will mir nun die Wohlthat, daß ich Ältern und Lehrer habe, immer mehr vor Augen halten, und mein Herz stäts mehr von dem Gefühle der Dankbarkeit erwärmen; ich will mir täglich vorsagen: Wie glücklich bist du, Ältern und Lehrer, und zwar solche zu haben; wo findest du bessere Freunde, solche uneigennützige Wohlthäter? Die ersten verwenden an dich Summen, die andern Mühe und Geduld. Die ersten entziehen sich so manches Vergnügen, so manchen Bissen des Mundes und arbeiten öfters eine Stunde länger, oder strengen sich um so stärker an, oder entziehen sich und entbehren so Manches, um nur stäts die Summen zu erübrigen, die

dein Unterhalt kostet. Die andern entsagen so mancher Unterhaltung, und opfern so manche Stunde im Stillen der mühevollsten Arbeit, um nur immer für dich, zu deiner besseren Belehrung vorbereitet zu seyn. Beide haben also keine andere Absicht, keinen andern Endzweck, als dein Glück zu gründen. O Gott! wenn ich mir dieß vorhalte und noch gleichgiltig und gefühllos bleibe, wenn ich dabei noch ein träger, ein unordentlicher, ein verschwenderischer, ein ausgelassener Studirender seyn könnte, o dann wäre ich nicht werth, daß ich noch eine Deiner schätzbarsten Wohlthaten genieße. Wenn ich bei meinem Leichtsinne mich nicht des Kummers meiner Ältern erinnerte, wenn mir nicht der innerliche Gram meines Vaters, der marternde Verdruß meiner Lehrer vor Augen schwebten, und all dieß mich nicht in die Seele rührte, o dann wäre ich wohl werth, ältern- und hilflos umher zu irren; dann wäre ich werth, statt das angenehme Leben eines Schülers zu führen, mein Brod vor Thüren zu betteln, und von jedem Geizigen abgewiesen zu werden. O Gott! bewahre mich vor einem solchen Loose, gib mir doch Stärke und Kraft, meinen Vorsätzen treu zu bleiben; gib mir doch Beistand und Gnade, das zu werden, was ich soll und will. Erhalte meine Ältern, erhalte meine Lehrer, daß mich ihre Wohlthaten noch lange unterstützen, und mich zum Ziele geleiten, das mir vorgesteckt ist. Mit dankbarem Herzen will ich auf Dich und sie zurücksehen, und noch ferner für ihre Erhaltung flehen, und mit Anstrengung darauf sinnen, wie ich ihnen noch meine Dankbarkeit erweise. Amen.

Am Samstag
in der zweiten Woche.

Morgen-Betrachtung.

Ueber die göttliche Anordnung in der Gesellschaft.

So naht denn wieder eine Woche für mich glücklich ihrem Ende. O bester Vater im Himmel! nimm hin den herzlichsten Dank meiner Seele für deine gütige Erhaltung; aber nimm auch hin den innigsten Dank für die neuen Kenntnisse, neuen Einsichten über mein Daseyn. Nun wandle ich nicht mehr auf der Erde gleich dem Thiere, sehe, höre, genieße, arbeite, und — denke nur höchstens über mich und meine Arbeiten. O nein! ich bin mir meiner selbst bewußt; ich blicke um mich, und sehe überall auf meines Gleichen; ich erkenne das Band, das mich mit Menschen vereinigt. Die ganze Erde ist mir nun ein Haus, das wir alle wie eine Familie bewohnen; Einer hängt von dem Andern ab, Einer unterstützt den Andern, Einer arbeitet für sich und Alle und Alle für sich und ihn. Einer nützt dem Andern, und wer sich erst zum Nutzen für Andere vorbereitet, wird von Andern unterstützt. O welche Einrichtung, die ich nun immer mehr erkenne; welche Ordnung und welche ruhige Fortdauer derselben. Der Eine gebietet, der Andere gehorcht; der Eine lehrt, der Andere befolgt; der Eine herrscht, der Andere dient; Keiner stört den Andern, Keiner kränkt ihn, Jeder erwirbt und Jeder genießt, was er errungen hat. O Gott! alle diese Kenntnisse habe ich mir unter deinem Beistande erworben, und mit deiner Gnade werden sie mir täglich klarer, lebhafter und fruchtbarer werden. Ich werde nun fernerhin nicht mehr gleichgiltig den Arbeiten Anderer zusehen, und träge seyn; ich

werde auch nicht mehr nur aus Zwang oder Laune arbeiten, sondern mit dem Gedanken der Pflicht rastlos mein Geschäft betreiben, um einst auch zu nützen; ich werde mich nie so weit vergessen, einen andern Menschen zu verachten, zu höhnen, oder zu kränken; ich werde sicher Jedem sein Eigenthum, seine Ehre und Ruhe ungestört lassen; ich werde nicht mehr gleichgiltig gegen die Vorgesetzten seyn. Achtung, Folgsamkeit und Dankbarkeit sollen stäts der Tribut seyn, den ich ihnen zollen werde; ich werde auch mehr Rücksicht auf meine Ältern und Lehrer nehmen, als ich bisher gethan habe. Die größte Aufmerksamkeit auf ihre Absichten, die größte Bereitwilligkeit, ihnen auf den Wink zu folgen, wird mir unnachlässige Sorge seyn. Ich werde auch fernerhin meine Erholungen nicht mehr ohne Bewußtseyn genießen, sondern mit dem Zwecke vor Augen, wegen dem sie mir gestattet sind. Kurz, ich werde ein wahrer Mensch, ein nützliches Glied der Gesellschaft, ein rechtschaffener Bürger, ein folgsames Kind, ein fleißig Studirender, ein guter Christ seyn.

Lieber Gott und Vater! ich habe nun alle meine Verbindlichkeiten noch einmal überschaut; ich erneuere Dir aber auch am Ende der Woche noch einmal den festen Vorsatz, sie alle zu erfüllen. O gieb mir doch auch Deine Gnade, daß mein Vorhaben nie vereitelt werde. Laß mich am Schlusse jeder Woche die ganze verflossene Zeit mit Zufriedenheit und Wohlbehagen überschauen, und mich mit dem Gedanken beruhigen: keines meiner Ältern, kein Vorgesetzter, kein Lehrer kann eine Klage gegen mich führen. Amen.

Abend-Betrachtung.

Ueber die Nothwendigkeit, mehr zu thun, als nur die strengsten Pflichten zu erfüllen.

O Gott! wie angenehm wird mir fernerhin das Leben werden, wenn mein Gewissen das Urtheil fällt: ich habe gegen die Menschen, gegen die Vorgesetzten, gegen Ältern und Lehrer meine Verbindlichkeiten erfüllt, und wenn ich von keinem dieser eine Klage, eine Rechenschaftsforderung, ein Genugthuungsgesuch zu erwarten habe. Wie wohlgefällig werde ich Dir, lieber Vater! alsdann selbst seyn! — Soll ich aber meine Tugend nur in die Erfüllung dieser Verbindlichkeiten einschränken? Was kann ich mir sagen, als: du hast deine Schuldigkeit gethan; du warst ein treuer Knecht, aber du bist noch kein vollkommener Mensch. O Gott! welches schöne Ziel winkt mir noch von der Ferne. O möchte ich doch so glücklich seyn, mich unaufhörlich auch diesem zu nähern; denn ich sehe es ein, wenn ich nur obige Pflichten erfüllt habe, so habe ich noch wenig geleistet. Ich werde auch von einem Andern, der sie erfüllte, nur das Urtheil fällen: Du hast gethan, was Du mußtest; Du hast das gethan, wozu man Dich strenge auffordern konnte, und worüber Du Rechenschaft schuldig bist; du warst also ein rechtschaffener Bürger, aber noch kein g u t e r M e n s c h. O Gott! ich wende mich wieder an Dich; mit Deinem Beistand erfülle ich die strengeren Pflichten, mit Deinem Beistand werde ich auch noch die h ö h e r e n erfüllen. O laß mich diese nur immer mehr erkennen; laß mich immer mehr einsehen, was g u t ist! an meinem Bestreben soll es dann nicht fehlen. Ach! wie viel ist mir noch zu wissen übrig, um das zu seyn, was ich seyn soll. Ich könnte mich nun dem Schlaf entziehen, und noch darüber nachdenken, wenn nicht der Gegenstand

zu wichtig wäre und mehr Aufgelegtheit forderte. Aber morgen! — mich erfreut der Gedanke — ja morgen, an dem Tage, der ohnehin der Feier gewidmet ist, morgen, wo wir uns ohnehin vor Dir, guter Gott! selbst im Tempel versammeln, da will ich nun mit Eifer und Anstrengung über die Fragen nachdenken: Was ist gut? — Was muß ich thun, um mir sagen zu können: Du bist auch ein guter Mensch? Bester Vater! erleuchte nun besonders meinen Verstand: daß ich Alles richtig erkenne; aber erwärme auch mein Herz, daß ich meine erkannte Pflicht lebhaft fühle, und mit Eifer und Seelenschwung ihre Erfüllung betreibe. Amen.

Am Sonntage
in der zweiten Woche.

Morgen-Betrachtung.

Ueber die Frage: Was ist ein guter Mensch?

Heute ist es, o Gott! wo ich keine bessere Morgenbetrachtung anstellen kann, als daß ich recht ernstlich die Frage erwäge: Was ist ein guter Mensch? O fürwahr, die Wichtigkeit dieser Betrachtung, indem ich mir eine vollkommene Kenntniß meiner erhabenen Natur und Deines heiligen Willens, heiliger Gott! verschaffen will, könnte mich schüchtern machen, wenn mir nicht der lebhafte Gedanke an Dich und an die göttliche Lehre deines Sohnes Trost, Vertrauen und Aufmunternng einflößte. Mit dem Gedanken an Dich erkannte ich immer mehr die Pflichten, die ich den Menschen, dem Staate, den Ältern, den Lehrern

streng schuldig bin; mit dem Gedanken an Dich werde ich auch immer mehr das erkennen, was ich nach dem Geist Deines Evangeliums mir selbst schuldig bin.

Ich sage immer von Menschen: Das ist ein guter, das ist ein böser Mensch; immer pflege ich die Handlungen Anderer zu beurtheilen; aber über mich, o Gott! ich schäme mich — über mich selbst urtheile ich so oberflächlich. Was berechtigt mich, über Andere zu urtheilen, ihrem Thun und Lassen einen Werth zuzugestehen, oder abzusprechen? Ist es denn nothwendig, oder Pflicht, so und nicht anders zu seyn? O so sollte ich ja diese Pflicht vor Allem an mir erkennen und erfüllen? Ach guter Gott! vergib mir, ich sehe es nun ein, Du hast mir ein Gesetz ins Herz geschrieben, das ich stäts mit mir selbst herumtrage, und nach dem ich Andere richte; weil ich es auch in ihnen vermuthe. Und doch denke ich so wenig daran, es zuerst an mir zu erfüllen! O laß nun immer mehr an die bisher zu wenig *beachtete Beschaffenheit* meiner Natur mich erinnern; bei jedem Vorhaben ist mir ja immer, als spräche in mir eine Stimme: *Das darfst du nicht thun*, und noch deutlicher sprach diese Stimme, wenn ich es doch that: *Du hast böse gehandelt*, und, ach Gott! noch habe ich auf sie so wenig mit Aufmerksamkeit gehorcht. Welcher Unbilligkeit mache ich mich schuldig? Ich verlange stäts von allen Menschen, daß sie so handeln und so seyn sollen, wie es meine und ihre Natur fordert, und doch bekümmere ich mich so wenig um diese Forderung an mir selbst. O guter Gott! noch einmal bitte ich Dich um Vergebung; der Vorsatz sey nun gemacht: ich will fernerhin bei jeder Handlung, die ich unternehme, bei jedem Gedanken, den ich überlege, bei jeder Empfindung, die sich in mir regt, mich selbst fragen: Ist es gut? oder: Welches Urtheil würdest du fällen, wenn du diese Handlung,

diesen Gedanken, diese Empfindung bei einem Andern bemerktest? Und ich will zurückschaudern, wenn ich mir sagen muß: Ich würde sie bös nennen. Ich werde die Handlung unterlassen, ich werde den Gedanken mit Unwillen aus der Seele verbannen, — die Empfindung mit Ärger unterdrücken.

So habe ich nun schon wieder einen Schritt mehr zu meinem Ziele gethan; ich habe mir das Gesetz, dessen Erfüllung mich zu einem guten Menschen macht, und das in mir und Allen meines Gleichen liegt, lebhaft vor Augen gehalten. Ich werde nun auch fernerhin bei allem, was ich denke, thue und empfinde, mich anrufen, und darnach alle meine Gedanken, Handlungen und Empfindungen prüfen: Mensch! kannst du fordern, daß Alle und Alle so gegen dich und unter einander denken, handeln und empfinden, wie ich es thue, wenigstens zu thun Lust habe? Und wenn mir mein Inneres, auch zu meinem Ärger, ein Nein abdringt, o so will ich mich mächtig mit dem Entschlusse zurückrufen: Ich will ein guter Mensch bleiben. Amen.

Abend-Betrachtung.

Vollendet ist der Tag der Feier, Dir, o Unendlicher, geweiht! Sollte ich nun meiner Pflicht gegen Dich eingedenk, nicht mit frommem Rückblick diesen Tag an seinem Schlusse überschauen, um mir sagen zu können, ob ich ihn auch wirklich nach Deinen heiligen Absichten zubrachte. Laß mich hierüber mich selbst vernehmen. War denn dieser Tag in der That mir ein Tag der Feier, oder etwa gar ein Tag der Zerstreuung? War mir wohl der Gottesdienst die Aufforderung zur Erhebung meines Gemüthes zu meinem Schöpfer und

Vater und zu Jesus meinem Heilande? War ich aufmerksam auf die heilige Lehre, die mir von der Kanzel verkündet ward, oder unterhielt ich mich während der Predigt mit andern profanen Gedanken? War ich auf das, was zur Erweckung heiliger Vorstellungen, frommer Gefühle und tugendhafter Entschlüsse auf dem Altar vorging, mit denkendem Blick geheftet, oder, Gott bewahre mich, schwebte mein Blick auf sinnliche Gegenstände herum, und ging somit die heilige Gottesverehrung der Messe für mich verloren? Ach Gott! ich getraue mir nicht, über diese Fragen eine ganz beruhigende Antwort zu geben; aber es soll auch der feste Entschluß gefaßt seyn, in dem nächsten Gottesdienst meinen Geist nur mit himmlischen Gedanken zu beschäftigen. Verleihe mir Deinen Beistand, damit ich meinen frommen Entschluß auch vollkommen ausführe. Amen.

Andachtsübungen
bei
der heiligen Messe.

Erste Reihe.

I. Betrachtung.

Ueber die große Wohlthat der göttlichen Offenbarung.

Unendlich gütiger, liebevoller Vater! unterstütze meinen Geist bei der wichtigen Beobachtung, auf welche mich meine vorigen leiteten.

Ich habe Dir gelobt, ein guter Mensch zu seyn, um nach Deinem heiligen Willen zu leben. Aber erkenne ich denn diesen aus mir mit Bestimmtheit und Sicherheit? Meine Vernunft soll ich berathen, mein Gewissen soll ich vernehmen; wohl! wird aber jene in ihrer endlichen Beschränktheit mir hinlängliches Licht gewähren, wird dieses mir bestimmten Bescheid geben? Was sagt mir darüber mein Studium in der Weltgeschichte, was meine täglich sich vermehrende Kenntniß der weisesten Männer des Alterthums? Wie viele Nationen der alten Zeit lebten Jahrtausende in Dunkelheit und Irrthum, und waren nicht auch gute und weise Männer unter ihnen, die ihre Vernunft beratheten, ihr Gewissen vernahmen über das, was Göttliches, was einziger und wahrer Gottes Wille sey? Aber war denn Einer unter den Millionen, welcher Dich, bester Vater, selbst erkannte? Schufen nicht Alle im dunkeln Gefühle Deiner Macht, in peinlicher Furcht vor Deiner Strenge, im bewundernden Anblick Deiner Werke

sich Phantasiegebilde zu Gottheiten, in welchen sich nur menschliche Vorzüge und menschliche Unvollkommenheiten mit einander vermählten? Selbst die großen Weisen von Griechenland und Latium, sind sie in Deiner Erkenntniß, Unendlicher, zum beruhigenden Lichte gelangt? Was erkannten sie denn von Deinem Verhältnisse zu den Menschen? Was erkannten sie erst von den Forderungen Deines heiligen Willens? Worin bewies sich die Götterverehrung ihrer Nation anders, als im demüthigen Anrufen der Gottheit um die Erfüllung irdischer Zwecke, und in Schlacht- und Brandopfern zum Danke für erhaltene Wohlthaten, zur Sühne für verübte Ungerechtigkeiten? — O Gott, wie unendlich glücklich ist mein Verhältniß! Woran erinnert mich mein Daseyn in diesem Tempel? Welche erfreuliche Gedanken erzeugt in mir mein Umherblicken? Welche Gefühle des innigsten Dankes glühen in meinem Gemüthe auf? Welche heiße Entschlüsse entflammen sich in meinem Herzen! Vater, welches große Werk der Liebe zu den Sterblichen hast Du vollbracht! Du sendetest Deinen Sohn Jesum von Nazareth unter sie, zur Zeit, wo die Welt Deiner göttlichen Aufklärung am höchsten bedurfte. Du helltest durch ihn den schwachen Erdensöhnen die großen Geheimnisse Deiner Gerechtigkeit und Liebe auf; Du zeigtest durch ihn den geängstigten Sterblichen die frohe Aussicht auf die seelige Fortdauer des Lebens; Du lehrtest denen, die an Deinen Sohn glaubten, den wahren Gottesdienst, den Deine Heiligkeit verlangt, und Du gabst den frommen Wißbegierigen die bestimmtesten Lehren des Heils für das irdische und ewige Leben; Du veranstaltetest mit Deiner unendlichen Weisheit die Hinterlassung des heiligen Evangeliums, und errichtetest eine heilige Kirche, damit Alle, welche an Dich, Deinen Sohn und heiligen Geist glauben, das erquickende Wasser

der ewigen göttlichen Lehre für Leben und Seyn aus dieser reinen Quelle schöpfen. — O liebender Vater! mein Herz zerschmilzt im Dankgefühle; denn ich erkenne das Glück, von christlichen Ältern geboren, von christlichen Lehrern erzogen, in der heiligen Lehre der göttlichen Offenbarung unterrichtet, und der heiligen Anstalt, der Kirche, einverleibt zu seyn; ich genieße den Gottesdienst, der mir in aller Beziehung Deine Güte und Liebe vergegenwärtigt, und theile ihn mit Gleichbelehrten und Gleichgesinnten zur wechselseitigen Erbauung. So soll denn auch nichts in dieser frommen Versammlung meinen Geist zerstreuen, oder meine Gedanken von Dir, liebenden Vater, und Jesus, Deinem eingebornen Sohn, ableiten. Gott, der Vater, und Jesus, sein eingeborner Sohn, sey der Doppelgedanke, um welchen sich mein frommes Nachdenken bewegt; damit ich das Glück, Christ zu seyn, ganz erkenne und vom Dankgefühle durchdrungen werde. Der heilige Geist wolle mich darin nur unterstützen und leiten. Amen.

II. Betrachtung.

Ueber den sträflichen Leichtsinn gegen Gottes Offenbarung.

Barmherziger Gott der sündigen Menschheit! wie hast Du Deine Fürsorge für Deine Kinder so weise und liebevoll dadurch bewiesen, daß Du ihnen auch über ihr Verhältniß zu Dir die erfreulichste Aufklärung gewährtest. Da ich heute diese Wohlthat erwägte, so fühle ich mich nicht nur zum lebhaftesten Danke verpflichtet; sondern ich finde mich auch aufgefordert, Dich innigst um die Gnade zu bitten, daß Du mich in dem Glauben an die uns ertheilte heilige Lehre bewährst;

denn nur in diesem Glauben hat der Mensch wahre Ruhe und Glückseeligkeit. Bewahre mich darum vor allen Gelegenheiten und Versuchen, diesen Glauben fahren zu lassen. Bewahre mich deshalb vor dem Umgang mit den Unglücklichen, welche diese einzige Stütze des wahren menschlichen Wissens verlassen, nur auf das dämmernde Licht sich beschränkend, das der menschliche Verstand ihnen gewährt. Bewahre mich erst vor dem Umgang der Frevler, welche mit stolzer Anmassung oder böser Leichtfertigkeit über Dein Wort sich hinwegsetzen, oder gar über Deine Lehre ihren Spott auszulassen sich erfrechen, und diejenigen verhöhnen, welche ihren rechten Glauben in Wort und That bewahren. Bewahre mich darum auch vor dem Umgang mit den Leichtsinnigen, welche zwar den Glauben nicht ganz verwerfen, aber doch die Gelegenheiten verachten, wo sie an Dein Wort erinnert werden. Bewahre mich endlich auch vor dem Umgang mit denjenigen, welche der Anstalten der Kirche und der Priester, ihrer Diener spotten, und Andere zu gleicher Verachtung zu stimmen suchen! Laß es mich immer lebendiger erkennen, daß Du das Werk Deiner göttlichen Weisheit erst darin vollendet hast, indem Du uns nicht bloß mit Deiner himmlischen Offenbarung beglücktest, sondern auch die herrlichen Anstalten trafst, um uns die Lehre unsers Heils zu bewahren, sie uns immer lebhafter zu Gemüth zu führen, somit fruchtvoller für unser Leben zu machen. Hochheilig sey mir das Buch, das uns die himmlische Lehre bewahrt; heilig sey mir die Kirche, in welcher mir die himmlischen Lehren zu Gemüth geführt werden; verehrungswürdig sey mir der Stand, welcher zur Verbreitung dieser Wohlthat bestimmt ist. In dieser Gesinnung, lieber Vater! will ich im Grunde meines Herzens den Beweis der Dankbarkeit gegen Dich und meinen Heiland und göttlichen Lehrer bewei-

sen, und bei diesem Gedanken wird aber auch meine Gesinnung gegen Dich und Jesus meinem ganzen Leben und Seyn die wohlthätigste Richtung geben; und ich werde mich zu dem Manne ausbilden, der fähig und würdig seyn wird, auch andere seiner Brüder auf den wahren Weg des menschlichen Heils zu führen, oder in ihrem wohlgesinnten Leben und Streben zu unterstützen. Verleihe mir dazu Deine Gnade und Deinen himmlischen Beistand. Im Vertrauen auf diesen werde ich im Streben nach meiner höheren Bildung um so muthvoller, um so ermunterter und um so gestärkter seyn. Amen!

III. Betrachtung.

Ueber den wahren Gottesdienst.

Lieber Gott und Vater! zu Dir blicke ich hier mit dankerfülltem Herzen auf; denn der Anblick des Priesters auf dem Altare und die Andacht der gegenwärtigen Mitmenschen erregt in mir den lebendigen Gedanken, daß ich ein Christ bin, daß ich die wahren Lehren des ewigen Heils durch Deinen Sohn erhielt, und zu dieser frommen Versammlung gehöre, welche mit mir Dir gleichfalls den Tribut des Dankes und der Verehrung bringt.

Unser Dank wird aber gewiß um so inniger seyn, je lebendiger wir uns die Wohlthaten unserer Religion vorhalten. So sey dazu meine gegenwärtige Betrachtung bestimmt. Jesus, unser göttlicher Lehrer! zu Dir wendet sich mein Geist; denn von Dir erhielten wir die Lehren der ewigen Wahrheit und das Licht des Lebens; aber Du hast uns nicht nur die großen Geheimnisse der Erlösung mitgetheilt, und nicht nur unser heiliges Ver-

hältniß zu Gott, dem Vater, und Dir, seinem Sohne, vor Augen gehalten und uns zur immerwährenden Besserung und Vervollkommnung aufgefordert; sondern Du hast uns auch an Dir selbst das liebenswürdigste Beispiel des Lebens dargestellt. Dieß sollte freilich für uns hinreichend seyn, unser Leben auf die beste, edelste, schönste, kurz auf gottartige Weise zu führen; allein wie verhält es sich mit dem Menschen im alltäglichen Leben. Er geht seinen Geschäften, seinen Genüssen, seinen Vergnügungen nach, und verliert sich in dieses irdische Leben und Treiben. Der Gedanke an Gott, den Vater, der Gedanke an Dich, Heiland und Lehrer, gewinnt nur selten, oft lange, lange Zeit hindurch keinen Raum in seiner Seele, und der heilige Geist keinen Platz in seinem Herzen. Da leben wir so gemein, so irdisch, ja manchmal so thierartig fort, wie der Heide, der Gott nicht kennt, und wir werden zu Verräthern an unserer heiligen Religion. O lieber Heiland! wie erkenne ich Deine weise Fürsorge für unser höheres Leben, wenn ich bedenke, daß Du auch in dieser Beziehung das Vortrefflichste angeordnet hast. Du hast uns auch den wahren Gottesdienst gegeben, bei welchem wir zu allen frommen Gedanken veranlaßt, zu den vortrefflichsten religiösen Gefühlen angeregt, zu den heiligsten Vorsätzen entflammt werden sollen und müssen. Das ist es, was Deinem großen Werke der Menschenerlösung und Heiligung die Krone aufsetzt. Das Bedürfniß des Gottesdienstes wird zwar von allen Menschen gefühlt, und die Heiden selbst pflegten seiner Befriedigung; aber was war ihr Gottesdienst mehr, als sklavische Anbetung der gefürchteten Gottheit; was leisteten sie mehr als Brand- und Schlachtopfer, um die Schuld ihres Unrechts auf das schuldlose Thier zu wälzen, und die Gunst der rächenden Götter durch die großen Gaben zu erflehen. Da war denn kein from-

mer, kein beruhigender, kein erfreulicher Gedanke. — O Gott! wie froh bin ich nun erst wieder, daß ich Christ bin. Ich habe es erkennen gelernt, der Mensch hat seine ewige Schuld, weil er von Dir abfiel und immer und ewig von Dir abfällt; aber er kann sie nicht auf Dinge und Thiere wälzen, sondern er nur muß sich zum Opfer geben und muß sich im Geiste tödten, damit er seelig lebe; denn er vermag Dir, gerechter Gott, keine Genugthuung zu geben; allein Deine Liebe, o Vater! hat sie uns erlassen, und Deinem Sohne dem Schuldlosen, aufgebürdet; er hat sie auch geleistet, er blutete für uns am Kreuze, und endete in namenlosen Schmerzen sein Leben. Die an ihn glauben, seiner Lehre, seinem Beispiele folgen, sollen seelig werden. Herrliche, erhebende Gedanken! welche Stimmung müssen sie in jeder Seele hervorbringen, wenn sie des Guten empfänglich ist! O daß doch die Menschen diese Bilder göttlicher Gerechtigkeit und Liebe sich unnachlässig vor Augen hielten! allein auch dafür o Heiland hast Du gesorgt. Du setztest noch vor Deinem Hinscheiden das heilige Abendmahl ein, als Erinnerungsmahl an die Genugthuung, welche Du für die sündige Menschheit leistetest, und befahltest den Deinen, es zum Andenken an dieses große Werk Deiner Menschenerlösung immer zu erneuern. So setztest Du uns Christen einen herrlichen, erhabenen, himmlischen Gottesdienst ein. In den Tempeln, die Gottes Fürsorge uns schuf, finden sich keine Opferthiere, sondern nur Menschen ein, deren Geist sich zu Gott und Jesus erhebt; kein schmerzliches Blöcken der mit dem Tode ringenden Rinder durchstöhnt diese heiligen Hallen, sondern nur fromme Gefühle menschlicher Herzen ergießen sich in Wechselgesängen. An den Stufen des Altars raucht kein Blut getödeter Schlachtopfer, sondern auf demselben erneuert Dein Priester das ewige

Opfer Deiner Hingebung, und reumüthige Menschenseelen bringen sich im Geiste mit — Dir zum Opfer. Hier erfüllt keine Wolke des Dampfes von verbranntem Fleisch diesen Gott geweihten Umfang; sondern nur Gebete dankerglühter Gemüther erheben sich als reinste Flammen zum Himmel. So sollen wir hier Dein Andenken feiern, das soll der Festdienst seyn, den wir Dir und Deinem himmlischen Vater zur Ehre leisten sollen.

Lieber Gott und Vater! ich erkenne nun so ganz klar und lebendig, was unser Gottesdienst ist. Wie sollte ich da je ohne Lust, oder ohne Sinn und Gedanken, wie ohne Geist, ohne Aufmerksamkeit, ohne Andacht zugegen seyn? Wie sollte ich mich erst so weit verfehlen, daß ich, anstatt dieser heiligen Erinnerung an die großen Geheimnisse meiner Religion, mich durch Umhergaffen zerstreute, oder gar durch sündliche Gedanken meine Andacht entweihte, oder durch ärgerliches Schwätzen noch die Andacht Anderer störte? Wie sollte ich, da ich ganz der Übung des Geistes, als meiner gegenwärtigen Bestimmung, mich widme, hier vor Gott und Jesus so geistlos oder geistunwürdig mich benehmen? Bewahre mich vor einer solchen Selbstentwürdigung. Amen!

IV. Betrachtung.

Ueber das Wesen der heiligen Messe.

Gott, Schöpfer und Erhalter der Dinge, Herr! Himmels und der Erde, allgerechter Richter der vernünftigen Wesen! wer den Gedanken an Dich faßt, sinkt vor Dir nieder im Gefühle tiefster Ehrfurcht, und gelobt Dir völlige Hingebung; denn es dringt seiner

Seele die gewaltige Überzeugung sich auf, daß Alles nur in Dir ist, und alles Leben nur von Deinem Schutz und Deiner Gnade abhängt. Eben darum möchte aber auch jede von diesen Gedanken ergriffene Seele Dir alle Verehrung beweisen. Lieber Vater! bin ich denn eben nicht auch heute zu diesem Zwecke hieher gekommen, nicht in Deinem heiligen Tempel hier mit so vielen meiner Mitmenschen zu Deiner Verehrung versammelt? O erleuchte meinen Geist, daß er dieses mein Verhältniß der Dir schuldigen Verehrung vollkommen fasse, und mein Gemüth von den heiligsten Gedanken und frommsten Gefühlen ergriffen werde.

Zur heiligen Messe bin ich heute hieher gekommen. Was ist die heilige Messe? Ein feierlicher Gottesdienst, eine kirchliche Zeremonie, die ich mit ansehen und anhören soll? — Bestimmt mich dazu nur das Kirchengebot, oder das öffentliche Herkommen, oder eigennützige Rücksicht auf den Wohlstand? — Bester Gott und Vater! ich danke Dir, daß ich eine bessere Belehrung über diesen wichtigen Gottesdienst erhalten habe. Ich weiß es, daß die sündige Menschheit zu Dir, als allgerechtem Richter, nur mit Furcht und angstvollem Gemüthe aufblicken und darum sich nie der erwünschten Glückseeligkeit erfreuen könnte; denn es drückt sie unnachlässig das Bewußtseyn ihrer Schuld und ihrer durch kein Sühnopfer abzulehnenden Straffälligkeit. Deiner unendlichen Vaterliebe verdanken wir den geheimnißvollen Rathschluß, Deinen eingebornen Sohn zur Menschwerdung zu bestimmen, um durch das Leiden eines unschuldigen Todes das verlorne Menschengeschlecht wieder mit Deiner Allgerechtigkeit auszusöhnen, somit zu erretten, zu erlösen von den gerechten Folgen ewiger Sündigkeit, und zum Stand des Heils und der Seeligkeit wieder empor zu heben. Ich erkenne es, das ist die wichtigste und heiligste Lehre unserer Reli-

gion; — auf sie gründet sich unser wahres Leben und Seyn. Darum sollten wir uns diesen Opfertod Jesus immer und allezeit vergegenwärtigen, damit durch den lebendigen Gedanken unserer Unwürdigkeit einer Seits, und der unendlichen Vaterliebe andrer Seits, so wie durch die lebendige Vorstellung des Opfertodes Jesus unsere ganze Seele erfüllt werde von einem alles Böse scheuenden Sinn, und entflammt werde zu den feurigsten Vorsätzen der Besserung, der Veredlung und Heiligung. Bester Vater! in welchem herrlichen und für uns herzerhebenden Lichte zeigt sich erst noch Deine unendliche Liebe für uns, welche der Glaube an Deinen eingebornen Sohn Jesus beglückt? Er hat noch vor seinem Hintritt zum Martertode eine Anordnung getroffen, durch welche eben das lebhafte Andenken an das große Werk der Menschenerlösung und die innigste Vereinigung seiner Anhänger mit ihm verewigt werden sollte. Er nahm das Brod — das reinste Nahrungsmittel der Menschen, segnete es, und indem er es brach, gab er es seinen Jüngern mit den Worten: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib,“ und er nahm auch den Kelch, gefüllt mit Wein, dem reinsten und köstlichsten Getränk des Menschen, dankte, und reichte ihn zum Trinken mit den Worten herum: „Trinket Alle daraus; denn das ist mein Blut des neuen Bundes, das für Viele wird vergossen zur Vergebung der Sünden; thut dieß zu meinem Gedächtniß.“ So wollte demnach unser Heiland sein Sühnopfer für die sündige Menschheit und das lebhafte Andenken an dasselbe unter seinen Bekennern verewigen. Das sollte das Wesen unsers Gottesdienstes seyn, und die heilige Messe ist die kirchliche Anstalt, in welcher diese hochwichtige, heilige Feier vom Priester vorgenommen wird. Lieber Gott und Vater, indem ich dieß zur Be-

trachtung nehme, wie mächtig hingezogen fühlt sich meine Seele zur frommen Benützung dieser Andacht. O möchten doch meinem Geiste sich alle die herrlichen und heiligen Ideen lebhaft darstellen, welche diese Feier in sich schließt; möchte doch mein Herz erglühen von allen frommen Gefühlen, welche der lebendige Gedanke der Feier in jeder guten Seele erregen muß! O so will ich denn mit aller Aufmerksamkeit meinen Blick an den Altar fesseln, auf welchem die große Feier des Sühnopfers vollbracht wird; ich werde, wenn der Priester in der Gestalt des Brodes den Leib Jesu in die Höhe hebt, mir meinen zum Tod schreitenden Heiland ganz vergegenwärtigen, und darum niedersinken vor ihm, und im heißen Gefühl der Reue über meine Sündigkeit an meine schuldbewußte Brust pochend, sprechen: Herr, sey mir Sünder gnädig und barmherzig; ich werde beim Emporheben des Kelches das kostbare Blut des Unschuldigsten fließen sehen; damit ich, von dieser lebendigen Vorstellung des höchsten Opfers der Menschenliebe, das die Welt kennt, ergriffen, allem Bösen, Unedlen und Gemeinen fluche, und mein Sinn nur zum Höheren, zum Gottartigen emporstrebe.

Mit einer so geläuterten Seelenstimmung will ich dann auch die innige Vereinigung mit Jesus im Geiste feiern, indem ich den Priester sie in der Wirklichkeit vornehmen sehe. So will ich denn in der heiligen Messe mich ganz nur der lebendigen Betrachtung göttlicher Dinge hingeben, damit ich als gebesserter und edel gestimmter Mensch aus ihr wieder in das Leben der Welt trete. Amen.

V. Betrachtung.

Ueber die zweckmäßige Anhörung der heiligen Messe.

Gott, bester Vater! der Du Alles, was zu unserem wahren Lebenswohl mit huldvoller Weisheit anordnest, möchtest Du mich nun auch zu einer der wichtigsten Kenntnisse, die sich darauf beziehen, gelangen lassen.

Dir unsere Ehrfurcht und Anbetung zu bezeugen, fühlen wir uns alle gedrungen, wenn der Gedanke an unser Verhältniß zu Dir in unsrer Seele aufsteigt. Allein Du ließest mich auch die Art und Weise erkennen, auf welche wir Dir unsere wohlgefällige Verehrung beweisen sollen. Ich habe die Vortrefflichkeit des Gottesdienstes in der h. Messe erkannt. O Gott! verleih mir nun auch darin Deine Gnade, daß ich diese heilige Anstalt der Andacht zweckmäßig benütze.

Ich nehme es mir ernstlich vor, bei dieser Andacht im Geiste ganz versammelt zu seyn; ich will mit aller Aufmerksamkeit zu Gott, meinem Vater, wie zu Jesus, meinem Erlöser, aufblicken. — Nur durchdrungen von Reue einer Seits, durchglüht von Dank und Liebe andrer Seits und entflammt zu den schönsten Entschließungen eines heiligen Lebens muß ich zu meinem Gott und Heiland aufblicken.

Aber damit diese Hauptlehre unserer heiligen Religion auch diese himmlische Wirkung hervorbringe, ist es nothwendig, daß der Christ sich die darauf beziehenden Bilder, nämlich das Leben und Leiden seines Heilandes lebendig vor Augen halte, um von ihrer geistigen Anschauung ergriffen und druchdrungen zu werden; denn eine oberflächliche Erinnerung, welche durch hundert irdische Gedanken wieder untergetaucht und von animalischen Begierden und Trieben versenkt wird, kann nichts frommen. Abgezogen von allem Irdischen

und nur zur frommen geistigen Betrachtung versammelt, sollte der Christ sich das Wichtigste seiner Religion, die Erlösung der sündigen Menschheit durch den Martertod Jesus so vergegenwärtigen, daß er, von der lebendigen Vorstellung ergriffen, sich ganz zum höheren divinen Leben gehoben fühlte. Durchdrungen von Reue über sein ungerechtes und thörichtes Thierleben, und erglüht zugleich von dem Gefühle der Dankbarkeit und Liebe sollte er sich ganz der geistigen Vereinigung mit dem göttlichen Heiland hingeben, um so die Seeligkeit eines wahren göttlich gestimmten Menschenleben zu genießen. Lieber Vater! auch dieses hochwichtige Bedürfniß ließ Jesus, Dein geliebter Sohn, nicht außer Acht. Er ordnete noch vor seinem Hinscheiden eine Feier an, durch welche diese himmlische Betrachtung zur Erzeugung der herrlichsten Gefühle, der festesten Entschlüsse, der edelsten Gesinnungen und frommen Weihe erzielt, und somit der herrlichste und fruchtvollste Gottesdienst gepflegt werden sollte.

Er sprach darum in der Versammlung seiner Jünger absichtlich und ausdrücklich von seinem bevorstehenden Leiden und Tod, als dem letzten Opfer für die sündige Menschheit. Mit der bestimmten Absicht, daß dieser höchste Beweis göttlicher Gerechtigkeit und Liebe, als die Grundbedingung aller Religion auch immer und ewig von den Christen mit frommem Gemüthe aufgefaßt, beherzigt und zum höhern Leben benützt werden möchte, stellte er ihnen die martervolle Tödtung seines Leibes und das Fließen seines Blutes bei dem letzten Abendmahle noch recht lebendig vor Augen, indem er das Brod segnete, es brach und seinen Jüngern mit den Worten reichte: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird,“ so wie auch den Kelch segnete und mit den Worten herumreichte: „Trinket, das ist mein Blut, das für Viele wird ver-

gossen zur Vergebung der Sünden — thut dieß zu meinem Gedächtniß."

In dieser letzten trauerfeierlichen Stunde setzte denn also Jesus noch den heiligsten Gottesdienst für die Christenheit ein, indem er seinen Jüngern befahl, seine Handlung immer und ewig zu seinem Andenken zu erneuern; damit auf solche Weise dem Christen nicht nur das Leiden Jesus vergegenwärtigt werde, sondern zugleich die innigste Vereinigung derselben mit ihm selbst gefeiert werde.

Guter Gott und Vater! ich erkenne es nun: die Messe ist die kirchliche Anstalt, in welcher diese heilige Feier vorgenommen wird, darum heißt sie denn auch mit Recht die — heilige Messe. Sie ist unser einziger, wahrer — Gott wohlgefälliger und für uns heilsamster Gottesdienst; sie muß uns darum die verehrungswürdigste, wichtigste und heiligste unserer kirchlichen Anstalten seyn; denn der wahre Gottesdienst fordert den Tribut der Anbetung des Höchsten, den Tribut der Reue für die bewußte Schuld, und den Tribut der opfernden Hingebung, mit dem festen Entschluß der Treue und der Besserung, endlich das Gelübde des höheren Lebens, darum der Sehnsucht nach der Vereinigung mit dem Heiligsten, mit Jesus. All dieß soll in der heiligen Messe vorgenommen und bewirkt werden. Der heiligen Messe jeden Fest- und Sonntag beizuwohnen, ist darum gewiß für uns schon an und für sich die strengste Pflicht; aber es ist uns diese Pflicht erst noch durch ein kirchliches Gebot eingeschärft. So wollen wir denn von nun an diesen heiligen Gottesdienst nie versäumen, noch weniger gering achten, sondern ihn nach seinem heiligen Zweck benützen. Gib Gott uns Gnade dazu. Amen.

VI. Betrachtung.

Ueber Jesus als unser Lebensmuster.

Gott, heiliges, ewiges Wesen! Du hast ein Geschlecht auf die Erde gesetzt, das, obgleich sterblich, doch nach Deinem Ebenbilde geschaffen seyn soll; — ein Geschlecht also, fähig, Deiner Heiligkeit sich zu nähern, fähig, Deine Ewigkeit zu theilen, sonst würde Dein heiliges Wort: „Den Menschen hat Gott nach seinem Ebenbilde geschaffen," im Widerspruche mit sich selbst stehen. Aber wie erfüllt sich Dein Schöpferausspruch an dem Menschen?

Heiliger Gott, liebevoller Vater! Du hast uns auch darüber durch Deinen Sohn Jesus belehrt, durch welchen Du den Grund zu unserer zweiten Schöpfung, zum wahren Leben, legtest.

Der Mensch soll wiedergeboren werden im Geiste, um in ein ewiges Leben einzugehen. Er soll sich selbst auffassen in seinem Bewußtseyn, sich erkennen als das Ebenbild der Gottheit, aber darum auch zur gottartigen Gesinnung sich erheben, den gemeinen, irdischen animalischen Menschen in sich tödten, und zum Ideale eines divinen Menschen in seinem ganzen Leben hinanzustreben trachten. Du hast auch durch Deinen geliebten Sohn Jesus nicht bloß Deine Gnade dazu uns zugesichert, und umständliche Belehrung ertheilt; sondern Du hast uns auch an ihm das herrlichste Beispiel des Lebens und Charakters gegeben. Im Hinblick auf ihn sollen wir uns sagen: Er theilte die menschliche Natur mit uns, und bewies durch sein Leben die erhabene Gottartigkeit derselben; erwäge es, o Mensch! und ermanne Dich, um mit Gottes Gnade und Benützung Deiner Anlagen hinan zu streben zu diesem herrlichen

Ideale menschlicher Lebensgröße und Schönheit. O so sey es denn mir auch eine heilige Angelegenheit, dieses liebenswürdige Musterbeispiel mir in allen seinen reizenden Zügen recht lebendig vorzuhalten.

Wie erscheint mir Jesus schon als Knabe meines Alters oder selbst von geringerem Alter! Welche ernste Aufmerksamkeit im Tempel auf die vorkommenden Lehren über göttliche Dinge, welche liebenswürdige Theilnahme an diesen Verhandlungen, welche edle Wißbegierde, welches bewunderungswürdige Interesse, welche ausschließliche Hingebung, so daß er die Bedürfnisse des Lebens und die Annehmlichkeiten der Reise in der Gesellschaft der Seinigen außer Acht läßt! und — auf die Beschwerde seiner ängstlichen Mutter, welche kindliche Ehrerbietung in der Entschuldigung seines Zurückbleibens in Hinweisung auf seine höhere Bestimmung! und in der Folge, welche Treue in der Beobachtung der kindlichen Ergebenheit bis zum Mannesalter! Aber nun vor dem Antritt des hochheiligen Berufes, das Licht der Wahrheit den Menschen zu bringen, den Weg des Heils vorzuzeichnen, und das Bild des ächten Menschenlebens vorzuhalten, welche ernste Vorbereitung dazu! welche Zurückziehung aus dem störenden Getümmel der Welt, welche Verzichtleistung auf die Annehmlichkeit der Gesellschaft und der schöneren Natur! welche Entbehrung der gewohnten Lebensbedürfnisse selbst in einer öden und wüsten Gegend, um sich in frommer Abgezogenheit von Allem, was die Sammlung des Geistes stört, sich mit den himmlischen Ideen zu beschäftigen!

Doch welches hehre Licht eines großen und liebenswürdigen Mannes erscheint nun auf der Bühne der Welt, als Jesus als öffentlicher Lehrer der Menschheit auftritt! Welche Erhabenheit eines öffentlichen

Redners! welche edle Frömmigkeit im Hinweisen der Menschen auf ihren Gott und Vater, welche nachdrückliche Freimüthigkeit gegen das Laster der Scheinheiligkeit und Gleißnerei! Welches imponirende Ansehen gegen den Frevel der Tempelentweihung, und dabei doch welche sanfte Leutseeligkeit im Umgange! Welche Verzichtleistung auf die angebotene Erhebung zum Regenten! vielmehr — welche Unterthanstreue in der Beobachtung des Gesetzes und der Abgaben, welche Hilfsbereitwilligkeit gegen Nothleidende und Betrübte, welche reine Uneigennützigkeit in allem Handeln, welche Gleichgiltigkeit gegen schändlichen Undank, welcher unermüdete Eifer in der Erfüllung seines Berufes, welche Gott ergebene Ruhe bei dem bevorstehenden Leiden, welche fromme Haltung bei dem peinlichsten Vorgefühl der Schmerzen, und dabei welcher erhabene Sinn der Nachsicht und Liebe gegen Verräther und Feinde, welche himmlische Größe in dem letzten Augenblick des Lebens und der Ankündigung des Todes: „Vater, es ist vollbracht! O großer, heiliger Gott! wenn ich alle diese Bilder himmlisch menschlicher Größe, Erhabenheit und Liebenswürdigkeit mir vorhalte, wie schwellt mir das Herz von den Gefühlen unnennbarer Bewunderung, und wie drängt diese mich zu demselben Ausruf: Vater es ist vollbracht das Ideal menschlicher Größe und himmlischer Schönheit in Deinem Mensch gewordenen Sohne! Welches heilige Feuer der Liebe entzündet sich in meinem Busen zu dem Edelsten der Brüder, den je die Erde trug! welche Vorsätze und Entschlüsse entsteigen meiner Seele! Er, der Edelste, war von unserm Geschlechte; er theilte unsere fleischliche Natur mit allen Schwächen der Sinnlichkeit; er fühlte darum alle unangenehmen Einflüsse wie wir; er litt den Kampf derselben mit den edleren Trieben der Vernunft wie wir; aber hehr und groß bewies sich stäts seine Seele in die-

sem Kampfe. O wie versinken vor mir alle großen Geister des Alterthums in Schatten im Vergleich zu dem Edelsten der Sterblichen! Wozu fordert mich aber dieser Vergleich auf? Mir ist die wichtige Bestimmung geworden, für das höhere Leben mich zu bilden; ich soll einst selbst auch Leiter der Menschheit werden, oder an der Beförderung ihres Wohlseyns thätigen Antheil nehmen; ich soll darum auch als edler Mensch in der Gesinnung und Handlung mich darstellen: dahin zielen gegenwärtig alle meine Studien und alle die Anstalten, welche zu meiner Bildung angeordnet sind. In welcher Beziehung soll ich mir nun, lieber Gott! das Beispiel Deines eingebornen Sohnes vor Augen halten? Ich soll einst zu den Auserwählten gehören, welche das von ihm begründete himmlische Reich auf der Erde begründen helfen; soll mir darum sein Bild nicht alltäglich vor Augen treten, wenn ich diesen Gedanken meiner Bestimmung zu meinem Bewußtseyn erhebe? Und sollte ich mit dem heiligen Feuer eines von Liebe zu ihm erglühten Herzen nicht gegenwärtig schon mich selbst zur Sphäre der edlern Menschheit emporheben; thierische Trägheit verdammen, die mich in meiner Beschäftigung lähmen möchte; den kindlichen Leichtsinn verachten, der mich in der zweckmäßigen Benützung der Zeit hindern würde; die Gemeinheit der Gesinnung aus dem Gemüthe verbannen, die mich an den niedrigen Haufen fesseln könnte, und unzählige Lust verabscheuen, die mich an die Thierheit ketten würde.

O göttlicher Jesu, liebenswürdigstes Vorbild, Dich sehe ich in dieser heiligen Andachtsstunde auf dem Altare lebhaft vor meinen Augen emporschweben, und fühle mich mit Dir emporgehoben und seelig in dieser lebendigen Vorstellung der Vereinigung mit dem Ideale der höheren Menschheit. Darum will ich Dir auch mit meinem ganzen Wesen angehören. Amen.

VII. Betrachtung.

Ueber die geistige Selbsttödtung und Wiedergeburt.

O Gott der Liebe! was hast Du durch Deinen eingebornen Sohn Jesus Alles für das sündige Geschlecht gethan, damit es wahrhaft wohl lebe und seelig werde! Mein Daseyn in diesem heiligen Tempel, mein Blick auf den Altar, und die fromme Andacht meiner Umgebung erinnert mich lebhaft daran. Aber sollen wir es nur bei dieser Erinnerung, bei einer reuigen Betrachtung, einer demüthigen Danksagung und bei einer andächtigen Anbetung bewenden lassen? Haben wir sonst nichts zu leisten, als zu Zeiten hier uns einzufinden, der heiligen Messe beizuwohnen, und dabei dieser kurzen Andacht uns zu weihen? Guter Gott! welcher Lichtfunke fährt mir bei diesen Fragen in der Seele auf; denn die Worte Deines eingebornen Sohnes hallen mir im Ohre wieder: „Nicht ein Jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird eingehen in das Himmelreich; sondern wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist. Aber was ist Dein Wille im Bezug auf die heilige Lehre, welche Dein Sohn Jesus uns brachte? „Wer nicht wieder geboren wird aus dem Wasser und dem heiligen Geist, kann nicht in das Himmelreich eingehen," das ist sein göttlicher Ausspruch auf die Frage, welche ein frommer Israelit auch an ihn stellte. Wenn nun die erste oder ursprüngliche Wiedergeburt durch das Wasser und den heiligen Geist in der Taufe begründet wird, wie soll die zweite verwirklicht werden? Laß mich dieß, guter Gott! in dieser Andacht zur Hauptbetrachtung nehmen; gib, daß ich mich selbst vollkommen erkenne, und es klar einsehe, wie die Forderung einer Wiedergeburt im heiligen Geist erfüllt werden soll. Ich will darum in dieser Beziehung über meine Natur nachdenken: es regt sich in mir un-

nachlässig ein Trieb, der darauf ausgeht, sich Alles anzueignen, was ihm gut dünkt, und Alles sich zu unterwerfen, was ihm widersteht; aber es waltet in mir auch ein höheres Wesen, das jenen unbändigen Trieb mißbilligt und Unterwerfung desselben verlangt. Die zwei so sich widerstrebenden Elemente meiner Natur müssen in Verbindung gebracht werden. Aber wie bewirke ich diese Vereinigung vollständig? Ich muß das irdische Leben der Sinnlichkeit tödten, damit ich im geistigen Leben wieder aufstehen kann. O Gott, in welchem erhabenen und erhebenden Gedanken erscheine ich mir nun als — christlicher Mensch! Alle meine sinnlichen Gefühle, Triebe, Neigungen, Begierden und Leidenschaften unterwerfe — i ch meiner prüfenden Herrschaft, ja jedem wilden Sturme der Leidenschaft gebiete ich Stillstand und Ruhe, selbst jede Kette, mit der mich das Laster umschlingt, kann ich zerbrechen, kurz dieses irdische Leben vermag ich zu tödten.

Überwindung kostet mir zwar dieser sinnliche Selbstmord, aber es ist auch ein heiliges Opfer, das ich meinem Gott und Heiland bringe, und in diesem Gedanken fühle ich mich erfreut und seelig; denn als Geschöpf bin ich, lieber Vater! ganz Dein Eigenthum, aber die sittliche Vereinigung meiner zwei Naturbestandtheile ist durch Deine Gnade zum Theil auch mein Eigenthum. Wenn darum der Priester Dir jetzt ein Opfer auf dem Altare bringt; so weiß ich nun auch etwas, das ich Dir opfern kann. Ich werde nicht sagen: Nimm mich hin als Opfer, weil ich Dir ohnedieß gehöre; aber ich werde mir sagen: Lieber Gott! der durch mich geistig getödtete Sinnenmensch ist mittels Deiner Gnade zum Theil auch mein Eigenthum; diesen will ich Dir stäts zum Opfer bringen. Ja, von nun an soll mir die wichtige Regel nie aus dem Gedächtnisse schwinden: Ich will nichts

unternehmen, wobei ich mir nicht sagen kann: ich habe meine gemeine Natur meiner höheren unterworfen, und ich habe somit dem Willen meines Gottes gefolgt; und nur dann will ich mich über eine Handlung freuen, wenn ich mir sagen kann: ich habe mich dabei stark im Geiste, stark im Glauben, stark in der Liebe bewiesen. Amen.

VIII. Betrachtung.

Ueber die Einheit der menschlichen Natur — oder über die Vereinigung der Sinnlichkeit mit der Vernunft.

Wie wunderbar, o Gott! erscheine ich mir selbst, wenn ich mit Aufmerksamkeit über mich nachdenke. Ich finde mich ganz dem Thiere ähnlich, wenn ich meinen Körper betrachte und Alles erwäge, was mit ihm verbunden ist. Ich hungere und dürste, fühle Schmerz und Vergnügen, habe Begierden und Triebe, erfahre heftige Affekte und Leidenschaften, wie ich alles am Thiere bemerke, kurz, ich bin in dieser Hinsicht ein sinnliches Thier. O wie niederschlagend ist diese Entdeckung für mich! — Doch, wie groß erscheine ich mir, wenn ich weiter denke. Ich fühle es, in mir wohnt mehr, als diese thierischen Vermögen; in mir werde ich eine Kraft gewahr, mit der ich mich über alles Thierische hinwegsetze, und mich bis zu Dir, höchster Gott! aufschwinge. Ja, ich habe Vernunft, überschaue damit das Thier und mich selbst, überblicke damit das ganze Weltall, und dringe durch ihre Hilfe in die unsichtbaren Regionen, wohin kein fleischliches Auge dringt. In diesem lebhaften Bewußtseyn meiner Größe kann ich ausrufen: Herr! was ist der

Mensch, daß Du seiner so gedachtest, — was ist der Erdensohn, daß Du Dich seiner so annahmst? Doch! wie sonderbar bin ich mir selbst wieder, wenn ich mich im Ganzen überschaue! Scheint es nicht ein wahrer Widerspruch mit mir selbst? — Meine sinnliche Natur neigt sich zum sinnlichen Genusse, und meine vernünftige versagt ihm so oft. Manche Begierde regte sich in mir, manches Verlangen loderte in meinem Busen auf, manche Leidenschaft stürmte in meinem Innern, und eine Stimme in mir mißbilligte Alles sogleich. Ist dieß nicht offenbarer Widerspruch in mir und mit mir? — Nein! Widerspruch kann es nicht seyn, wie kann das Werk und Geschöpf eines Gottes Widerspruch seyn? Es muß eine Vereinigung in mir und mit mir statt haben, mein Bewußtseyn sagt es mir deutlich und meine Erfahrung bestätigt es. Warum befriedige ich so manche Neigung und Begierde, ohne mir einen Vorwurf zu machen? Uud warum verurtheile ich mich oder Andere wieder bei der Befriedigung einer andern? Ist das mir nicht ein klarer Beweis, daß in mir eine Einheit seyn muß und seyn kann? Aber wie soll sie entstehen? — Soll meine Sinnlichkeit oder Thierheit der Vernunft vorgehen und sie beherrschen, oder jene unter der Leitung dieser stehen? Ach! nun sehe ich ja so offenbar die Möglichkeit und Weise dieser Vereinigung mit mir und in mir; — nein, lieber Gott! ich bin kein Widerspruch. Ich bin ein wunderbares, aber eben darum ein großes Geschöpf. Es scheint in mir Widerspruch zu seyn, aber es ist Einheit möglich, und die Art und Weise dieser Möglichkeit erkenne und bewirke ich selbst. Diese Erkenntniß und dieß Hervorbringen der Einheit ist also mir überlassen; ich erkenne und bewirke sie. Ich bin ganz Dein Eigenthum, aber die sittliche Vereinigung meiner zwei Naturbestandtheile ist durch Deine

Gnade zum Theil auch mein Eigenthum. Wenn darum Dir jetzt der Priester ein Opfer auf dem Altare bringt, so weiß ich nun auch, was ich Dir opfern kann. Ich werde Dir sagen: Nimm hin zum Opfer, lieber Gott! mein ernstliches Streben nach Vereinigung meiner zweifachen Natur; denn diese ist mit Deiner Gnade mein Eigenthum. Ja, von nun an soll mir die wichtige Regel nie aus dem Gedächtnisse schwinden; ich will nichts unternehmen, wo ich mir nicht der Zusammenstimmung meiner zweifachen Natur bewußt bin. Amen.

IX. Betrachtung.

Ueber die menschliche Freiheit als natürlicher Grund und Triebfeder des Guten.

Ja, immer mehr dringt die Betrachtung meiner selbst mir die schönen Worte des Psalmisten auf: „O Gott! wie wunderbar ist Deine Anordnung auf der Erde; Du hast den Menschen eine Stufe unter die Engel gesetzt, aber Du schmücktest ihn mit Ruhm und Ehre; denn Du setztest ihn zum Könige über Deine Schöpfung, und unterwarfst Alles, — jedes Thier des Feldes, der Luft und des Wassers, seiner Herrschaft." O lieber Vater! laß mich doch stäts meine Würde mehr fühlen, um Dir auch mit immer größerer Lebhaftigkeit danken zu können. Was macht mich wohl so groß? Was gibt mir den Vorzug über alle Dinge und

Thiere? — Das will ich mich immer mehr fragen und stäts besser einsehen lernen. Ich bin ein freies Wesen; ich kann handeln — aber ich vermag auch zu handeln, wie ich will. O wie tief ist das kostbarste Ding, das die Erde enthält, wie tief das schönste Thier, das unter dem Monde lebt, unter mir! Da liegt die Sache vor mir und rührt sich nicht, nur auf mein Verlangen wird sie bewegt, — benützt oder zerstört. Da bewegen sich Millionen Thiere um mich, aber — ein blinder Trieb lenkt ihre Bewegung: wie groß fühle ich mich gegen sie. Nur ich bestimme mich selbst, ich fasse Entschlüsse, und nichts vermag mich zu zwingen, sie aufzugeben. — Ich höre in mir den Ruf meiner Sinnlichkeit, vernehme die Begierden und Triebe, die in meinem Busen nach Befriedigung aufwärts streben; aber ich erwäge erst jede Forderung, ich vergleiche sie mit dem Ausspruche meiner Vernunft, und fälle sodann das Urtheil; — sie darf befriedigt, oder — muß unterdrückt werden. Ich bemerke jede Leidenschaft, die mich überrascht, ja selbst die tobendste steht in meiner Macht, ich bin Herr genug, das stürmische Gemüth wieder zur Ruhe zu stimmen. — Ja, ich kenne das Gute, das die Vernunft und Deine heilige Lehre fordert; aber ich vermag es auch, gestärkt von oben, auszuüben, und keine Lust, kein Schmerz, keine Furcht und Angst ist im Stande, mich zum Gegentheil zu zwingen. Unendlicher Gott! ich bete zwar Deine Größe im Staube an, aber auch ich bin groß. Du bist Gott in einer unfaßlichen Unendlichkeit, aber ich bin Dein Abglanz, oder wie Du selbst sagst, Dein Ebenbild. O ich flehe Dich darum mit heißem Verlangen um Deinen Beistand an, meine Größe stäts zu behaupten und meine Würde nie zu verlieren; sondern mich als Ebenbild in der Wirklichkeit zu beweisen. Nur durch die Behauptung und Ausübung meiner Freiheit

bin ich das erhabene Geschöpf; nur dadurch bin ich alles Guten fähig, das ich zu thun mich verpflichtet fühle; nur dadurch vermag ich mir Verdienste zu sammeln; nur dadurch werde ich der wahre, der vollkommene oder gute Mensch, der ich seyn soll, und der mir als Gegenstand der Achtung und Liebe im Bilde vorschwebt. O laß mich denn stäts diesen Vorzug, diesen Grund aller Größe, dieses Mittel alles Guten, diese Ursache alles Verdienstes behaupten und ausüben. Laß mich in Versuchungen, den Lüsten meines Körpers nachzugeben, oder bei dem Vorgefühl des Schmerzes zu zagen, sogleich meine Niedrigkeit bemerken; laß den Gedanken meiner Freiheit mir vor Augen schweben; laß die Erinnerung meiner Größe und Würde mir lebhaft werden; gib mir Entschlossenheit, die Fesseln meiner Sinnlichkeit, die sie um mich zu schlingen sucht, muthig zu brechen; verleih mir Kraft, mich gegen jede Begierde zu stemmen, die die Vernunft und Dein heiliger Wille mißbilligt; waffne mich mit Stärke und Beharrlichkeit, der Triebe aufloderndes Feuer ganz zu dämpfen; unterstütze meine Kraft, um auch im Streite der Leidenschaft zu bestehen. O dann werde ich mit einem wahrhaft heiligen Stolz und mit entzückender Wonne mir, wie der heilige Paulus, zurufen: Ich habe den Kampf ausgehalten, ich werde nun den Lohn einernten, den Gott den Gerechten bestimmt. O welche Aufmunterung für mich zur Behauptung meiner Freiheit! — Doch, an welches Muster erinnert mich erst die Andacht, der ich beiwohne? O Jesus, Du göttlicher Freund und Retter der Menschen! Du hattest das große, gute Werk beschlossen, die Menschen auf dem sichern Wege zum Himmel zu führen, und kein Hinderniß war im Stande, Deinen Entschluß wankend zu machen. Stark und muthvoll gingst Du allen Peinen, dem Tode selbst ent-

gegen; ja, das schmerzlichste Vorgefühl der grausamsten Martern konnte nichts dagegen auf Dein Gemüth einwirken. O so gelobe ich Dir nun auch, stark und groß in der Ausführung meiner guten Entschlüsse zu seyn. Ich will kein Sklave der Sinnlichkeit, sondern unter göttlichem Beistand ganz Herr meiner selbst seyn. — Dieß sey fernerhin mein Wahlspruch. Amen.

X. Betrachtung.

Ueber die Vorzüge der menschlichen Natur.

Ich muß schon wieder mit dem heiligen Sänger ausrufen: Herr, wie wunderbar ist Deine Anordnung auf der Erde! Ja fürwahr, stäts erkenne ich Deine Weisheit und Güte mehr, je mehr ich darüber nachdenke. Kann ich wohl, bester Gott! den Tag der Feier besser benützen, als wenn ich in der heiligen Betrachtung fortfahre, die ich bereits begonnen habe. Du setztest den Menschen auf die Erde mit allen Eigenschaften des Thieres, und doch ohne ihm einen Naturtrieb zu ertheilen, der ihn, wie das Thier, zu dem sicher leite, was seiner Natur gemäß ist. Du scheinst ihn also ganz seinem eigenen Schicksale zu überlassen, und doch sorgst Du so sehr für ihn, — Du überläßt ihm seiner eigenen willkührlichen Leitung, aber eben darin gründest Du seine eigene Größe, eben dadurch bereitest Du ihm den Weg zum Verdienste, zum Ruhm, zur Zufriedenheit und unaussprechlichen Wonne. Du theiltest ihm zwar Sinnlichkeit zu, legtest in seinen Körper Begierden und Triebe, heftige Neigungen und Leidenschaften — aber nebst diesen rüstetest Du ihn nach Deiner heiligen Gnade mit Kräften aus, welche alle diese Forderungen überblicken,

leiten, befriedigen oder unterdrücken; denn Du gabst ihm Vernunft und Freiheit. Du legtest ein Gesetz in ihn, nach dem er handeln soll, und verbandest mit ihm die deutliche Erkenntniß seiner Richtigkeit und Nothwendigkeit; Du pflanztest ein Gefühl in ihn, das sich schon bei jedem Gedanken regt und unter dem Ausdrucke — Pflicht — ankündigt; Du errichtetest in seinem Innern gleichsam einen Gerichtshof, — das Gewissen; — denn bei jeder Handlung eines Andern oder seiner selbst fällt ein geheimer Richter unaufgefordert das Urtheil: das ist gut oder böse. Du machtest selbst sein Herz zum Mittel der Züchtigung, läßt ihm auf jede gute That Wonne und Entzücken empfinden, auf jede böse es aber durch Ärger, Reue und Bangigkeit ängstigen. O Gott! was bleibt mir übrig, als stäts auszurufen: Wie wunderbar ist Deine Anordnung auf der Erde. Was bleibt mir anders übrig, als Dir stäts mehr zu danken, weil Du mich die Würde meiner selbst nun stäts mehr erkennen läßest. O laß mich doch diese Erkenntniß auch immer mehr benützen.

Wenn mir meine Sinnlichkeit die Gegenstände meiner Begierden zu reizend vormahlt, wenn mich böses Beispiel zu überreden, zu verführen sucht, wenn mir der Taumel von Vergnügen nicht Alles im deutlichen Lichte sehen läßt, o dann laß meine Vernunft mit ihrem vollen Lichte eintreten, damit sie mir das Unerlaubte lebhaft vor Augen stelle und mein Herz zum Abscheu bewege. Wenn aber der Reiz der Begierden schon stärker ward, dann, guter Gott! laß meine Freiheit ihre ganze Kraft zusammennehmen, damit ich mit Entschlossenheit meine Würde behaupte. Laß das Gesetz des Guten mir in seiner ganzen Klarheit vorschweben, und das Gefühl der Pflicht mit Drang sich im Herzen regen. O dann — dann werde ich, unterstützt durch

Deine Gnade, nicht fallen; ich werde in der Jugend schon Mann seyn, und das Bewußtseyn: **ich habe meine Pflicht gethan — ich habe die Würde der Menschheit behauptet**, wird mich mit Wonne und Seeligkeit belohnen. Ja, wenn ich so mein Leben führte, o wie würde ich dann allemal mit Munterkeit in den Tempel zu Dir, guter Gott! eilen, und mit Heiterkeit und Seelenruhe ihn wieder verlassen.

Doch, warum sollte ich es dahin nicht bringen? **Du bist in der Anlage ein vollkommener Mensch, warum sollst Du es in der Wirklichkeit nicht werden?** Mit diesem Spruche will ich mich nun täglich zur Selbstveredlung auffordern. An Deinem Segen dazu wird es mir nie mangeln. Amen.

XI. Betrachtung.

Der Grund der Menschenliebe.

1.

O Gott, unendliches Wesen, Schöpfer alles dessen, was mich umgibt, Urquelle des Lebens und Seyns, weiser und mächtiger Erhalter alles Fortgangs und aller Ordnung! Welches Vergnügen ist es für ein vernünftiges Wesen, im Tempel vor Dir zu stehen, sich zu Dir aufzuschwingen, sich ganz in Deine Gegenwart zu denken, und sich in der Betrachtung Deiner Gottheit zu verlieren. O bester Gott! laß mich dieses Vergnügens jetzt auch wieder theilhaftig werden! Ich möchte so gerne Dich im vollen Lichte erkennen, damit meine Anbetung desto lebhafter und feuriger wäre; aber auf welchem Wege soll ich zu diesem Ziele kommen? Du bist ein unsichtbarer Geist, was bleibt mir darum anders übrig, als Deine großen Werke zu betrachten,

um auf den großen, unendlichen Urheber zu schließen, der ihnen das Daseyn gab, und ihre Natur anlegte. Allein welches Geschöpf verräth Deine Vollkommenheiten mehr, als der Mensch? Was kann ich also Besseres, was Leichteres und Wertheres thun, als über mich selbst nachzudenken, mich selbst als dieses Wesen kennen zu lernen, und in dieser Erkenntniß meinen letzten Urheber und Vater zu preisen?

Guter Gott! Du hast mich schon in dieser Erkenntniß so weit geführt, o laß mich sie doch unter Deinem Beistande zu Deiner Ehre und zu meinem Wohle noch weiter fortsetzen.

2.

Wenn ich nur den einzigen Vorzug des Menschen, seine Vernunft, an und für sich betrachte und erwäge, wie groß kommt mir da schon das Wesen vor, welches ihn mit diesem Vorzuge ausrüstete! Ich habe Vernunft; nichts entgeht meiner Beobachtung, wenn ich nach Etwas mit Aufmerksamkeit forsche, und Alles, was meinem Nachsuchen aufstößt, kann ich noch weiter überdenken. Ich kann das Gegenwärtige, das ich erfahre, mit einander verbinden; aber ich kann auch das Vergangene zurückrufen und es an das Gegenwärtige anreihen; ich kann mir auf solche Weise auch Begriffe von dem machen, was ich nicht sehe, Wahrheiten erkennen, die mir nicht in das sinnliche Auge fallen; ja, ich kann meinen Blick in die Zukunft ausdehnen, ihren Schleier durchdringen, der die noch kommenden Gegenstände meinem körperlichen Auge verbirgt, und so mich auf ihr Kommen durch sicheres Warten vorbereiten. Ich kann das Weltall überschauen, kann seinen Gang untersuchen und aufdecken; ich kann der Natur jedes Dinges und Thieres nachspü-

ren und beide nach Willkühr benützen. O Gott! wie groß ist der Mensch.

Doch, ist wohl sein Vorzug schon darin begrenzt? — Ach nein; welchen Werth, welche Würde erhält er durch sein zweites Vermögen, die Freiheit! O was würde er ohne diese seyn? Wenn er auch die Welten ausmessen und ihre Natur bis in das Innerste durchschauen, wenn er die ganze Vergangenheit sich wieder wie eine Charte auf- und vorrollen und die ganze Zukunft im Gemälde sich entwerfen könnte, wenn er aber dabei doch nur nach einem geheimen Gesetze handeln und leben müßte, wenn er nicht freier Urheber seiner Handlungen wäre? Allein, wie fühle ich mich in dieser Hinsicht so mächtig! Ich kann mich zu Etwas entschließen und meinen Entschluß wieder aufgeben, wenn ich ihn nicht mehr gut finde; ich kann mich ungehindert für eine Handlung bestimmen, die ich als gut erkenne, und nichts vermag mich zum Gegentheil zu zwingen, weder Lust noch Schmerz können mein Vorhaben schwächen. Ich kann zwischen beiden selbst eine Wahl anstellen, und mich für das Unangenehme bestimmen, wenn ich es zweckmäßiger finde. Und dieses Bewußtseyn meiner Freiheit ist kein dunkles täuschendes Gefühl; o nein, dieses Vermögen ist ein sicherer, ein unbezweifelter Besitz. Ich erkenne ja in mir untrüglich das Gebot, rechtschaffen und gut zu werden; wenn aber der liebe Gott mir das Gesetz in dieß Herz schrieb, o so gab er mir auch das Vermögen, es zu erfüllen, und wie könnte ich es erfüllen, wenn ich nicht ein freies Wesen, wenn meine Entschließungen und Handlungen nicht Wirkungen meiner freien Willkühr wären. Ich bin also ein **vernünftiges**, aber auch ein **freies** Wesen; ich kann **Wahrheiten erkennen**, ich kann aber auch **Gutes thun**. Gott! — wenn ich mir so den ganzen Menschen vorstelle, wie er aus Ver-

nunft und Sinnlichkeit zugleich besteht; wenn ich mir ihn so ganz als ein Wesen denke, wie nämlich alle Begierden, Triebe, Neigungen und Affekte nur unter der Leitung der Vernunft stehen, und so nirgends Widerstreit, durchaus nur Übereinstimmung ist, und wenn ich mir dann vorstelle, daß dieses Ganze keine künstliche Maschine ist, sondern von einem Geiste belebt wird, der, gestützt auf Gottes Beistand, diese Übereinkunft selbst bewirkt, der mit Überlegung alle seine Neigungen, Begierden, Triebe und Leidenschaften in sich ordnet, — befriedigt, wo es thunlich ist, unterdrückt, wo es nöthig ist, und dazu die Vorschriften und Gesetze aus sich selbst hernimmt — o wie werde ich von Bewunderung gegen dieses Geschöpf dahin gerissen; welches angenehme Gefühl regt sich in mir bei dieser lebhaften Vorstellung! wie soll ich es nennen? Ach, ich fühle mich gegen ein solches Wesen, das ich nun gleichsam außer mir erblicke, hingezogen; ich möchte ihm die Freude äußern, die seine Vorstellung in meinem Busen weckt; ich möchte ihm die Neigung mittheilen, die ich für dasselbe empfinde. Wie soll ich aber diese Stimmung meines Innern ausdrücken? — Es ist Liebe — Liebe und Zuneigung, die ich ja gegen jedes vollkommene Wesen fühle; Liebe ist es, die heißeste Liebe, die in mir bei der Vorstellung des in seiner Anlage so vollkommenen Geschöpfes entsteht, das sich in seinen freien Handlungen immer noch mehr selbst dazu macht. O Gott! laß mich, durch Dein eigenes Gebot hiezu aufgefordert, doch ganz von dieser Liebe durchdrungen werden; denn es ist die heiligste Liebe, die je mein Herz entflammte. Sie hat nur das Vollkommenste, das Beste, was ich unter den Geschöpfen kenne, zum Gegenstande; nur Vernunft, keine blinde Sinnlichkeit ist ihre Quelle; nur klare Vorstellung der Vorzüge, nicht ein blinder Trieb ist ihr Ursprung. —

O nun wird es mir begreiflich, warum Du, lieber Gott! so viel für die Menschen thatest; sie sind ja Deine vollkommensten Geschöpfe auf der Erde, darum liebtest Du sie so sehr, daß Du Deinen eingebornen Sohn selbst für sie hingabst. O laß doch auch mich sie, Deinem heiligen Gebote gemäß, von ganzem Herzen lieben; laß mir immer mehr ihre Vollkommenheit vor Augen schweben; laß immer mehr diese Vorstellung auf mein Herz wirken, es stäts mehr von dem heiligen Gefühle der Menschenliebe durchglühen; laß mich bei jeder heiligen Messe wo das Andenken des Todes Jesu, dieses große Denkmal der Menschenliebe, gefeiert wird, mich stäts mehr der Liebe erinnern, die Du, lieber Gott! dadurch für die Menschen bewiesest. O dann werde ich dieser heiligen Andacht mit Frucht beiwohnen; denn sie wird in mir das Gefühl anfachen helfen, das ich in mir mit der heißesten Gluth wünsche.

Ich sehe hier das unendliche Opfer der Menschenliebe, den für sie sterbenden Jesus leibhaftig vor meinen Augen emporheben, und ich sollte bei dieser Vorstellung nicht auch Liebe allen meinen Brüdern schwören? Der Glaube an diese unsere gemeinschaftliche Erlösung sollte für uns Alle nicht die mächtigste Aufforderung seyn, uns mit dem engsten Bande der Liebe zu umschlingen? So sey denn bei dieser heiligen Andacht der Gott beschworne Vorsatz gemacht: den Menschen immer als das vollkommenste, darum liebenswürdigste Geschöpf der Erde anzusehen. Amen.

XII. Betrachtung.

Ueber die Anwendung der Menschenliebe.

1.

Den Menschen immer als das vollkommenste und liebenswürdigste Wesen der Erde anzusehen, das, lieber Gott! ist einer der schönsten Grundsätze, den ich mir recht oft vorzuhalten Dir gelobt habe. O sieh, bester Vater! eben stehe ich vor Dir, um mir diesen Grundsatz noch recht anschaulich zu machen, und sodann auf die Fälle hinzublicken, wo ich ihn verletzen könnte, da ich doch vorsichtig dieß verhüten muß.

O Gott! laß mich doch recht lebhaft denken, was dieser Gegenstand der Liebe sey. Ach, es ist nicht der Mensch, den ich mit fleischlichen Augen vor mir sehe; nein, — es ist der von Gott nach seinem Ebenbilde geschaffene Mensch, den diese Außenseite verbirgt. Es ist das schöne Wesen, das ich nur im Geiste sehe; das Wesen, das des Guten und Bösen fähig ist; das Wesen, das beides erkennt und selbst hervorbringen kann; das Wesen, das zwar im Kampfe mit sich selbst steht; aber unverrückt auf das Ziel hinschaut, das es sich selbst mit eigenem Bewußtseyn steckt, und aus freiem Entschluß nach seiner Erreichung trotz aller Hindernisse ringt; das Wesen, das auf solche Weise so groß wird, und sich der Gottheit nähert, dessen Ebenbild es ist; dieses Wesen ist es, das in einer körperlichen Hülle wohnt, und von dem es erst Leben und Wirksamkeit erhält. Dieses Wesen sey es denn auch, welches ich mir bei jedem Anblicke des Menschen denken will. — O ja, lieber Gott! ich werde nie mehr den Menschen nur mit dem fleischlichen Auge anschauen; denn sonst beweise ich ja geradezu, daß ich auch nicht mehr, als Fleisch oder Thier bin — und

keine Vernunft besitze. Wenn mich darum der sinnliche Anblick des Menschen entweder zum Wohlgefallen oder zum Abscheu reizt, da will ich Dir, lieber Gott! besonders beweisen, daß ich kein gemein sinnliches, sondern ein vernünftiges Wesen bin. Da will ich das Bild in meiner Seele hervorrufen, das die Vernunft von dem Menschen entwirft und die Menschengestalt nur verhüllt; da werde ich mich dann selbst schämen, daß ich beim Anblicke einer Menschenfigur nur ein sinnliches Thier war; da werde ich meine Größe und Stärke besonders darein setzen, die Empfindungen zu verbannen, die die äußere Gestalt eines Menschen in mir weckte. Da werde ich alle Menschen mir gleich denken, wie Du sie, o großer Gott! ansiehst, und meine Freude über diesen Gedanken, so wie meine Liebe zu solchen Wesen wird unter den sinnlichen Gefühlen mächtig emporstreben. Es wird mir auf solche Weise jeder Mensch so werth und schätzbar werden, wie ich mir selbst bin. Ich werde darum den Grad der Liebe immer nach dem Bewußtseyn bemessen, wie ich gegen mich selbst gestimmt bin. O dann werde ich vor hundert Verletzungen der Liebe gesichert seyn; denn ich werde doch nicht gleichgiltig, noch weniger feindseelig gegen mich selbst denken. Dann werde ich den Menschen selbst, wenn ich ihn bös weiß, nicht hassen und verabscheuen; sondern Mitleid und Bedauern wird sich meiner Seele bemächtigen, und nur der Wunsch: daß der Mensch doch nie seine Würde wegwürfe! wird sich in meiner Brust regen; denn könnte ich in diesem Falle den Menschen hassen und verabscheuen, was müßte ich täglich gegen mich thun? —

Nein, lieber Gott! ich bringe Dir jetzt von Neuem meine Entschließungen zum Opfer dar, den Menschen unter jedem Bedingnisse und in jedem Verhältnisse wie mich selbst zu lieben. O ich fühle dazu die Pflicht, aber

ich erkenne auch die Möglichkeit, sie zu erfüllen. Es hängt ja außer Deiner Gnade, o Gott! ganz von mir ab, in meiner Seele das Bild der vollkommenen Menschennatur hervorzurufen und mir lebhaft darzustellen; es hängt ja ganz von mir ab, mir das Falsche in der Liebenswürdigkeit sinnlicher Gegenstände aufzudecken. — und was ist sonst natürlicher, ja nothwendiger, als mich ganz nur für das Erste zu bestimmen?

O Gott! laß mich dann in solchen Gesinnungen unaufhörlich fortleben, laß mich nie diesen Gedanken, diese Empfindungen, diese Vorsätze vergessen, die meine jetzige Stimmung ausmachen; o dann werde ich in Wirklichkeit, das ist durch eigene Thätigkeit ein liebenswürdiges Wesen werden. Amen.

2.

Bester Gott! ich nahm mir nun fest vor, den Menschen, dieses schöne Werk Deiner Schöpferhand, mir stäts recht lebhaft vorzustellen, und mich immer mehr zur wärmsten Liebe gegen dasselbe zu entflammen. Aber soll ich mich damit begnügen? Soll meine Liebe nichts als ein flüchtiger Trieb seyn, der nur bei meiner angestellten Betrachtung über die vollkommene Menschennatur rege wird, und dann wieder erkaltet und verschwindet? Soll meine Liebe zu dem Menschen nicht mein ganzes Wesen beleben, meine Sinnes- und Handlungsart beseelen und leiten? Bin ich ja sonst bei jedem einzelnen Menschen, dem ich gut bin, nie mit meiner Neigung allein zufrieden? Sinne und strebe ich da nicht so rastlos, meine Stimmung durch Handlungen zu beweisen, und finde ich dann nicht erst recht inniges Vergnügen, vermehre ich dadurch nicht erst aufs Neue wieder meine Liebe? O Gott! so laß denn auch meine Liebe zu den Menschen erfinderisch und unermüdet

thätig seyn, um sie stäts mehr im Handeln zu beweisen! Laß mich immer die Vorzüge der Liebenswürdigkeit recht lebhaft denken, damit ich nur darauf sinne, sie zu ehren und zu erhalten, und daß ich vor dem zurückschaudere, was sie schändet oder verlieren macht. O ja, ich will es mir vorhalten das schöne Bild: Ein Wesen mit Vernunft und Sinnlichkeit, wenn schon im scheinbaren Widerspruche mit sich, doch in und durch sich selbst mächtig Vereinigung zu stiften; ein Wesen, das selbst die Vorschrift und das Vermögen dazu in sich erkennt; ein Wesen, das sich selbst beherrschen kann, und die Gesetze dazu selbst aus seinem Innern holt. So hast Du den Menschen erschaffen, so liebenswürdig ging er aus Deiner Hand, mit solchen Vorzügen rüstetest Du ihn aus; — aber er kann sie verlieren, seine Vollkommenheit kann zu Grunde gehen, seine Liebenswürdigkeit kann verschwinden. Von ihm hängt es ab, diese Vorzüge zu erhalten; von ihm hängt es ab, sie in der Wirklichkeit zu erhöhen, und die Liebenswürdigkeit der Natur auf sich selbst, auf seine Person überzutragen. O so will ich alle Denkkraft anspannen, und alle Strebsamkeit aufbieten, diesen Zweck zu erreichen. Nein, nie will ich einen der menschlichen Vorzüge an mir schänden, nie will ich die Vernunft verachten, nie der Sinnlichkeit einen Vorzug geben, nie meine Freiheit vernachlässigen. Sinnen und streben will ich, stäts mehr von meinen Vorzügen Gebrauch zu machen; täglich will ich mehr meinen Verstand ausbilden, daß ich mich täglich von der Güte und Nothwendigkeit der Gesetze überzeuge, die in meiner Vernunft in Hinsicht auf das Gute und Böse liegen und mir vom lieben Gott zu meiner Sicherheit ausdrücklich gegeben sind; täglich will ich mehr die irdischen Gegenstände und meine Sinn-

lichkeit selbst kennen lernen, damit ich nie mich täuschen lasse, jene liebenswürdig zu finden, und die Forderung dieser für rechtmäßig zu halten; täglich will ich beim Reize zum Bösen und bei dem Kampfe für das Gute mich mehr in der Behauptung meiner Freiheit üben. Nie sollen Schwierigkeiten, Unannehmlichkeiten und Schmerz je mich vom Guten abzuhalten vermögen, noch Vortheil und Annehmlichkeit mich zu dem bestimmen, was meine Vernunft mißbilligt. Nur eins will ich in der Wirklichkeit seyn und werden, ein sinnlich vernünftiger — ein vollkommener Mensch, und das will ich durch mich, durch mein eigenes Streben werden. Meine Sinnlichkeit sall täglich mehr mit meiner Vernunft in Harmonie treten, meine Macht der Selbstbeherrschung soll täglich größer und ausgedehnter werden, und so will ich täglich mehr das in der Wirklichkeit seyn, was ich in der Anlage so schön und liebenswürdig finde. O guter Gott! möchte ich doch, unterstützt durch Deine Gnade, diese so schönen Vorsätze nur gleich jetzt und stäts fort genau in Erfüllung bringen! dann — dann werde ich auch als ein besonderer Gegenstand des Wohlgefallens vor Dir stehen, und mit Entzücken dieses Bewußtseyn haben. Nun will ich mir aber, ehe ich diesen heiligen Tempel verlasse, erst einen Satz in die Seele schreiben, der alle meine Vorsätze zusammenfaßt: Der Mensch ist in der Naturanlage liebenswürdig; mache, daß du in der Wirklichkeit nicht verabscheuungswürdig werdest. Amen.

XIII. Betrachtung.

Ueber die Uneigennützigkeit des Guten.

1.

Gott! nur Dir zu gefallen, nur ganz so zu seyn, wie Du es verlangst, ist mein stätes Sinnen und Streben. Wenn ich darum in Deinem heiligen Tempel vor Dich hintrete, so weiß ich kein nützlicheres und Dir angenehmeres Gebet, als die Wünsche, Vorsätze und Gelübde ganz an mir Deine Absichten zu erreichen; und eben diese Wünsche, Vorsätze und Gelübde verleiten mich nothwendig auf die heilige Betrachtung, wie ich wohl bald zu diesem Ziele komme. So segne denn, lieber Gott! jede dieser Betrachtungen, in die sich mein Geist vor Dir versenkt; segne darum auch die heutige, mit der ich in der heiligen Messe Deinen Priester am Altare begleiten will.

O Gott! an Dich, oder an Deine Geschöpfe wegen Deiner denken, ist immer derselbe heilige Gedanke, darum denke ich so viel über das vorzüglichste derselben, den Menschen, nach. Ich kenne dieses herrliche Geschöpf in seinem ganzen Vorzuge, und nie wird mir mehr sein Bild vorschweben, ohne daß mein Herz von Liebe zu ihm glühe. Aber nie werde ich die Wärme dieser Liebe in mir verspüren, ohne daß ich sinne und strebe, sie auf alle mögliche Weise zu äußern und thätig zu beweisen. Doch, wem will ich sie beweisen? Etwa nur mir? Lieber Gott! laß mich immer diese Frage thun, denn sonst könnten vielleicht meine herrlichen Vorsätze mich selbst wieder zu dem hassenswürdigsten Menschen machen. Ich wollte den Menschen lieben, das herrliche Geschöpf Gottes, das aus Vernunft und Freiheit besteht, und das mit einem sinnlichen Leibe verbunden ist, um beide Vermögen im Kampfe mit der Sinnlichkeit auch üben zu können; den

Menschen, der das Gute in sich selbst erkennt, und der von Dir, o Gott! die Kraft hat, es mit Deiner Gnade auch im Kampfe mit dem Bösen zu vollbringen. Lieben wollte ich dieses vollkommene Geschöpf, das nach der Absicht des Schöpfers ganz zur Tugend geeignet ist, und sie in und durch sich zu üben vermag, — und ich sollte mich vielleicht wieder von meiner Sinnlichkeit blenden und in Selbstbetrug einwiegen lassen, hätte vielleicht nur meinen Körper geliebt, ganz wieder jenes schöne Bild vergessen, das in mir den Grund zur Liebe legte, und dessen lebhafte Vorstellung diese heilige Gluth bis zur lebhaften Flamme anfachte, zu einer Flamme, die mein ganzes Wesen so durchdrang, daß die heißesten Wünsche und die feurigsten Vorsätze mir im Herzen emporwallten, daß ich sann und strebte, ganz aus Liebe zu handeln; und ich hätte vielleitch in Vergessenheit nur aus Liebe zu mir gehandelt. O Gott! wie sehr bitte ich Dich, daß Du mich den Gedanken, wem ich diese Liebe beweisen soll, nie vergessen lässest, damit ich immer aufmerksam auf die Gefahr bin, die aller meiner beginnenden Tugend wieder den Untergang drohte. O nein, ich fühle es — nicht mir darf und will ich diese Liebe bezeigen, sondern dem reinen, dem vollkommenen Menschen, ihm, der Dein Ebenbild ausmacht, es mag ihn mein Körper in sich verschließen, oder es mag ihn die Hülle eines Andern verbergen. Nur dieses schöne Bild eines Wesens von Vernunft und Freiheit, eines Wesens, das Deinen Willen, o Gott! auch als seine Gesetze, aber auch Erfüllungskraft, Selbstkampf und Vereinigungsvermögen in sich schließt; nur dieses Bild heischt ja alle meine Liebe, und diese Liebe heischt Sinnen und Streben, diese liebenswürdige Vollkommenheit nicht zu schänden, vielmehr sie zu behaupten und durch Übung zu erhöhen.

So sey denn meine Liebe zur Menschheit nicht nur

nicht meinem selbstsüchtigen Ich geweiht; nein, lieben will ich den Menschen, in welcher Hülle ich ihn finde; trachten will ich, den Vorzug der Menschen nicht nur in mir, sondern in Jedem, wo ich kann, zu erhöhen. Kein Mensch soll mir gleichgiltig seyn, sondern jeder soll mir so viel gelten, als ich mir selbst werth bin; um Keines Schicksal werde ich mich sorglos und frostig erkundigen, — oder nur fragen, um meine Neugierde zu befriedigen. Keine Erfahrung, kein Anblick von Menschenbedürfniß, Noth und Elend wird in meiner Seele, wie das Wasser im Bache, vorüberfließen. Theil will ich an Allem nehmen, was auf Menschenveredlung und Menschenwohl sich bezieht; thätig will ich helfen, wo ich kann. O Gott! laß mich nicht so weit verlieren; laß mich nicht so sehr auf das vergessen, was ich mir vorhalten wollte; laß mich nicht so sehr die Menschheit entehren, daß ich, anstatt vollkommener Mensch in der Wirklichkeit zu seyn, mich um so mehr als sinnliches, selbstsüchtiges Thier beweise. Nimm meine heiligen Vorsätze zum Opfer hin, die ich nun vor Dir erkläre. Ich will den Menschen außer mir so sehr achten, wie mich; seine Bildung zur Erkenntniß und Ausübung derselben soll mir so wichtig seyn, als die meinige; ich will rathen und belehren, so viel ich kann; vom Bösen abhalten, wo es mir möglich ist, die Mittel zu jenem verschaffen, und die Versuchung zu diesem entfernen, wo ich immer im Stande bin. — Darum soll mir das Wohlseyn eines jeden Menschen, den ich kenne, wahrer Wunsch und wahre Sorge seyn, und nur dann will ich mich glücklich preisen, wenn ich dazu etwas beitragen, wenn ich Vorurtheile verbannen und Belehrung ertheilen, wenn ich Noth beseitigen, Elend mindern, Thränen trocknen, Traurigkeit verscheuchen, Freude verbreiten kann. Denn ich will mir immer nur den Men-

schen im Geiste, der Dein Ebenbild ist, vorhalten, und ihn als das Liebste, was ich kenne, im Geiste umarmen.

2.

O Gott! in welchem Lichte erscheint mir nun die Lebensgeschichte Deines Sohnes Jesu, dessen mich der Priester auf dem Altare erinnert. All sein Handeln hatte Menschenwohl zum Ziele; aus Liebe zu den Menschen — gab er sich selbst hin. Er hatte wohl das Bild der Menschheit im Auge, und sein ganzes Wesen war sodann Liebe zu derselben — also allgemeine und gleiche Liebe. Wie erscheine ich aber nun mir? — In welchem Lichte sehe ich all mein Denken und Handeln? — Ach, ich schäme mich, mir das Urtheil sprechen zu müssen: Eigennutz, nichts als Eigennutz ist die gewöhnliche Triebfeder, die mich wie eine Maschine nach allen Seiten zur Bewegung leitet und treibt. Kein Vorhaben zu einer Handlung fasse ich, ohne auf den Erfolg zu sehen; keine Handlung unternehme ich, ohne ihren Vortheil zu berechnen, und keine That unterlasse ich, wenn mich nicht ihr Nachtheil schreckt. Es bringt Dir Verdienst, es bringt Dir Gewinnst, es macht Dir Ehre, es verschafft Dir Vergnügen, das sind nur die Gedanken, die meine Seele durchkreuzen. Aber, ach Gott! an die liebenswürdige Menschheit, die mich zu Deinem Ebenbilde macht, wird nie gedacht. Nie frage ich: was spricht die Vernunft; nie: was gebietet die Pflicht; nie: was will Gott? Und nie halte ich mir sodann das Schöne und Gute des vernünftigen und selbstthätigen Handelns vor, um mich zu dessen rascher Erfüllung zu bestimmen. Gott! was bedeutet nun all mein Handeln, selbst wenn es den Schein der Güte hat? Ich enthalte mich vor Verbrechen, weil mich die Strafe schreckt; ich meide das Laster, weil ich

seine Nachtheile fürchte; aber ich überlasse mich auch beiden, wo ich nichts zu befürchten habe; ich bin ergeben, um Gunst zu erhaschen; ich bin freundschaftlich, weil man es mit mir ist; aber sonst kümmert mich kein Mensch; ja, ich kann den noch hassen, der mich im Geringsten beleidigt. O welches Bild muß ich mir von mir selbst entwerfen, und wie sollte ich seyn? Ach! es durchdringt mich Scham und Reue, daß ich meine erhabene und liebenswürdige Natur so sehr außer Acht lasse; daß ich, vom Schöpfer über das Thier erhoben, durch mich selbst wieder zu ihm herabsinke, und nur ganz durch meine Triebe mich leiten lasse; daß ich, mit Vernunft ausgerüstet, nur durch Neigung gereizt handle; daß ich, mit Freiheit begabt, nur durch meine Begierden mich beherrschen lasse. O wo ist ein Zug des schönen Bildes, das in mir verschlossen liegt, in meinem Leben sichtbar? Und diese Verunstaltung hat ihren Grund in mir, es ist — Eigennutz und sinnliche Lust. — So will ich denn nie den Spruch vergessen: Liebe die Menschheit, fluche dem Eigennutz und schäme Dich der sinnlichen Lust.

XIV. Betrachtung.

Ueber den Werth der Tugend.

1.

O guter Gott, liebster Vater! sieh mich nun wieder in Deinem heiligen Tempel; sieh mich in der Absicht da, die eben beginnende Andacht der heiligen Messe nur Dir zu weihen. Nachsinnen will ich wieder über das, was recht, was gut, was Dir wohlgefällig ist. Darnach will ich mein Inneres stimmen, um bald, ja

recht bald der vollkommene Mensch zu werden, der ich seyn soll. Solche Gedanken, solche Empfindungen, solche Vorsätze werden nun heute wieder mein Gebet zu der nützlichsten und angenehmsten Andacht machen. O segne doch mein heiliges Vorhaben.

Einen Tag in Deinem heiligen Tempel zubringen, ist weit besser, o Gott! als tausende in den Häusern der Bösen verschwelgen — so sprach einst der gekrönte Sänger, und o wie wahr, wie schön ist es gesprochen! Was sind im Grunde alle Vergnügungen, alle Lust, wenn nicht Alles von dem Bewußtseyn begleitet ist, daß es der Natur des Menschen würdig, und dem Willen des heiligsten Gottes gemäß ist. Ach Gott! aller Taumel der unerlaubten Freude ist nur Berauschung, worin sich der arme Mensch auf Augenblicke betäubt. — Aber sie schwinden wieder vorüber diese täuschenden Augenblicke, und die Rückkehr des Selbstbewußtseyns ist um so trauriger und marternder. Leer ist das Herz, und dürstet wieder nach neuer Kraft, schwach ist auch der Mensch und sehnt sich nach Ruhe. O da blitzt vielleicht ein Gedanke durch die Seele, der ihn aufschreckt. Wer bist du? ruft ihm eine innere Stimme mit Nachdruck zu, und er schaudert, wenn er sich nun selbst betrachtet. Nur seinem Treiben hingegeben, nur seiner Thierheit überlassen, — im Übermaße des Genusses noch unter sie herabgesunken — so steht der Mensch vor sich selbst da. Verdunkelt und verunstaltet ist das liebenswürdige Bild der Menschheit, geschändet an ihm das herrliche Wesen, in dem Vernunft und Sinnlichkeit in Harmonie wirken sollen, in jener herrlichen Harmonie, wo die Vernunft gebietet und die Sinnlichkeit gehorcht, wo diese genießt und jene es billigt, — und — wo die Gottheit mit Wohlgefallen zusieht. O Gott, bester Vater! laß nie dieses Unglück über mich kommen, daß

ich mich in die Kreise der Bösen verirre, mit ihnen schwelge, und an mir das schönste Ideal des guten Menschen beschimpfe und verdunkle. Laß mich ganz die Wahrheit fühlen: Ein Tag in Deinem heiligen Tempel zugebracht, ist weit besser, — denn er ist dem höheren Leben, er ist der Sittlichkeit geweiht. Was ist besser und werther, als die Übereinstimmung mit seiner erhabenen Natur, mit sich selbst und also auch mit dem Willen des heiligsten Gottes? Was kann darum angenehmer seyn, als eine Betrachtung über die Art und Weise, zu diesem schönen Ziele zu gelangen, und wo kann ich sie besser anstellen, als im heiligen Tempel, und also vor Dir, liebster Gott. Ja, bester Vater! dem höheren Leben — also Deinem heiligen Willen und Dir bringe ich nun diese heutige Andacht zum Opfer dar, und ich werde sie nicht beschließen, ohne mich ganz nur für die Tugend gestimmt zu fühlen.

2.

Was hilft es dir, wenn du die ganze Welt gewinnst, und an deiner Seele Schaden leidest? So sprach einst Christus; und hätte er wohl den Werth der Tugend besser bestimmen können, als durch diese wenigen Worte? — Was sind irdische Vortheile — was Reichthum, Ehre, Ansehen und Macht, was Vergnügen und Lust? Welchen Werth kann man auf Güter legen, die so eitel, so wandelbar und vergänglich sind? Wer kann sich aber des Besitzes aller dieser versichern? Kann nicht ein Zufall den Reichsten zum Dürftigsten, den Gelehrten zum Verachteten, den Mächtigen zum Vertriebenen machen? Doch, wenn auch Einer Alles ungestört besitzt, wenn ihm nicht nur Millionen, wenn ihm selbst die ganze Welt zu Gebote steht, wenn sich jeder Sterbliche vor ihm bücken muß,

wenn er auch überdieß im unversiegbaren Meere der Lust schwimmt, — was ist er, wenn er nicht ein guter Mensch ist? Was frommt ihm alles Ansehen, wenn ihm kein Edler Achtung im Herzen weiht? Was nützen ihm alle Schätze, wenn seine Seele den unermeßlichen Verlust ihrer Vollkommenheit leidet? Was sind ihm endlich alle Annehmlichkeiten der Erde, wenn das Gewissen mit dem Gedanken der Unwürdigkeit den Genuß verbittert? — O Gott! ich erkenne, ich fühle es, nur die Tugend — die Tugend allein hat ächten Werth für den Menschen, nur ihr muß man alle Achtung weihen, nur sie ist wahres Verdienst, wahrer Gewinnst, wahrer Reichthum; nur die Zufriedenheit und Seeligkeit, die aus dem Bewußtseyn ihres Besitzes emporkeimt, ist wahre Wonne und unnennbare Lust. Der Gedanke: Übereinstimmung mit meiner Natur, d. i. mit meiner Vernunft und dem Willen Gottes, der nur ist mir der erhabenste, dieß nur ist mir das höchste, das schönste Ziel, nach dem ich ringen soll und will. Ja — gewiß werde ich immer mehr alles Eitle auf der Erde nur mit dem Auge der Vernunft ansehen und würdigen; keine Glücksgüter, keine Ehre und kein Ansehen sollen mir mehr als das Schätzbarste, als das Wünschenswertheste vorkommen. Nie will ich solchen Gütern des Glücks meine Achtung und Aufmerksamkeit, noch weniger mein Herz schenken; nur das schöne Bild des vollkommenen, des guten Menschen soll mir stäts vorschweben, nur diesem will ich all mein Sinnen und Trachten weihen; nur das Bewußtseyn, mich diesem Ziele nahe zu finden, soll mir das höchste Gut seyn. Darum will ich auch jede Gelegenheit benützen, die mir zu diesem Vorhaben günstig ist. Täglich will ich mich mehr dem Studiren widmen, täglich mehr Kenntnisse mir sammeln, meine Einsichten und meinen Verstand bilden, damit ich die

eitlen Güter der Erde auch täglich mehr in ihrer Unbedeutendheit erblicke, und mich nie von falschem Glanze blenden lasse, der nur dem ungeübten Auge Mängel verbirgt. Aber täglich will ich auch einige Zeit dem heiligen Nachdenken über das schätzbarste Gut der Menschen — die Tugend — weihen, um ihren Werth stäts mehr und mehr zu erkennen, und mein Herz für sie zu entflammen. Vorzüglich soll mir dazu jede Andachtsübung, die meine Geschäfte erlauben, willkommen seyn. Besonders will ich dazu die heilige Messe benützen, in die mich ohnedieß meine Ordnung führt. Im heiligen Tempel, da, wo ich mich ganz in Deine Gegenwart, o Gott und Heiland! versetzen kann, da will ich nur mit dem Gedanken mich beschäftigen, der mir Alles seyn muß und seyn wird, nämlich: Wie kann ich bald der gute, der vollkommene Mensch werden? — Der Mensch, den ich als das edelste, als das schönste, als das liebenswürdigste Wesen auf der Erde erkenne! Wie werde ich bald zum Besitze des schätzbarsten Gutes — der Übereinstimmung mit meiner Natur — gelangen? Da will ich mir dann selbst sagen: Jenes edle Streben nach diesem Ziele ist das Achtungswürdige, um so mehr, wenn es mit Selbstkampf und Verläugnung verbunden ist. Da will ich mir den Grundsatz ins Herz schreiben: Auch der reichste und angesehenste Mensch ist nichts werth, wenn er nicht ein guter Mensch ist. Amen.

XV. Betrachtung.

Ueber die Erwartungen der Tugend.

1.

Herr! wer darf in Deinem Hause wohnen, wer sich an Deiner Stätte aufhal-

ten? Dessen Hände noch rein von bösen Thaten sind, und dessen Herz keine böse Gesinnung beflecket. So fragte und antwortete einst der heilige Sänger David; und ich, guter Gott! trete alltäglich in Deinem heiligen Tempel vor Dir, und denke selten oder nie daran, ob ich wohl auch diesen heiligen Ort betreten sollte, ob ich mich wohl getrauen dürfe, mich vor Dir hinzustellen, ob wohl meine Hände kein Unrecht begingen, und mein Herz rein von bösen Gesinnungen sey. Vergib, o gütigster Vater! ich will nun immer mehr dieser Frage alle Aufmerksamkeit schenken; nicht nur im Tempel, sondern wo ich immer bin, soll es meine Sorge seyn, an mich die Frage zu stellen: Thatest oder dachtest du nichts Böses? Bei jeder Handlung, die ich vornehme, soll erst das die Sorge seyn, ob ich dadurch nichts Böses stifte. Aber dann werde ich bei jeder, selbst wenn sie den Anschein des Guten hat mein Herz erforschen, welcher Gedanke mich bestimme, welcher Beweggrund mich leite; und wenn mir in beiden Fällen mein Gewissen keine befriedigende Antwort ertheilt, dann will ich abstehen, — sollte auch mein Vortheil und Vergnügen dabei verloren gehen; denn nur unschuldig in Thaten, und im Herzen rein — will — und — soll ich seyn; nur so kann ich vor mir selbst bestehen, nur so vor Gott hintreten, und — nur so will ich mich auch jetzt in dieser heiligen Messe ihm zum Opfer bringen. Gott! bin ich jetzt noch nicht dieses unschuldige, dieses reine Wesen, — o so blicke in mein Herz, und urtheile, ob ich es nicht wenigstens dem Wunsche nach sey. Gewiß, all mein Streben soll fernerhin immer mehr dahin gehen; all mein Sinnen und Trachten auf diesen Punkt gerichtet seyn; denn ein rechtschaffener, — ein guter Mensch zu werden, sey mein einziges Ziel, wornach ich ringe.

2.

Schön waren die Vorsätze, die ich faßte, heilig die Wünsche, die dabei in meiner Seele glühen. O möchten doch jene nicht vergessen werden und diese nicht erkalten! O Gott! ich fürchte nun auch die Gefahren, die mir drohen. Vielleicht wird die Sorge um Nahrung und Kleidung, vielleicht der Wunsch nach Vergnügen in meinem Herzen sich fest setzen und die heiligen Gesinnungen der Tugend verdrängen. Vielleicht wird meine verführerische Sinnlichkeit mich noch mit den Zweifeln täuschen: Warum soll ich immer nur mit Entsagung, mit Verläugnung und mit Selbstkampf mich peinigen? Warum soll ich nicht auch dem Winke und Triebe meiner sinnlichen Natur, warum nicht der Aufforderung meiner Freunde und Gesellen folgen, glücklich und angenehm zu leben? O guter Gott! da werde ich vielleicht all die guten Entschlüsse vergessen, die ich gefaßt habe. — Doch nein! ich sehe die Gefahren der Tugend zum Voraus, soll ich mich nicht mit Entschlossenheit dagegen waffnen? Sollte ich mir nicht Muth und Stärke sammeln, sie zu überwinden? Ist es nicht thöricht, sein Sinnen und Trachten auf Glückseeligkeit des Lebens zu richten? Wie kann ich denn mit Gewißheit wissen, was glücklich macht; — wie sicher voraussetzen, das Angenehme, das mir winkt, werde meine Erwartung befriedigen, — werde keine schlimmen Folgen nach sich ziehen? Sollte ich denn also der Thor seyn und dem betrüglichen Schein nachjagen? Sollte ich, wie das Kind, nach einer blendenden Seifenblase ringen, die beim Berühren in Dunst verfliegt? O nein, lieber Gott! ich werde gewiß vernünftiger seyn; ich werde nur nach dem sichern Schatze, den keine Motte verzehrt, — nach der Tugend ringen; denn was g u t ist, das weiß ich, nicht aber — was g l ü c k l i c h macht. Warum sollte ich nicht nach jenem trachten, warum mit Ungewißheit nach

diesem streben? Und kann ich darum unglücklich seyn, wenn ich nach der Tugend strebe, wenn ich nur ihr mein Sinnen und Denken weihe? Sie gebietet ja nicht, meine sinnlichen Triebe zu unterdrücken; sie verlangt ja nur eine Befriedigung derselben nach den Vorschriften der Vernunft und des göttlichen Willens, und ist diese Forderung nicht eben zu meinem Wohle, ist diese Forderung nicht eben das, was die Erhaltung und Ordnung meiner ganzen Natur heischt? Und wenn auch nicht immer alle meine Wünsche befriedigt werden, ja wenn bei meinem Eifer für die Tugend mich auch Leiden treffen, sollte ich darum von meiner Bahn abgehen? Sollte ich nicht, wie mein Heiland, muthvoll, auch im schwersten Leiden meinen guten Gesinnungen standhaft anhänglich und treu bleiben? Sollte ich mir nicht zurufen: Es muß noch gut gehen? — O gewiß, auf Rechtschaffenheit und Tugend kann nicht Unglückseeligkeit folgen; nein, das wäre Widerspruch: meine Natur besteht aus Vernunft und Sinnlichkeit; wenn die Forderungen jener befriedigt werden, so müssen es auch diese seyn. Der gute und böse Mensch, der Tugendfreund und der Lastersklav, der tapfere Kämpfer und der feige Weichling können kein gleiches Loos haben. O ich erkenne es nie lebhafter als jetzt, daß ein gerechtes, allwissendes und allmächtiges Wesen über uns schwebt; ein Gott, der all unser Thun und Lassen erforscht und prüft; ein Gott, der uns zur Ausführung guter Handlungen allen Beistand gewährt; ein Gott, der Allen nach Verdienst vergilt; ein Gott, ohne dessen Willen kein Sperling vom Dache, und uns kein Haar vom Haupte fällt. O warum soll ich bei einer Handlung je mehr fragen, als: Ist sie gut oder böse? Warum soll ich ihre Vortheile berechnen, ihre Annehmlichkeiten erwägen? Wer bürgt mir für die Richtigkeit meiner Rechnung, wer für die Sicherheit

meiner Erwartung? Warum soll ich mich nicht lieber an Gewißheit halten, und die nachkommende Glückseeligkeit dem überlassen, der sie nach Gerechtigkeit und Güte vertheilt? Wenn ich der Tugend ein Opfer bringe, wie kann ich dabei auf Bezahlung rechnen? Wenn ich nur um der Ehre oder um des Vergnügens willen Gutes thue, wie kann mir noch ein Verdienst zukommen? Wenn ich die Tugend nicht selbst achte, wie niedrig bin ich! So schwebe mir denn stäts der Grundsatz vor Augen: Ich will nur der Tugend leben, Glück und Seeligkeit muß Gott mir geben. Amen.

XVI. Betrachtung.

Ueber die Nothwendigkeit einer unnachlässigen Tugendübung.

O heiliger Gott! womit kann ich meine Andacht je anders beginnen, als mit Dir? — Ich soll immer besser und vollkommener werden, das ist die Forderung meiner Vernunft, das ist Dein Wille, das ist darum auch das Ziel meiner Andacht in Deinem heiligen Tempel. Aber wenn ich mir ein Muster der Vollkommenheit suche, was bleibt mir anders übrig, als zu Dir hinauf zu blicken? Du bist heilig, Du bist aber auch unveränderlich heilig; darum sprach Dein Sohn: Seyd vollkommen, wie es euer himmlischer Vater ist. O laß denn, heiliger Gott! Deine Vollkommenheit immer und unnachlässig mein Gedanke seyn; laß mir diesen Gedanken mit jedem Morgen beim Erwachen in die Seele strahlen; erwecke ihn bei jeder Andacht in meinem Herzen; laß ihn mir bei jeder Versuchung zur Sünde vorschweben, und bei jeder Trägheit zur Tugend durch ihn meinem Geiste Kraft, Stärke und

Feuer geben. Ja, damit ich diesen Gedanken mir recht eigen mache, so soll diese Andacht, die ich Dir, o Gott! zu Ehren und Deinem Sohne zum Andenken mit dem Priester zu beginnen vorhabe, ganz dazu gewidmet seyn, mich damit zu beschäftigen.

1.

Seyd vollkommen, wie es euer himmlischer Vater ist, sagt Christus. Gott soll also das Bild seyn, das wir vor Augen haben, das Muster, das wir nachahmen, das Ziel, nach dem wir streben sollen. Aber wie werden wir je dahin kommen? — Gottes Heiligkeit, — o welcher unermeßliche Gedanke, — welches erhabene, unerreichbare Ziel! O welche Kluft ist zwischen dieser Höhe und unserer Niedrigkeit! — Doch, was schreckt mich? — Sollte ich so feig seyn, vor der Ferne eines Ziels zu erschrecken, das mir doch das theuerste unter allen seyn muß? Soll ich darum, weil ich nicht auf einmal, nicht durch einen Sprung oder Schwung, nicht mit Leichtigkeit und ohne Anstrengung am Ende bin, alles Vorhaben, allen Versuch, alles Streben aufgeben? O welche Schande für mich! — Fühle ich in mir nicht die Forderung: Ich soll den Lauf zur Vollkommenheit unternehmen; vernehme ich nicht die laute Stimme, die mir schon im Voraus Verdammung droht, wenn ich träg und nachlässig bin? Und fühle ich in mir nicht die unbesiegbare Kraft, dahin zu gelangen, wohin ich soll und auch — will? Was kann sich meinen Vorsätzen zur Erringung der Tugend entgegensetzen? Was vermag meinen Lauf auf der Bahn zur Vollkommenheit zu stöhren oder zu hemmen? Was ist im Stande, mein alltägliches Annähern zum Ziele aufzuhalten? — Ha! denen, die Gott lieben, muß Alles zum Besten dienen — spricht der heilige Paulus. Wenn

ich mir also das Bild des vollkommensten Wesen lebhaft vorhalte, wenn mich ein heiliges Gefühl zu demselben hinzieht; wenn ich dann nach Annäherung und Vereinigung mich sehne, wenn ich die feurigsten Vorsätze fasse, die Annäherung und Vereinigung zu Stande zu bringen, was kann mir dabei entgegen seyn? Ich werde mit Schwierigkeiten kämpfen, — aber ich werde sie überwinden, werde siegen. Und entspringt nicht eben daraus mein Verdienst, wächst nicht dadurch mein Werth, entsteht nicht dadurch meine Würde? Ja, die Tugend kann nur durch Schwierigkeiten das werden, was sie ist und seyn soll, nämlich: ein muthiges Ringen nach dem Ziele. Darum, heiliger Gott! sey es ferne von mir, daß ich zage, wenn ich zu Dir, Unendlicher! aufblicke, Deine Heiligkeit zu meinem Ziele mache und meinen Heiland mir zum Muster vorhalte. Fern ist mein Ziel, unermeßlich mein Abstand davon; aber ich kann mich nähern. Was bleibt mir also übrig, als muthig zu beginnen, und rastlos fortzustreben? Ich muß nur stäts aufmerksam auf mich seyn, um nie in Trägheit und Nachlässigkeit zurückzusinken; ich muß nur Behutsamkeit gebrauchen, um nie einen Stillstand eintreten zu lassen, oder gar einen Tritt rückwärts zu thun, und mich wieder zu entfernen, anstatt zu nähern. Also stätes Denken und Nachdenken über mich und meine Verhältnisse, stätes Sinnen und Trachten, stätes Ringen und Kämpfen muß meine Sache seyn; denn ich muß unaufhaltsam vorwärts rücken. Dann muß ich am Schlusse dieses Lebens mit Paulus sagen können: Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe in der That den Glauben (an Tugend und Gott) bewiesen. **Was bleibt mir nun übrig, als die Erwartung der Krone, die mir der gerechte Richter ertheilen wird.** Amen.

2.

Der Geist ist bereitwillig, das Fleisch ist schwach — so sprach Christus zu seinen Jüngern, als sie ihn zum bevorstehenden Leiden begleiteten, und wie bald bewies sich die Wahrheit dieses Spruches an denselben! Sie waren voll der edelsten Entschlüsse und des wärmsten Eifers, und doch, es war kaum der Hirt geschlagen, wurden die Schafe, wie Christus vorhersagte, zerstreut. Petrus der Starke selbst ward, trotz seines muthigen Versprechens, zum dreimaligen Verläugner seines Herrn. O Gott! wie schwach ist der Mensch bei allen seinen Vorsätzen! — Soll diese Beherzigung meine Aufmerksamkeit nicht noch mehr spannen und vermehren? Ich habe mir nun mein Muster und Ziel, — Deine Heiligkeit, o Gott! — vorgehalten; ich habe mein Herz mit den edelsten Entschlüssen der Nachahmung erfüllt; ich habe mich mit Muth und Stärke gegen Hindernisse und Schwierigkeiten beseelt und der Erfolg ist vielleicht doch nicht der erwünschte. Ich vergesse vielleicht unter meinen Geschäften, unter meinen Zerstreuungen, in meinen Gesellschaften, alle meine Vorsätze; ich verliere vielleicht außer der Kirche den Gedanken des heiligsten Wesen, und das Bild meines göttlichen Heilands; ich zage vielleicht bald darauf bei einem Hindernisse, — bei einer Schwierigkeit zur Tugend, — unterlasse das Gute, oder — ich verletze meine Pflicht und sündige. O Gott! bewahre mich vor dieser unglückseeligen Erfahrung von Wankelmuth! — Doch, ich muß mich selbst bewahren, dazu habe ich ja meine Vernunft, dazu meine Belehrung, dazu meine Freiheit, dazu meine heilige Religion und die Gnade des Himmels zur Unterstützung. Was soll ich also thun? Wie soll ich mich vor Stillstand und Rückfall auf der Bahn der Tugend hüten? Was bleibt mir anders übrig, als alltäglich mein Thun und Lassen zu erforschen, und mit jeder Woche mein Vor=

rücken zum Ziele zu bemessen, mein Stillstehen oder Rückwärtsgehen zu beherzigen, mich dann selbst zu verurtheilen, und mit neuem Muthe zu entflammen? O! die Stunden und Tage eilen so flüchtig dahin; wenn ich sie also nicht zum Guten benütze, wenn ich nicht jeden derselben aufmerksam zubringe, wie werde ich bestehen können? Wie werde ich den Forderungen meiner Vernunft, wie Deinem Willen, heiliger Gott! Genüge leisten?

Schon schließt sich eine große Reihe von frommer Betrachtungen, und wie schließt sie sich für mich? — Habe ich alles das beobachtet, was ich nach denselben zu Hause oder in der Kirche mir so ernstlich vornahm, und was ich überdieß noch Dir, bester Gott und Vater! hier, gleichsam vor Deinem Throne und in Deinem Angesichte gelobte? — Habe ich bisher und ernstlich genug an meine erhabene Natur und ihre Bestimmung gedacht? — Habe ich an der Vereinigung meiner mir entgegengesetzt vorkommenden Natur — Bestandtheile gearbeitet? Ließ ich mir es angelegen seyn, ein Mensch zu werden, ein Mensch, der sich von keiner Begierde, keiner Neigung, keiner Leidenschaft lenken und beherrschen läßt? — Dachte ich öfters an meine Freiheit, fühlte ich darin meinen Vorzug, meine Größe? — Suchte ich auch diese Erhabenheit zu behaupten? Gab ich sie nicht jedem Verführer oder jeder Begierde preiß, die mich zu dem Verbotenen hinzog? — Stellte ich mir öfters den Menschen als das liebenswürdigste Wesen vor, das er im Grunde ist? Suchte ich durch eine lebhafte Vorstellung der menschlichen Natur jenes Gefühl in mir zu erwecken, das uns zu den Menschen hinzieht, und zu der uneigennützigsten Thätigkeit bereitwillig macht? Zeugten meine Handlungen von einer reinen und allgemeinen Menschenliebe? — War ich meinen Kameraden allen gut, beherrschte mich

in meiner Freundschaft und Gefälligkeit kein Eigennutz? — Erwies ich jedem Menschen meine Achtung? — War ich nie so sinnlich, daß ich Jemanden wegen seinem Aussehen haßte oder vernachlässigte? — Und — wenn ich mich selbst in Wahrheit liebte, liebte ich mich aus dem ächten Grund: wegen meinem geistigen Vorzug, Deinem Ebenbilde, o Gott! und suchte ich darum an der Erhaltung und Erhöhung desselben zu arbeiten? — Ließ ich meine Ausbildung in den Wissenschaften als eine Hauptbedingung dazu mir angelegen seyn? — Verabscheute ich die Trägheit, Unaufmerksamkeit und den Leichtsinn? — Benützte ich die Stunden der Belehrung und des eigenen Studiums so, wie ich sollte? — O Gott! was finde ich schon während einer Woche, worüber ich mir die gerechtesten Vorwürfe machen muß! O wie nothwendig ist es nun, in meinem Streben nach Tugend und Vollkommenheit mit unnachlässiger Aufmerksamkeit und mit dem wärmsten Eifer fortzufahren. — So sey denn am Schlusse dieser Betrachtungen der Vorsatz aufs Neue gefaßt: täglich vernünftiger und besser, oder mit einem Worte — täglich mehr Mensch — zu werden. Amen.

Zweite Reihe.

I. Betrachtung.

Von den Vorzügen der heiligen Religion.

1.

O Gott! wie pocht mir heute das Herz mächtiger im Busen! — welche angenehmen Gefühle wallen mir im Innern auf? — Jeden Blick, den ich heute in Deinem heiligen Tempel umherwerfe, verkündigt mir eine gewisse Festlichkeit — eine besondere Ursache der Zusammenkunft so Vieler. — O ja, es ist ja heute wieder ein Tag, ganz zu Deiner Verehrung geweiht. Alles rastet heute vom Frohndienste und alltäglichen Knechtsarbeiten aus, schmückt sich festlich und eilt gleichsam zum Throne des Allerhöchsten, um auch diesem als Urheber und Beherrscher aller Wesen seine Huldigung zu zollen, um dem Geber alles Guten seinen Dank und seine Liebe zu opfern, und dem Heiligsten seine Gelübde der Tugend zu weihen. O Gott! wie wohlthätig und wie schön sind alle Verordnungen Deiner Vorsehung? Aber welchen Vorzug hat das große Geschenk Deiner Güte, unsere heilige Religion! Ich kenne meine Bestimmung, ich soll nach Tugend streben; oder ich soll Mensch durch mich selbst, durch mein Bestreben, durch meine Selbstthätigkeit werden. Ich weiß daher alle meine Pflichten, fühle die Nothwendigkeit ihrer Erfüllung, und beherzige meinen Werth, der mir nur allein durch diese Erfüllung zukommt; ich traue auch mit Zuversicht auf die Glückseeligkeit, die nur durch Tugend mir werden kann und durch sie werden muß. Allein wie schwach bleibt immer in mir dieses Bewußtseyn im Bezug auf Thätigkeit, und wie wenig Kraft zeigt mein Wille in der Ausführung! Wie oft trügt

mich meine Eigenliebe, und ich sage mir selbst: Dieß ist keine Pflicht; — wie oft lockt mich falsche Lust zum Verbotenen, und ich lasse mich irre führen, wie oft hält mich Trägheit und Zaghaftigkeit von der Erfüllung meiner Pflichten ab, und ich achte alle die Aufforderungen meiner Vernunft nicht; und — denke ich erst an die Erwartungen in der Zukunft, wie kleinmüthig müßte ich werden? Aber wenn ich nun Deiner, o Gott! denke, wenn mir die heilige Religion bei jeder Pflicht auch Deinen ausdrücklichen Willen verkündet, bei der Erfüllung derselben mir Dein Wohlgefallen und Deine sichere Belohnung vorhält, bei der Nichterfüllung mit Deinem Mißfallen und der verdienten Strafe droht, aber bei einer reumüthigen Besserung mich auf Jesus hinweist, und mich durch Deine Versöhnung tröstet; sollte ich da nicht im Stande seyn, den Hang zur Trägheit zu unterdrücken, und die verführerische Lust zurückzuweisen? Sollten diese Vorstellungen von Dir, o Gott! und Deinem Sohne Jesus nicht in mir die Kraft und den Antrieb erzeugen, jede Pflicht bereitwillig zu erfüllen? Wie wohlthätig ist also nun erst die schöne Anstalt des Gottesdienstes, bei dem ich an alles dieß erinnert werde, und wie vortheilhaft die Feier der Sonn- und Festtage, die nur ganz diesem Nachdenken geweiht sind! O bester Vater! laß mich doch ja alles dieß recht gut benützen, was Deine Weisheit und Güte für uns verordnete. Amen.

2.

Schöpfer Himmels und der Erde! Du, Vater aller Menschen! Alle sind wir Deine Kinder, alle sind wir mit einander verbunden, Einer fühlt gegen den Andern die Pflicht der Achtung und Liebe. Allein, bester Vater! wie viel enger vereinigtest Du uns erst noch durch Deine heilige Religion! Du schicktest Deinen

Sohn Jesus, und ließest es durch ihn ausdrücklich und oft wiederholen, daß Du unser Aller Vater bist, daß wir Alle Brüder in Jesu sind, und daß wir darum auch einander wie Brüder lieben sollen. Du machtest uns durch ihn ganz zu einer Familie, Du gabst uns durch ihn eine Lehre, Du vereinigtest uns durch ihn in eine Kirche und stelltest ihn zum Haupt derselben auf; Du gabst uns in ihm ein Muster, auf das wir alle sehen sollen; Du ordnetest uns durch ihn einen Gottesdienst als Beförderungsmittel der Tugend an. O Gott! wie enge sind wir durch Jesus verbrüdert! alle haben wir einen und den nämlichen Gott; eine und die nämliche Lehre der Tugend, einen und den nämlichen Lehrer; ein und das nämliche Muster, eine Kirche, einen Gottesdienst. Wenn ich nun hier auf die Menschen, meine Brüder in Christo, sehe, wenn ich mir denke, wie wir alle in der nämlichen Denkungsweise, Absicht und Stimmung hier versammelt sind, wie wir alle unsere Herzen zu Dir, unserem gemeinschaftlichen Vater, erheben, wie wir hier bei der Aufopferung des Priesters uns alle als Dein Eigenthum erkennen, und Dir alle unseren gleichen Glauben, unsere gleiche Hingebung, unser gleiches Vertrauen, unsere gleiche Anempfehlung äußern: o wie warm wird da mein Herz, wie glühend meine Andacht; wie fühle ich mich hingezogen zu Dir, bester Vater! und zu den Menschen, meine Brüder! Mit welchem Drange möchte ich Dir eben jetzt, wo der Priester das Opfer Dir darbringt, sagen: O Vater! nimm mich und Alle hin als Dein Eigenthum, wir wollen nur ganz Dir und Deiner Heiligkeit angehören, nur ganz Dir und Deinem Willen leben, all unser Loos nur Dir heimstellen. O laß diese Gedanken, die unsere heilige Religion nun in mir weckte, laß die Empfindungen, die der gemeinschaftliche Gottesdienst in mir rege machte, nie aus der Seele schwinden; gib,

daß sie auch außer der Andacht sich in allen meinen Handlungen äußern, und Früchte bringen. Amen.

3.

O Gott! wer vermag alle die Vortheile zu überschauen und würdig zu beherzigen, die uns die heilige Religion gewährt? Wenn Tugend des Menschen höchste Bestimmung ist, wenn Glückseeligkeit, nach der sein sinnlicher Theil strebt, ihm nur durch sie werden kann; wie wohlthätig ist die Anstalt, die uns den Weg zur Tugend auf so vielerlei Weise erleichtert, und uns durch so manche Vorstellung im beschwerlichen Kampfe des Lebens Schwung zur Ausdauer und Überwindung gibt! An welche Vorstellung werde ich aber jetzt erinnert? Jesus stirbt für die sündige Menschheit am Kreuze; er kam aus Liebe zu den Menschen auf die Erde; er zeigte den Verirrten das Ziel wieder, das sie verloren hatten, und worauf sie stäts blicken sollten; er lehrte sie ihre wahre Bestimmung, ihre Pflichten zu erfüllen; er bewies ihnen die Möglichkeit eines wahrhaft vernünftigen Wandels durch sein eigenes Beispiel. Doch seine Liebe ging weiter; er gab sich endlich selbst für sie zum Opfer hin; er litt und starb gewaltsam. Überzeugen sollten sich die Menschen, daß man auch die schmerzlichsten Leiden, ja selbst den Tod dem Guten zu Liebe dulden müsse und könne; aber erwägen sollten sie auch die Liebe Gottes zu ihrem Vater, der alles dieß der Menschen wegen veranstaltete; beherzigen sollten sie die Liebe Jesus seines Sohnes, der alles dieß für den Menschen willig übernahm und leistete; fühlen sollten sie dabei die Pflicht der Dankbarkeit, der Gegenliebe und der bereitwilligsten Benützung der geleisteten Wohlthaten: Da setzte Jesus noch vor seinem Leiden das Abendmahl ein, nahm das Brod, segnete es, gab es seinen Jüngern und sprach: „Esset, das ist mein Leib,

der für euch wird hingegeben werden;" dann nahm er den Kelch, segnete ihn und sprach: „Trinket, das ist mein Blut, das für euch wird vergossen werden. Aber thut dieß zu meinem Gedächtnisse," setzte er hinzu; und nun ist der wichtige Augenblick, wo der Priester dieses Gedächtniß feiert. O Jesus, ich sehe Dich vor mir am Kreuze, ich denke mir die Schmerzen, die Dich folterten; aber ich denke mir auch die Liebe zu den Menschen, die Dich belebte und zur Ausdauer stärkte. Ich denke mir Deine Entkräftung und Ermattung, aber ich denke mir auch, wie Du dem Ende getrost entgegen sahst, und den Geist Deinem Vater mit den Worten übergabst: „Es ist vollbracht." O sollte ich bei einer solchen Erinnerung gefühllos seyn; sollte mir noch eine Erfüllung der Pflicht Mühe und Zwang kosten; sollte ich bei irgend einer Beschwerde zagen, oder bei einer Unannehmlichkeit zaudern, das Gute zu thun, das mir Jesus Lehre vorschreibt? Nein, mit dem Gedanken: Jesus litt und starb für mich, will ich alltäglich muthig und munter auf der guten Bahn fortwallen, auf der Jesus, mein Muster, vorging. Amen.

Schlußgebet.

4.

O Gott! ich kann nicht eher die Kirche verlassen, bis ich nicht die wichtigen Betrachtungen, die ich zu Deiner Verehrung und zu meinem Wohl anstellte, noch einmal zusammenfasse, und die vorzüglichsten Gedanken meinem Herzen tief einpräge. Unendliche Liebe ist es, bester Vater der Menschen! daß Du die heilige Religion durch Deinen Sohn Jesus uns schenktest; denn wie würden wir sonst immer die Pflichten so schnell und unbezweifelt anerkennen, wenn sie nicht Deine Erklärung bestätigte? Und wie würden wir immer die Be-

schwerden der Tugend so leicht überwinden, wenn wir nicht so viele wirksame Vorstellungen in der heiligen Religion fänden? Unendliche Liebe ist es auch von Jesus, daß er auf Erden alle Schwachheiten und Bedürfnisse des Menschen mit uns theilte, mit allem Eifer die heiligen Lehren verbreitete, zuletzt noch das peinliche Leiden übernahm, und sein Leben für uns am Kreuze endete. Denn wie würden wir Sünder — Übertreter der heiligsten Gesetze — welche aller vernünftigen Wesen Natur und Würde ausmachen, vor der höchsten Gerechtigkeit bestehen, die unsere Vernunft verehrt und fürchtet, wenn nicht ein Schuldloser unsere Genugthuung übernimmt? O so laß mich denn, bester Gott! nie diese Wohlthat vergessen; laß Dankbarkeit und Liebe gegen Dich und Deinen Sohn stäts in meinem Herzen glühen; laß diese heiligen Erinnerungen mir recht oft vorschweben, daß die Lust zur Sünde mich fliehe, und die Trägheit zum Guten in mir verschwinde. O dann werde ich täglich mehr der Wohlthat würdig seyn, der ich ohne mein Verdienst theilhaftig ward; dann werde ich den Namen eines Christen mit Ehre und in Wahrheit tragen. Amen.

II. Betrachtung.

Ueber die kurzsichtige oder freventliche Vernachlässigung der Feiertage.

1.

Gewiß, der Mensch thut für seine wahre Bestimmung, für sein höchstes Ziel — der Seele Ausbildung nach den heiligen Grundsätzen der Religion Jesus, wenig; stäts wandelt er, beinahe unbekümmert um dieses höchste Gut, auf seiner Bahn fort; arbeitet, weil er

muß, oder weil er Vortheil hofft; sinnt nur auf Nahrung und Vergnügen, und sucht nur den Gefahren und Hindernissen von beiden zu begegnen. Auf Vollkommenheit, auf Tugend, auf die Hindernisse und Gefahren derselben heftete er vielleicht kein Augenmerk, wenn nicht die weise Anstalt der Sonn- und Festtage ihn noch daran erinnerte. Sollte man aber ihre ganze Feier nur in das Anhören einer Messe beschränken? Nein, bester Gott! ich will mein Daseyn bei dieser heiligen Feier zu ihrem großen Zwecke benützen, wegen welchem Deine Güte solche Einrichtungen traf. Ich habe gestern die Tugendmittel beherzigt, die mir die Betrachtung über Deine heilige Religion gewährt; laß mich nun auch auf das Entgegengesetzte, auf die Versuchungen und Hindernisse denken, die sich hier meinen guten Gesinnungen entgegenstellen könnten. Amen.

2.

O guter Gott! wie albern sind doch die Menschen! So viele sehen die Feier gewisser Tage und den Gottesdienst bloß als Gebote und Verordnungen an, und bestimmen sich dazu mit Zwang, oder vernachlässigen denselben aus Trägheit, Leichtsinn oder Verachtung. Viele erfrechen sich sogar, ohne Schamröthe darüber zu spotten, die heiligsten Anstalten zum Gegenstande ihres Scherzes zu machen. So viele dünken sich groß, wenn sie gegen die Diener der Religion, unsere Lehrer und besten Freunde Verachtung zeigen. O gerechter Gott! sollte ich je in solche Fehler verfallen, sollte ich je das, was Deine Weisheit und Güte mir zu meinem Wohl verordnete, als aufgelegte Zwanggebote unwillig erfüllen? Sollte meine Achtung gegen Tugend und Religion so tief sinken, daß ich die heiligsten Anstalten nur zum Gegenstande meines Spottes machte? Sollte ich das gute Herz so weit verlieren, daß ich Männer lästern

könnte, die mit Aufwand von Mühe und Kosten es dahin brachten, daß sie uns die Lehren der Religion faßlich mittheilen, und ihre Tugendmittel für uns nützlich verwenden können? O bewahre mich vor solchen Lastern des Leichtsinns, der Thorheit und Bosheit; laß mich jene Gesellen fliehen, deren Betragen und Reden Geringschätzung gegen die Religion, ihre Anstalten und Diener verräth; laß mich taub gegen ihre Reden und gegen ihren Scherz seyn, womit sie auch aus meinem Herzen diese Achtung verscheuchen wollen; erhalte mich unbeweglich gegen ihre Lockungen und Versuchungen, mit denen sie mich vom Gottesdienste abzuhalten, oder vielleicht gar zu ihren Ausschweifungen zu verführen trachten. Aber gib mir auch besonders in solchen Tagen Eifer und Wärme für die Andacht; behüte mich vor Zerstreuungen in Deinem heiligen Tempel; laß mein Auge stäts auf den Altar und mein Herz zu Dir gerichtet seyn, damit mein Geist sich nur mit nützlichen Betrachtungen beschäftige, nur heilige Empfindungen in meinem Herzen glühen, und feurige Vorsätze der Veredlung aus meiner Seele zu Dir aufsteigen. Dann werde ich gleich dem heiligen Sänger auch immer mit Entzücken den Tempel verlassen, und zu Dir im Weggehen rufen: Ein Tag in Deinem heiligen Hause zugebracht, ist weit besser, als tausende in den Pallästen der Bösen verschwelgt. Amen.

III. Betrachtung.

Ueber die vorzüglichsten Lehren des Christenthums.

1.

Da ich einmal das schätzbare Geschenk des Himmel, den wohlthätigsten Beweis der Liebe Gottes und Jesus,

die heilige Religion kennen lernte, sollte ich ihr nicht alle Aufmerksamkeit weihen? Sollte ich mir es nicht zur Hauptangelegenheit des Lebens machen, mit ihren Lehren, ihren Grundsätzen und ihrem Geiste immer vertrauter zu werden? Sollte ich nicht darauf ausgehen, die vorzüglichsten aufzufinden, sie mir in das Herz zu schreiben, sie täglich hervorzurufen, und mich an ihnen auf der unsicheren Bahn des Lebens gleichsam wie an einer Stütze zu halten, oder mich ihrer bei allen Zweifeln und Dunkelheiten der Pflichten als einer Leuchte zu bedienen? O gewiß, bester Gott! das sollte seyn, und dahin werde ich streben, daß es so werde. Ich will dieses heilsame Geschäft mir stäts mehr angelegen seyn lassen; ich will aber dazu besonders immer meine Anwesenheit in Deinem heiligen Tempel benützen; der Gedanke an Dich, die lebhafte Vorstellung der Gegenwart Deines Sohnes sollen meinem Nachdenken Leben und Wärme geben. Amen.

2.

Suchet vor Allem das Reich Gottes, das Übrige wird euch alles zugetheilt werden — das, o Jesus! ist gewiß die erste Deiner Weisungen, weil Du selbst sprichst: Suchet vor Allem das Reich Gottes. O laß mich nur ganz in ihren Sinn eindringen, ganz von ihrer Wichtigkeit überzengt werden.

Du willst alle Menschen so mit einander verbunden wissen, daß sie eine Gesellschaft, einen Staat, ein Reich bilden. Aber es soll ein göttlicher Staat, ein Reich Gottes seyn. Was können nun die Gesetze dieses Reiches seyn? Was anders, als die Gesetze der Tugend, die Forderungen unserer vernünftigen Natur, der heilige Wille Gottes? Wer kann aber bei einer solchen Gesetzgebung der Aufseher, der Beschützer,

der Richter seyn? Wer vermag die Erfüllung derselben zu prüfen, zu beurtheilen und zu belohnen, wer anders, als Gott? Aber wer taugt in ein solches Reich? Was müssen die Eigenschaften seiner Bürger seyn? Was anders, als Kenntniß der Gesetze, Überzeugung von ihrer Wahrheit und Heiligkeit, und guter Wille zu ihrer Erfüllung? O ich denke mir ganz dieses herrliche Reich, und Entzücken durchströmt meine Seele bei der lebhaften Vorstellung desselben. Was kann es nun für den Menschen Wichtigeres geben, als das Bürgerrecht dieses Reiches? Wie wahr und wichtig ist also die Weisung Jesu: Suchet *zuerst* das Reich Gottes, lernet vor Allem seine Gesetze, die Gesetze der Tugend kennen; überzeugt euch von der weisen und gütigen Regierung seines Oberhauptes, des großen Gottes! Strebet vor Allem mit dem wärmsten Eifer nach dem wichtigsten Erforderniß — einem *guten Willen*! Richtet eure Aufmerksamkeit nur auf die Erfüllung seiner Gesetze! Sinnet auf Mittel, euch deren Erfüllung zu erleichtern! und spähet den Gefahren, Hindernissen und Schwierigkeiten nach, die euch im Wege stehen könnten! Kurz, vereinigt auf diese Sorge all euer Sinnen und Trachten! Seyd unbekümmert, wenigstens nicht ängstlich um alles Übrige, sondern traut vielmehr mit Zuversicht auf die weise Regierung eines Oberhauptes, des allwissenden, allgerechten und allmächtigen Gottes, und erwartet nach Verdienst Alles, was ihr bedürfet. O Gott! könnte für uns eine Ermahnung richtiger und wichtiger seyn? O so sey denn nur das Reich der Tugend, das Reich Gottes mein Augenmerk; so sey die Erkenntniß seiner Gesetze mein wichtigstes Studium; so sey die reinste Erfüllung derselben mein vorzüglichstes Streben und Trachten; so sey Gott, der Beherrscher desselben, meine einzige Stütze, meine Zuversicht, mein Trost, meine Erheiterung! Amen.

3.

O lieber Vater stärke mich doch in meinen Gesinnungen und Vorsätzen, damit ich die beseeligende Erfahrung mache: Meine heiligen Betrachtungen waren nicht vorübergehende Aufwallungen eines warmen Herzens, sondern fruchtbare Beschäftigungen meiner Seele! Ich will meiner Seits Alles thun, um jeden guten Gedanken und jede gute Empfindung, welche die Erinnerung einer Religionslehre in mir erzeugen, fest zu halten und wirksam zu machen. Ich will jede Ceremonie, die Bezug auf meine Lage hat, besonders dazu benützen, meiner innern guten Stimmung mehr Dauer und Fruchtbarkeit zu verschaffen. Da, wo der Priester durch sein Opfer Dir, bester Gott! zugleich unsere volle Ergebenheit mit darlegt, will ich Dir, Heiligster, besonders das Gelübde zum Opfer bringen, nur für Dein Reich zu leben. Da, wo der Priester das Gedächtniß des Todes Deines Sohnes Jesus wiederholt, will ich gleichsam vor ihm das Angeloben erneuern, allen irdischen Vortheilen und Vergnügen zu entsagen, wenn jenes oder dieses mir Hinderniß seyn sollte, zum Reiche Gottes zu gelangen. O guter Gott! ich will ja täglich vernünftiger werden; sollte ich denn mich immer von den Gegenständen der Erde fesseln oder blenden lassen? Sollte ich immer so kurzsichtig bleiben, nur auf das Bedürfniß zu sinnen, welches jeder Tag mit sich bringt; nie in die Zukunft blicken, nie den Gedanken erwägen, daß meine Dauer auf dieser Erde nur ein Augenblick gegen jene Ewigkeit jenseits des Grabes sey? Und sollte ich nun nie die Frage beherzigen: Welche Bedürfnisse habe ich für jenen Zustand von ewiger Dauer? Sollte also nicht dieser Gegenstand vor Allem meine Aufmerksamkeit verdienen? Ja sollte ich auch da, wo Jesus mir die Weisung gibt: Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit,

das Übrige wird euch alles zugetheilt werden — noch die Sorge für meine Besserung und Veredlung, das Streben nach Tugend außer Acht lassen? O nein! täglich will ich mir diesen Gedanken vorhalten, täglich dem Geschäfte der Selbstbesserung und Veredlung wenigstens einige Viertelstunden weihen. So werde ich dann immer mehr ein tauglicher Bürger für das Reich Gottes werden, das hier beginnt und dort in unermeßlicher Seeligkeit ewig fortdauert. Amen.

IV. Betrachtung.

Ueber den Grundsatz aller christlichen Pflichten.

1.

O Gott! Dein Reich, das Reich der Tugend, wird fernerhin stäts der Gedanke seyn, der meine Seele beschäftigt; laß mich nur immer auch zu tieferen Einsichten in die Erkenntniß der Gesetze gelangen, welche dieses Reiches Grundlage sind und meine Pflichten bestimmen. Doch diese Erkenntniß, diese Einsicht hängt ja auch von mir ab; nachdenken muß ich nur recht oft über die Gesetze und Vorschriften der heiligen Religion, sie tief ins Herz mir schreiben und mich in ihrer Anwendung üben; dann wird die Erkenntniß meiner Pflichten stäts gegründeter, lebhafter und wirksamer werden. Nachdenken recht oft über die Gesetze der Religion, welche Gelegenheit, Aufforderung und Ermunterung könnte besser seyn zu diesem Nachdenken, als die heilige Messe, diese vorgeschriebene Gedächtnißfeier an Jesus und das, was er zur letzten Begründung des Reiches Gottes that und litt? Und wie könnte ich, o Jesus! selbst nach Deinen heiligen Worten meine Anwesenheit im Tempel bes-

ser benützen, als durch heiliges Nachdenken über die Gesetze Deiner Religion? Du sprichst ja selbst: „Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird eingehen in das Himmelreich; sondern wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist.“

Sollte Dir also meine Andacht nicht viel wohlgefälliger seyn, wenn ich über Deine heiligen Gebote und meine Pflichten nachdenke, als wenn ich viele Gebete ohne Sinn herschwätze? Ein ernstliches Nachdenken über die Gesetze der Tugend, oder die Gebote der Religion sey also heute meine Andacht; unterstütze Du sie, bester Gott! mit Deiner Gnade. Amen.

2.

O Jesus! die Geschichte des Evangeliums, wo ein Jüngling Dich um das erste Gebot fragte, sey mir Aufforderung, mein Nachdenken über die Gebote der Religion auch mit dem Ersten zu beginnen. Du, bester Heiland! hast es schon selbst bestimmt, ich habe also nicht nöthig, mich mit Nachforschen zu ermüden. Liebe Gott über Alles, den Nächsten wie dich selbst, — das sind die zwei ersten Gebote, worauf die ganze Gesetzgebung der Tugend beruht. O so will ich nun das Gesetz selbst erwägen, um ganz von seiner Richtigkeit und Gültigkeit durchdrungen zu werden, und durch die lebhafteste Überzeugung ihm alle Wirksamkeit in Hinsicht auf Befolgung zu verschaffen.

Ich soll den Menschen lieben, ich soll Wohlgefallen an ihm wie an mir finden; ich soll ihm Gutes wie mir wollen; ich soll gerne bei ihm und mit ihm seyn. Ich soll gegen Alle die nämliche Stimmung des Herzens haben. Wie ist mir dieß möglich? Wie soll mir jeder Mensch gefallen? Wie und in welcher Rücksicht soll ich eben so gerne den Umgang mit Einem wie mit dem An=

dern, oder die Vereinigung von Einem wie von dem Andern mir wünschen? Ich fühle ja diese Forderung als unmöglich in meiner Natur, und doch gab sie mir Jesus, der weise Lehrer, Gottes Sohn, selbst. Sind denn seine Gebote verschieden von den Gesetzen meiner Natur? Sind Religion oder Vernunft im Widerstreite? O nein, die Gebote der Religion sind die Gesetze der Tugend, und die Gesetze der Tugend sind nur Gesetze meiner Natur. Hier kann weder Widerspruch, noch Widerstreit statt haben; worin verbirgt sich die Täuschung, die mich irre leitet? — Gott! wie kann ich dieses Gesetz erfüllen? und doch muß ich es erfüllen können; denn Du, Unfehlbarer! hast es mir gegeben. O so laß mich es nur ganz erwägen, laß mich ganz einsehen, warum ich den Menschen, oder alle Menschen lieben soll. O laß mich darum nicht bei dem äußern Anschauen des Menschen stehen bleiben, laß mich tief untersuchen, was der Mensch ist.

Was bin ich also, und was ist jeder Mensch? Der Mensch ist dem äußern Anblicke nach eine künstliche Maschine. Aber welch eine Maschine! die, wie keine andere, inneres Leben hat, aus eigenem Antrieb und nach eigenem Willen sich bewegt. Welches herrliche Wesen schwebt schon jetzt vor meinem Auge? Mit welcher Verwunderung sehe ich todte Statuen an, wenn sie schön geformt sind; mit welch einem noch größern Erstaunen würde ich Statuen bewundern, die wie Maschinen sich durch eine verborgene Kraft bewegten! Was muß ich bei der Betrachtung des Menschen thun? Der Mensch bewegt sich nicht etwa bloß wie eine künstliche Maschine durch eine verborgene, aber immer fremde, erborgte Triebfeder; er bewegt sich durch und aus sich selbst. Er strebt und er handelt mit eigener Kraft. Welch ein erhabener Vorzug! Aber wie strebt er! Ist sein Streben nur ein blindes Wollen, ein Na-

turtrieb wie bei dem Thiere? Nein, er besitzt noch einen andern, edlern Vorzug — die Vernunft; er vermag zu überdenken, was er will; kann mit Besonnenheit es wollen, mit Wahl und Einsicht handeln, und dabei an das Wesen aller Wesen denken, in welchem er leibt und lebt. O großer Gott! wie erscheint mir der Mensch nun schon in einem erhabneren Lichte, wenn ich über sein Wesen und seine Natur etwas nachdenke. Auf diese Weise bin ich schon dem Punkte nahe, wo ich einsehe, daß ich ihn lieben muß; laß mich dieses heilige Nachdenken noch weiter verfolgen!

Der Mensch kann immer etwas für sich — ohne fremde Einwirkung wollen und thun; aber er hat auch Vernunft, um das zu erkennen, was er will. Aber — ist sein Erkennen, Wollen und Thun immer eines und dasselbe? Will und thut er immer, was ihm seine Erkenntniß als wahr, gut und nützlich vorstellt? — Gott! welchen Widerstreit finde ich nun wieder an dem Menschen? Fast immer finde ich, will oder thut der Mensch etwas, das seine Vernunft nicht gut heißt. Es ist, als wenn der Mensch von zwei Naturen zusammengesetzt wäre. Auf der einen Seite findet er in sich den Trieb, alles Angenehme ohne Unterschied zu genießen, auf der andern Seite hört er in sich das stäte Mißbilligen und Verbieten eines solchen Verfahrens, und doch kann er sich für jede beliebige Seite bestimmen. Allein nur die eine ist gut, und nur bei Befolgung des Einen ist er mit sich selbst zufrieden, und schätzt sich würdig der Achtung und des Beifalls, und dieses Eine ist die Befolgung der Gesetze Gottes und der Vernunft. Wozu ist nun dieser sonderbare Widerstreit im Menschen zwischen seiner Sinnlichkeit, der er nicht folgen darf und doch folgen kann, — und der Vernunft, der er folgen soll, und nicht immer zu folgen Lust hat? O Gott! ich erkenne Deine Weisheit

und Güte, — des Menschen besondere Vollkommenheit, und — den Sinn des göttlichen Gebotes: Liebe den Menschen wie dich selbst. Wenn der Mensch nicht, so zu sagen, zwei Naturen hätte; wenn seine Sinnlichkeit mit seiner Vernunft in keinem Widerstreit wäre, wie wäre für den Menschen Etwas zu thun übrig, was nicht schon seine blindstrebende Natur gethan hätte? — Wie wäre also für ihn ein Verdienst, wie Tugend und Würde möglich? — und aus welchem Grunde hätte er Anspruch auf Glückseeligkeit? O Gott! welches Geschöpf schufst Du an dem Menschen? Du machtest ihn zum scheinbaren Widerspruche mit sich selbst, weil Du ihm das Vermögen geben wolltest, in sich selbst die Vereiniguug aus eigenem Verdienst zu stiften; — darum gabst Du ihm auch ein Vermögen, die Art einzusehen, wie er diese Vereinigung stiften soll. Welches herrliche Geschöpf zeigt sich in diesem Anblicke! Sinnlichkeit und Vernunft sind seine Bestandtheile, und Freiheit ist seine Macht; Tugend, Selbstwürde und verdiente Glückseeligkeit sind sein mögliches Eigenthum, dessen wirklicher Erwerb nebst Gottes Gnade einzig von seiner Willkühr abhängt, wenn er sich es nur erwerben will. O wie herrlich, wie entzückend ist dieser Gedanke! O Gott! laß mich stäts dieses schöne Wesen — Mensch — immer recht lebhaft vor Augen halten, daß ich ganz zu ihm hingezogen, ganz mit ihm vereiniget werde. Doch, bin ich es nicht selbst, sind es nicht alle Menschen, mit denen ich verbunden bin? Welche Freude wallt mir im Busen auf, wenn ich denke: ich bin das herrliche Geschöpf, das so geschaffen ist, um sich selbst würdig und glückseelig zu machen. Aber welche Empfindung regt sich in mir, wenn ich denke: auch andere Menschen sind es, wie ich! Wie sehe ich dann die Menschen außer mir an? Welche Achtung, welche Zuneigung fühle ich gegen sie;

welche Freude, unter ihnen und mit ihnen zu seyn? O Gott! wie ist Dein Gebot, den Nächsten wie mich selbst zu lieben, so innig mit meiner Natur vereint! Vermag ich es denn bei einigem Nachdenken, ein so liebenswürdiges Wesen nicht zu lieben, es etwa gar zu hassen, oder gegen dasselbe auch nur gleichgültig zu seyn? Gleichgültig gegen das Wesen, das in sich den Keim zur Tugend trägt, und diese Frucht mit Gottes Gnade durch sich selbst hervorbringt? — Ist und kann mir etwas liebenswürdiger seyn als die Tugend? — Mit welchem Wohlgefallen muß ich also das Wesen anschauen, das sie üben kann? O sollte ich mit solchen herrlichen Geschöpfen nicht gerne vereint seyn? Sollte ich ihnen nicht Alles gerne zu Gefallen und mit Bereitwilligkeit und Freude thun? — O Jesu! ich sehe es nun ganz ein, was das Gebot der Liebe will; ich erkenne seinen Grund, so wie seine Absicht. Der Mensch schaut immer Alles und also auch den Menschen nur mit sinnlichen Augen an; findet nur das liebenswürdig, was seine Blicke reizt; überläßt sich nur den Empfindungen, welche durch die ersten Eindrücke entstehen, und vergißt, daß nur seine Vernunft das Schöne und Liebenswürdige bleibend bestimmen kann. Darum ist er in Hinsicht seiner Nebenmenschen fast immer nur Thier, läßt sich immer nur von seiner Körperfigur, von seiner Sprache, seinen Geberden reizen, liebt nur den Menschen, der ihm im Äußern behagt, und ist im Stande, den sogar zu hassen, der seinem sinnlichen Blicke mißfällt. — O welche Pflichtverletzung, welche Niedrigkeit, welche Schändung seiner selbst! Wie nothwendig ist die Erinnerung an die heiligste Pflicht! wie gut und vortheilhaft der Ausdruck derselben durch das Gebot: Liebe deine Nebenmenschen wie dich selbst! O was ist dieß anders als der Ausruf: Schaue den Menschen

als Mensch, nicht als Thier an; hänge mit deinem sinnlichen Blick nicht an der Hülle, die wie die Schaale den Kern, den eigentlichen Menschen in sich enthält; betrachte ihn als Mensch, d. h. als ein vernünftiges Wesen; denke dir ihn, was er eigentlich im Ganzen ist; halte dir das schöne Bild des Wesens vor, in dem durch die wunderbarste Anordnung der Grund zur Tugend liegt; denke dir das Gottähnliche, das seine Natur in sich verschließt, und du wirst nur Wohlgefallen an diesem Wesen in dir fühlen; nur inniges Wohlwollen gegen dasselbe wird die Stimmung deiner Seele ausmachen; mit ihm stäts vereint zu seyn, wird dir ein seeliges Vergnügen gewähren. O Gott! laß mich nie dieser Erinnerung vergessen; laß mich den Menschen als Mensch anschauen, in welcher Hülle ich ihn immer finde; gib mir Kraft und Stärke, daß ich mich über die Thierheit erhebe, wenn mir eine Menschenfigur vor die Augen kömmt, daß ich nur das denke, was mir die Vernunft von ihr vorhält, — das schöne, liebenswürdige Wesen, in dem der Stoff und die Kraft zur Tugend liegt. Wenn ich es aber dahin bringe, welche Wirkung wird auf mich das Gebot haben: Liebe Gott über Alles? Ist denn Gott nicht die Heiligkeit selbst; ist er nicht das Wesen aller Übereinstimmung mit sich, das vollkommenste, das ich zu denken vermag? Welche Stimmung muß nun in meiner Seele entstehen, wenn ich mich in diesen Gedanken verliere? — O Gott! ich bin es nicht im Stande, alles das mir selbst zu bestimmen, was ich im Innern fühle, wenn ich den Gedanken an Deine Heiligkeit nur etwas erwäge. Ich möchte mich so ganz Dir hingeben, so ganz nur mit Dir vereint seyn. Dein Wohlgefallen ist mir das Höchste, was ich mir wünsche, ewige Vereinigung mit Dir — die Vollendung aller meiner Wünsche. Amen.

V. Betrachtung.

Ueber die Anwendung des obersten Grundsatzes aller christlichen Pflichten.

1.

Gott! heiligstes, liebenswürdigstes Wesen. Täglich besser und tugendhafter zu werden, ist mein stätes Vorhaben. Dieser Absicht sey auch diese Andacht wieder geweiht, die ich zu pflegen in Deinen heiligen Tempel kam. Bewahre mich darum nur vor dem Vorwurfe, den Dein Sohn Jesus einst den Pharisäern machte: „Dieß Volk ehrt mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist weit davon entfernt.“ Laß mich doch von jedem guten Gedanken, der in mir zur Zeit der Andacht entsteht, ganz durchdrungen werden, daß er nie verloren gehe oder in Worten verhalle; sondern daß er schöne Früchte im Handeln bringe. Ich will auch zu diesem Endzwecke jede der wichtigsten und heiligsten Lehren immer recht eifrig überdenken, und ihre Anwendung schon zuvor übersehen. O dann wird meine Andacht nicht ein leeres, fruchtloses Gebet oder Seufzen, sondern das tauglichste Beförderungsmittel der Tugend werden, und so werde ich den Heiligsten in Wahrheit anbeten.

2.

„Liebe Gott über Alles, den Nächsten wie dich selbst.“ Dieß ist das erste aller Deiner Gebote, o Gott! laß mich doch darum, wie David, Tag und Nacht dasselbe erwägen; laß mich jedes Thun und Lassen, jeden Gedanken, jede Empfindung, jedes Wort, jede That auf dasselbe zurückführen, um die Güte von Allem zu prüfen. Denn wie soll ich die Liebe anders und besser beweisen, als durch Handeln? Dein Sohn Jesus spricht ja selbst: „Wer meine Gebote an-

erkennt, und sie beobachtet, der ist's, der mich lieb hat." O so will ich denn auch darauf meine ganze Aufmerksamkeit richten. Liebe Gott über Alles — will ich mir täglich zurufen. Wenn Unlust und Trägheit mir mein Arbeiten verleitet; wenn Hang zur Ergötzlichkeit mich zu Zerstreuungen lockt; wenn böse Gedanken mich zu Unordnungen oder zu Handlungen einladen, die unseren Statuten zuwider sind: o dann will ich mir zurufen: „Wer Gottes Gebote erkennt und sie beobachtet, der ist's, der ihn lieb hat;" da will ich mir die Thorheit vorhalten, der ich mich schuldig machen konnte; der Befriedigung meiner Trägheit oder einem kleinen Vergnügen, oder den Einladungen der bösen Gesellschaft — die Liebe zum heiligsten und höchsten Wesen aufzuopfern; durch mein Betragen nicht nur Gleichgültigkeit, sondern sogar Geringschätzung seines Willens zu beweisen; auf sein Wohlgefallen, seine Zufriedenheit und Gnade Verzicht zu thun. O sollte ich bei solchen Erinnerungen und Vorstellungen noch fähig seyn, etwas zu unterlassen, was meine Pflicht fordert, oder etwas zu thun, das sie untersagt? Sollte ich mich dabei nicht auch meiner eigenen Natur, eigenen Bestimmung und eigenen Würde erinnern? Sollte ich mir nicht selbst noch mit dem Vorwurfe zusetzen; „du verläugnest das Wesen deiner Vernunft, wenn du nicht Gott über Alles liebst, und schändest seine Gebote, wenn du die Forderungen deiner vernünftigen Natur gering schätzen und übertreten kannst?" O Gott! laß mich nie so weit verirren; nur Dir will ich ganz angehören und leben; dieser feste Entschluß sey mein Opfer, das ich Dir heute und allezeit bringe.

3.

Auch den Menschen soll ich lieben und zwar wie mich selbst. Konnte ein Gebot vernünftiger und mei-

ner Natur angemessener seyn, als dieses? Ich soll nämlich das menschliche, liebenswürdige Wesen in und außer mir lieben; was habe ich dann anders zu thun, als dabei meiner Sinnlichkeit immer weniger Einfluß zu gestatten, und den Menschen immer mehr mit dem Auge der Vernunft anzuschauen? Welche Freude wird jede solche Betrachtung mir gewähren! Denn welches stäts größere Wohlgefallen werde ich an den Menschen haben, wenn ich je mehr und mehr seine Liebenswürdigkeit erkenne? Welche Angelegenheit wird es für mich seyn, diesem Wesen meine Zuneigung auf alle Weise zu bezeigen? Wie eifrig werde ich daran denken, die herrlichen Vorzüge dieses Wesens, die es eben so liebenswürdig machen, immer mehr auszubilden? O guter Gott! wie will ich nun aus Liebe zu mir selbst daran arbeiten, meinen Verstand immer mehr aufzuhellen, um die Wahrheit immer deutlicher zu sehen; wie will ich die Kraft der Freiheit, die mich eben zu einem der vollkommensten Wesen macht, durch Übung immer mehr stärken; wie werde ich mich bestreben, alle meine Begierden, Triebe, Neigungen und Leidenschaften ganz unter der Leitung der Vernunft zu halten.

Aber auch auf meinen Körper will ich Aufmerksamkeit wenden; denn wie soll das menschliche Wesen, das in ihm wohnt, sonst wohl bestehen und ungehindert wirksam seyn? Meine Gesundheit sey mir also eine vorzügliche Sorge, und die Verhütung alles dessen, was ihr nachtheilig oder gefährlich ist, sey meiner besondern Vorsicht werth gehalten. So lieber Gott und Vater! werde ich meine Liebe zum menschlichen Wesen, das in mir wohnt, gewiß am besten an den Tag legen.

Aber soll ich nicht eben diese Liebe auch jedem menschlichen Wesen außer mir, wo ich es immer finde, im gleichen Grade beweisen? O ja! denn welcher Widerspruch! den Menschen da lieben, und dort gegen

ihn gleichgiltig seyn! oder, Gott bewahre mich! ihn gar hassen! lieben in mir, hassen in Andern! Nein, guter Gott! das werde ich nie thun; ich werde mir immer die Regel anempfohlen seyn lassen, nie bloß auf das Äußere der Menschen zu sehen; sondern auf das innere, menschliche, liebenswürdige Wesen, das diese äußere Hülle verbirgt, stäts mein vorzüglichstes Augenmerk zu richten. Dann werde ich auch gegen dasselbe, wo ich es immer finde, die nämliche Stimmung haben. Ich werde die Aufklärung für Wahrheit und die Kraft zur Tugend bei Jedem fortschreitend wünschen, und, wenn es an mir liegt, mit Bereitwilligkeit und Vergnügen befördern. Ich werde gerne auch Jedem, dem es an körperlichen Bedürfnissen gebricht, so viel mir möglich ist, unterstützen. Nie werde ich Einem den Unterricht versagen, um den er mich anspricht; nie werde ich ihm die Wahrheit verhehlen, um die er mich befragt; nie Einem die kleine Beihilfe entbehren lassen, um die mich sein Auge oder Mund bittet; denn wäre dieß Liebe gegen die Menschheit? — O nein, liebster Gott! nie will und werde ich diese Liebe verläugnen, auch dann nicht, wenn mich meine Sinnlichkeit zum Gegentheil verleiten will. Wenn selbst eine häßliche Figur in mir Abneigung erweckt, wenn Verbrechen und Laster in mir Abscheu erzeugen, wenn selbst Beleidigungen mich zum Haß und zur Rache reizen, o lieber Gott! da will ich vorzüglich des menschlichen liebenswürdigen Wesens gedenken, das doch unter allen diesen widerlichen oder mir so ärgerlichen Erscheinungen verborgen liegt. Da will ich mir zurufen: „Liebe den Menschen, wie dich selbst; liebe ihn in und außer dir.“ Da will ich mich mahnen: Überlaß dich nicht deiner Sinnlichkeit; bleibe nicht am äußern Scheine hängen; sey vernünftig und denke, wenn du wegen äußern Unannehmlichkeiten und mißfälligen Eigenschaf-

ten die Menschen hassen willst; so mußt du auch dich selbst hassen; denn wie viele hast du deren auch selbst O Gott! da will ich endlich an Dich denken, will mir Dein Beispiel vorhalten, wie Du, obgleich die Menschen immer und immer fehlen, Deine Gebote, die ihnen selbst ihre eigene Natur empfiehlt, stäts übertreten, doch die Liebe zu ihnen nie aufgibst, ja alle Tage beweist, indem Du die Sonne über Gerechte und Ungerechte aufgehen läßt. Da will ich an Dich, o Jesus! denken, will den Beweis Deiner grenzenlosen Liebe zu den Menschen, Deinen Tod am Kreuze mir recht zu Gemüth führen, und ich werde mich tief schämen, wenn ich in mir noch einen thierischen Trieb herrschend fände, der noch etwas Menschenhassendes in sich enthielte. O Gott! möchte mich doch diese Erinnerung keinen Tag verlassen! Amen.

VI. Betrachtung.

Ueber die vorzüglichste Religionsanstalt.

1.

O guter, lieber Gott! Deine Güte und Sorge für den Menschen geht über Alles. Zwar liegt der Beweis davon in jeder Erscheinung der Natur; aber gewiß leuchtet er nirgends so auffallend hervor, als aus dem wichtigen Geschenke des Himmels, — unserer heiligen Religion. Du begrenztest Deine Wohlthat nicht in den guten Lehren, wodurch Du die Forderungen unserer eigenen Vernunft bestätigtest, vor Irrthümern und Zweifeln uns sichertest, und uns nur auf dem guten Pfade der Wahrheit und Tugend erhalten wolltest; nein! Du dachtest auch auf die Mittel, die die Erreichung dieses Zweckes erleichterten und beförderten;

Du setztest noch eigene Anstalten der Religion ein. Du wolltest noch besonders durch lebhafte Vorstellungen Deiner Liebe zu uns auf unser Herz wirken; Du wolltest durch warme Empfindungen unsere Entschlüsse begünstigen; Du wolltest uns durch Bilder lebhaft an unsere Pflichten erinnern, und durch heilige Bande die Christen in eine Familie vereinigen. O laß mich doch diese Anstalten benützen, laß mich sie vollkommen erwägen, laß mich ihren Zweck deutlich erkennen, und so ihre Wirksamkeit an mir erfahren.

2.

O lieber Vater! alle Arten des Gottesdienstes und andere eigene Anstalten, die aus der ursprünglichen Einrichtung Deines Sohnes Jesus entstanden, vermag ich nicht auf einmal zu überdenken, darum sey die gegenwärtige Andacht nur der vorzüglichsten gewidmet. Und welche ist diese? — Liebevoller Gott! konnte wohl ein Augenblick für Deinen Sohn Jesus, unsern Heiland, wichtiger seyn, als der Austritt aus dem Leben? Seine Laufbahn nahte ihrem Ende, die fürchterlichen Martern mahlten sich seinem Auge vor, und der Gedanke an die Zurücklassung seiner verwaisten Jünger wirkte noch besonders auf sein leidendes Herz; da sah er noch, wie ein Vater, bei herannahender Todesstunde, auf seine Geliebten, wollte ihnen den letzten Beweis seiner grenzenlosen Liebe geben; wollte sein Andenken unter ihnen und seine Anhänger auf ewig festsetzen, wollte durch eine eigene Anstalt ihre Vereinigung, so wie jene der ganzen folgenden Kirche gründen, und nahm daher beim letzten Abendmahle, wo er schon den Gedanken der baldigen Trennung angekündigt hatte, das Brod, hob voller Rührung seine Augen gegen Himmel zu Dir, seinem und unserm Vater, auf, sagte Dir Dank für die Vollendung des gro-

ßen Werkes der Menschenerrettnng, segnete das Brod, brach es, und theilte es unter seine Jünger mit den Worten: „Nehmet hin, und esset, das ist mein Leib, der für euch wird hingegeben werden.“ — So nahm er auch den Kelch, segnete auch ihn, gab ihn herum, und sprach: Trinket Alle daraus, es ist mein Blut, das für euch und Alle wird vergossen werden, zur Vergebung der Sünden.“ —

Dieses Opfer für die sündige Menschheit, das Jesus am Kreuze vollbrachte, ist es, das der Priester am Altare wiederholt. O Gott! laß mich doch ganz den Zweck dieser heiligen Anstalt durchdringen, laß mich doch ganz mit der Handlung des Priesters mich vereinigen, lenke und feßle meine Aufmerksamkeit doch ganz auf den wichtigen und erhabenen Gegenstand, und laß mich ganz in die heilige Betrachtung über denselben verlieren. O hinweg mit allen Zerstreuungen bei der heiligen Messe, hinweg mit den fremden Gedanken, die nur in dem Kopfe des Leichtsinnigen Platz finden! Ferne sey von mir das Umhergaffen, ferne sey das Schwätzen und Murmeln. Nein, mein Heiland! ich sollte dem großen Opfer beiwohnen, das Du am Kreuze vollbrachtest, und sollte nicht mit ganzer Seele gegenwärtig seyn? Ich sollte nicht die wichtige Handlung des Priesters mit meinem Geiste verfolgen? Die heißeste Andacht sollte nicht mein Herz durchglühen? Ich sollte gar Andere noch durch mein Betragen in ihrer Andacht stören? Wäre ich werth, ein Christ zu heißen? Wäre ich der Wohlthat würdig, deren mich Jesus Religion würdig machen soll? — O so will ich es denn hier am besten beweisen, daß ich ein guter Mensch und ein wahrer Christ seyn will. Nur Deine letzten Stunden, o Jesus! sollen meine Seele beschäftigen, nur an Dein

letztes Abendmahl, nur in den Garten Gethsemane, nur auf den Kalvarie-Berg will ich mich hin versetzen, so lange ich der heiligen Messe beiwohne. Nur die letzten und stärksten Merkmale von Jesus Liebe zu den Menschen sollen mir vor Augen schweben, und mich ganz nur für Jesus und seine Lehre stimmen; dann wird die heilige Anstalt der Religion für mich gewiß auch den erwünschtesten Nutzen haben. Amen.

(Eine Betrachtung während der Wandlung.)

3.

O Gott! es ist nun wieder vollbracht das große Opfer. Dein Sohn stand nun wieder vor Dir als Mittler zwischen der strengsten Gerechtigkeit und der stäts sündigen und schuldigen Menschheit. Wir dürfen wieder um so zutrauensvoller zu dem Heiligsten aufblicken, und mit verstärktem Vertrauen auf den Beistand desselben unsere erneuerten Vorsätze der Besserung und Vervollkommnung zum Opfer darbringen. O so nimm denn, unendlich Gütiger! auch meine Entschließungen und Gelübde für Besserung und Tugend als die Früchte meiner jetzigen Andacht zum Opfer hin. Ich will nie des Opfers vergessen, das Jesus der Gerechtigkeit für die sündige Menschheit brachte; aber ich will auch dabei nie vergessen, in mich selbst zurückzukehren, um mein Innerstes zu erforschen, um meine Würdigkeit in Hinsicht auf die Wohlthat Jesus zu prüfen. Ich will nie vergessen, mich selbst zu fragen: „Bist du ernstlich dazu gestimmt, an der Erlösung Jesus Theil zu nehmen? — Bist du darum entschlossen, der Sünde immer entgegen zu arbeiten, und bist du darum wirklich thätig, um in der sittlichen Besserung täglich weiter voran zu rücken?“ Ich will nie vergessen, bei der heiligen Messe, wenn meine Seele des Gedankens an

Jesus Abendmahl und Kreuzestod voll ist, und mein Herz von Andacht glüht, mein ganzes Leben mit einem Blick zu überschauen, und meine bösen Thaten, Neigungen und Gewohnheiten dem Tode Jesus für die Sünde entgegen halten, um meine schändliche Abweichung von seiner Lehre zu fühlen, und mich um so mehr zur Vermeidung der Sünde und des Lasters aufzufordern. O dann werde ich von der heiligen Messe besondere Früchte ernten, und die Kirche nie ohne eigenen Gewinn für die Tugend verlassen. Dann werde ich die Absicht, eine Messe zu hören, vollkommen erreichen, und diese Religionsanstalt zu ihrem eigentlichen Zwecke benützen. An Deiner Gnade, o Gott! wird es mir dann auch nie fehlen, wenn ich Alles benütze, um ein besserer Mensch zu werden. Amen.

Eine geistige Begleitung des Priesters nach der Ordnung des Meßbuches.

Voll des Verlangens, nur der Tugend zu leben, darum mich ganz nach der heiligen Religion Jesus zu richten, und dazu jede Anstalt seiner Kirche zu benützen, — mit dieser Stimmung, heiliger Gott! erscheine ich wieder vor Dir bei der heiligen Messe. O möchten doch auch meine Wünsche und Vorsätze, täglich ein besserer und edlerer Mensch zu werden, in Erfüllung gehen; möchte ich doch täglich weiser werden, um Alles zu meinem erhabenen Ziele zu benützen, was mir als Mittel dazu bekannt wird! Aber möchte ich doch auch in der Herrschaft meiner selbst immer stärker werden, um auch alle Tugendmittel nach ihrer Absicht

zu benützen. Bester Vater! ich werde heute bei der heiligen Messe wieder einen eigenen Vorsatz unter Deinem Beistande machen. Ich will mir die Zerstreuung abgewöhnen, mit welcher ich sonst fast immer bei der heiligen Messe zugegen war, darum will ich heute einmal den Priester am Altare Schritt vor Schritt begleiten. So werde ich um so mehr diese heilige Andacht in ihrer ganzen Einrichtung kennen lernen; aber ich werde mich auch auf die nützlichste und heiligste Art beschäftigen und unterhalten. — Alles, o Gott! nach Deinem Willen und zu Deiner Ehre. Amen.

Eingang der Messe.

Jedes wichtige Geschäft, jede feierliche Handlung fordert ihre Vorbereitung; — wie zweckmäßig ist also auch eine solche Vorbereitung zu der heiligsten Handlung, die nun der Priester zu unternehmen beginnt. Allein auch wir gehören dazu, auch für uns ist diese Vorbereitung. O so will ich sie denn benützen. Ich will mir nun, o Gott! ganz den Gedanken des Abendmahls Jesus vor Augen halten, und mir vorstellen, daß auch ich an jener Feier Theil zu nehmen hier bin. Ich will mich auf solche Weise ganz zur Andacht stimmen, und zur strengsten Aufmerksamkeit auffordern.

Der Priester betet reumüthig

Kyrie und Christe eleyson.

Mit diesen Worten betet der Priester um Nachsicht Gottes mit uns sündigen Menschen, und — wie schicklich bei dem Anfang zur heiligen Messe. Hier ist es, wo wir an jenes große Opfer erinnert werden, das Jesus für die unaufhörlich sündige Menschheit der Gerechtigkeit brachte, und wobei wir uns doch auch immer den leider nur zu billigen Vorwurf machen müssen, daß wir nichts desto weniger zu sündigen fortfahren. Ja täg=

lich kommen wir zu dem wiederholten Opfer Jesus, täglich werden wir an die Schändlichkeit der Sünde erinnert, täglich machen wir Vorsätze, sie zu meiden, und immer kommen wir mit dem leidigen Bewußtseyn, noch ihre Banden zu tragen. O Allgerechter! was bleibt uns anders übrig, als zu Dir aufzuseufzen: habe Nachsicht mit uns schwachen Sündern! Erbarme Dich, Herr! erbarme Dich, Jesus Christus!

Allein der Priester betet diese Worte in griechischer Sprache. — Auch dieß hat seine gute Absicht. Die Kirche Gottes theilte sich in zwei Haupttheile, in die lateinische und griechische. Letztere trennte sich größtentheils von dem gemeinschaftlichen Bande, aber wir geben doch die Hoffnung zur Wiedervereinigung nicht auf. Auch haben wir ja noch Völker von dieser Nation mit uns vereint; was ist also schicklicher, als bei unserer heiligen Religionsanstalt durch ein Symbol dieser Angelegenheit uns zu erinnern?

Der Priester ruft dem Volke zu:

„dominus vobiscum!"

„Der Herr sey mit Euch!"

Was konnte nach vorhergegangener Erinnerung an alle Nationen der Kirche passender seyn, als der Segensruf: Der Herr sey mit Euch? Allein wie schicklich folgt nun das Gebet, welches der Priester für uns Alle zu Gott abschickt! Aber er fordert auch uns zur Theilnahme an diesem Gebete auf. Er ruft darum: „Laßt uns beten!" (oremus.)

O so laß uns bester Gott! unsere Wünsche für die ganze Menschheit Dir darbringen. Nimm auf unser Flehen für alle Deine Kinder, laß sie alle gut und glückseelig seyn. Verleihe Allen, wie jetzt uns, die Mittel zu Deiner Erkenntniß, und durch sie zur Tugend und Glückseligkeit. Amen.

Der Priester liest nun ein Stück aus den Briefen der heiligen Apostel und eines aus der Geschichte Jesus vor.

(Jenes heißt Epistel, dieses Evangelium.)

Wenn wir nun von der Wahrheit durchdrungen sind, daß nur die Religion Jesus uns zu unserer Bestimmung führe, und wenn wir die heilige Messe als die wichtigste und erste Anstalt zur Wirksamkeit derselben ansehen, was könnte zweckmäßiger seyn, als in derselben immer einige Stücke aus unserer Religionslehre vorzulesen? Und was ist dabei für uns zweckmäßiger, als Dir, o bester Gott! erneuerten Dank für die Gnade zu sagen, daß wir in Deiner heiligen Religion erzogen und unterrichtet wurden, und wie können wir Dir unsern Dank besser bezeugen, als durch erneuerte Gelübde, diese Wohlthat immer mehr zu benützen?

Der Priester bestätigt uns in diesen Gesinnungen eigens dadurch, daß er nun unser Glaubensbekenntniß (das Credo) vorsagt.

Wir wollen es daher mit ihm auch für uns im Geiste erneuern.

Offertorium.

Wir sind ganz an die Lehren unserer Religion erinnert, wir sind in der Überzeugung ihrer Wahrheit, Wichtigkeit und Heiligkeit aufs Neue bestärkt; aber wir werden dabei auch mit einem Blicke uns der großen Abweichung bewußt werden, die in Bezug auf unsern Lebenswandel und unsere Denkungsart statt hat. Denn wir werden aller unserer Sünden, Laster, Vergehungen, Nachlässigkeiten, Mängel und Schwachheiten erinnert, von denen wir vielleicht noch voll, oder doch nicht ganz frei sind. Wir bedürfen darum eines eigenen Antriebes, um uns ganz aus diesem Gewebe zu

winden, in dem wir uns verstrickt finden. Was könnte aber für uns ein stärkerer Antrieb seyn, als der lebhafte Gedanke an das große Sühnopfer Jesu. Der Priester erweckt nun diesen Gedanken lebhaft in uns, indem er mit Aufopferung des Brodes und Weines jenes erhabene Opfer vorbildet, und uns zugleich an alle unsere Sünden, Laster und Schwachheiten erinnert. Doch, was könnte den in uns geweckten Antrieb zur Besserung noch mehr verstärken, als der Gedanke an die Gemeinschaft mit allen Gläubigen? Wir bilden alle ein Reich, das Reich Gottes, alle einen Körper, dessen Haupt Christus ist. Sollen darum nicht alle Glieder zu einem Zwecke zusammenstimmen und nach einem Geiste sich beschäftigen? O wie gut ist daher das Gebet des Priesters bei der Aufopferung, indem er zu Gott spricht mit den Worten:

„Nimm auf heiliger Gott und Vater! diese unbefleckte Gabe für unsere unzähligen Sünden, Vergehungen und Nachlässigkeiten. Nimm sie auch auf für alle gegenwärtigen und abwesenden Gläubigen Deines Reiches hier und jenseits des Grabes. Laß uns alle zum ewigen Leben vereint werden.“

Präfation.

Die Vorbildung des großen Opfers Jesus erinnert uns sicher an die heiligste Pflicht der Dankbarkeit gegen Gott. Eben die Danksagung, die wir an Gott, den Allgütigen, machen, wird unsern Vorsätzen der Selbstveredlung um so mehr Schwung geben. Der Priester nimmt nun diese Danksagung in der Prafation vor. Er schließt ungefähr mit den Worten:

„Groß sind Deiner Gottheit Werke und Rathschlüsse, darum müssen Cherubim und Seraphim, Engel und Erzengel unaufhörlich Deine Erhabenheit prei-

sen, und wir Sterbliche, (die wir uns nicht bis zur Höhe dieses Gedankens schwingen können,) stimmen darin in so weit ein, daß wir unaufhörlich rufen: Heilig, heilig, heilig ist der große Gott Zebaoth; Himmel und Erde sind voll der Beweise seiner Erhabenheit."

Wie kennen wir auch unsern Gott anders und besser als von Seite der Heiligkeit? Welcher Sterbliche vermag es, sich in seine Höhe und Allmacht zu denken? — Aber wir wissen, was Heiligkeit ist; unsere Religion und Vernunft lehrt es uns, und beide halten uns diese zum Ziele vor. Was können wir also bei dem Überblick aller Werke der Gottheit immer anders ausrufen, als: „Heilig, heilig, heilig ist unser Gott!"

Kanon.

Der Priester nähert sich nun der großen und heiligen Handlung, die Jesus bei dem letzten Mahle mit seinen Jüneern vornahm. Was ist nun für uns Anwesende schicklicher und zweckmäßiger, als sich in stiller Betrachtung über die Geschichte und den Zweck des Abendmahls, darum auch über das darauf folgende Leiden Jesus zu verlieren? Selbst die Stille, unter welcher der Priester die heilige Handlung verrichtet, ist dazu geeignet, unsere Betrachtung zu begünstigen. O so benützen wir denn diese Augenblicke zum Wohlgefallen Gottes, und zu unserm Heil. Versetzen wir uns in die Lage Jesus, als sich die Angst vor dem annähernden Leiden in seiner Seele regte; denken wir uns die Empfindung, mit welcher er seinen Jüngern das letzte Mahl ankündigte; die Empfindung, mit welcher er an dem Tische speiste, wo er die Lieben noch einmal um sich versammelt sah und mit Schmerzgefühl seinen Verräther zugleich vor Augen hatte. Denken wir uns die Seelenstimmung, mit welcher er sich end-

lich von seinen Jüngern trennte; das Gefühl, mit welchem er in der strengsten Einsamkeit noch zu Gott betete, und dann die Fassung, mit welcher er das Gebet schloß: „Vater! nicht mein, sondern Dein Wille geschehe.“ — Denken wir uns hin an jenen besondern Auftritt des Leidens, und bemerken wir, wie jeder mit einem eigenen Beweis der Liebe, Sanftmuth und Geduld bezeichnet ist. Halten wir uns endlich den Gekreuzigten vor, wie er hoch am Schandpfahle zum Hohngelächter der Bösewichte hängt, und vernehmen wir seine letzten Worte: „Es ist vollbracht.“ — Es ist vollendet das große Werk, — der Menschheit Heil ist gegründet. — O wenn wir diese Geschichte durchdenken, dann werden wir mit heißer Andacht den Priester begleiten, wenn er betet:

Pater Noster.

Unser Vater! der — Du im Himmel bist, wohin wir alle zielen; Dein Name werde geheiligt; Deine Erkenntniß verbreite sich über den ganzen Erdkreis; jedes Geschöpf mit Vernunft fasse den Gedanken Deiner Heiligkeit, Deiner Größe über die Menschen und Deiner Liebe zu ihnen; Alles forsche nach Deinem Willen nnd bereite sich zu seiner Befolgung; Alles vereinige sich darum zu einem Reiche, in welchem Du, heiliger Gott! der Herrscher bist. Aber Alles sey in diesem Reiche auch voll des bereitwilligsten Gehorsams, damit auf der Erde wie im Himmel Dein Wille nur aller Handlungen Grund sey. Nur Dir, o Gott! wollen wir leben; was wir für unsern Körper bedürfen, das wirst Du uns mit jedem Tage zukommen lassen; so werden wir unendlich glückseelig seyn. Doch — der Geist ist bereitwillig, aber das Fleisch ist schwach — auch mit dem besten Willen weichen wir nur zu oft von dem guten Wege ab, und ziehen uns die Ungnade des

heiligen Gottes zu. Allein bei Dir, o Allgütiger! ist auch Vergebung: Du verlangst nicht den Untergang des Sünders, sondern nur sein Leben und seine Bekehrung. O so dürfen wir auch zu Dir beten: Vater! vergib uns unsere Schulden. Deine Güte gegen uns soll aber auch unser Innerstes ganz nach Deinem Beispiele stimmen; denn auch wir wollen Jeden, der uns beleidigte, so ansehen, wie Du den Sünder ansiehst, darum ihm wieder vergeben, ihn wieder lieben. O möchten doch unsere Vorsätze in richtige Erfüllung gehen! Entferne darum Alles von uns, bester Gott! was der Festigkeit unserer Vorsätze gefährlich werden könnte, und da Unglück und Noth gewöhnlich die Klippen sind, an welchen die Tugend scheidert, so bewahre es auch von allem Übel. Amen.

Nach einem solchen herzlichen Gebete können wir nun auch mit aller Frucht im Geiste die Kommunion des Priesters feiern; wir können uns die Gedanken an das Abendmahl wieder in der Seele hervorrufen; können uns die Gemeinschaft der Christen denken, die Jesus besonders durch die Einsetzung des Abendmahls gründete; wir können umherblicken auf alle Gegenwärtige, und uns sagen: „Wir sind alle Brüder in Christo.“ Und mit solchen Gesinnungeu, mit einer solchen Stimmung des Herzens werden wir um so mehr wieder den lebhaftesten Antheil an dem Gebete des Priesters nehmen, das er nach der Kommunion im Namen des gesammten Volkes zu Gott aufschickt. Wir sehen also, wie zweckmäßig es ist, daß der Priester auch nach der Kommunion wieder dem Volke den Segen zuruft: „Der Herr sey mit euch;“ und daß er Alle wieder zum gemeinschaftlichen Gebete auffordert.

Am Schlusse einer so gut vollbrachten Andacht bleibt uns denn sicher kein anderer Wunsch übrig, als daß

auch die Früchte davon empor kommen möchten; daß wir wirklich auch so gut, so tugendhaft und glückseelig werden möchten, als wir es uns während der Andacht vorstellten. Bei diesem Wunsche werden wir freilich noch einmal zu dem aufblicken, der Alles vermag und uns seinen Segen erbitten. Auch der Priester bestätigt unsere Gesinnungen, und betet für uns zu Gott um diesen erwünschten Segen (Benedicto). Er bestätigt auch unsere Erwartung, und entläßt uns mit demselben aus dem Tempel: Ite missa est.

Während dem der Priester das letzte Evangelium liest, können wir noch einmal einen Rückblick auf die vollendete Andacht thun, und uns immer einen besondern Satz für unser Verhalten auf den begonnenen Tag merken. So wird uns gewiß jede Messe zum neuen Beförderungsmittel der Tugend werden.

1.

Heiliger Gott! täglich werde ich nun vertrauter mit dem Gedanken, daß nur die durch mich bewirkte Übereinstimmung meiner doppelartigen Natur, und so die Erfüllung Deines Willens meine Bestimmung sey. Täglich werde ich mehr von dem wahren Werthe des Menschen durchdrungen; täglich erkannte ich mehr unser schönes aber auch fernes Ziel, wohin wir Alle trachten müssen; täglich fühlte ich auch immer mehr schon zum Voraus die Seligkeit, die uns das Bewußtseyn der Annäherung gewährt; da faßte ich auch immer die feurigsten Entschlüsse, mit aller Aufmerksamkeit und mit allem Fleiß an meiner nothwendigen Veredlung zu arbeiten. Ich brachte immer Dir allgütiger Gott und Vater! meine Entschlüsse zum Opfer dar, und versprach Dir auch, Deine große Wohlthat — die heilige Religion und ihre vortrefflichen Anstalten zu meinem

Zwecke zu benützen. Immer kam ich daher in dieses heilige Haus, und wiederholte meine Gelübde vor dem Altare. — Nun ist denn wieder eine Woche vorüber, bin ich dieser meiner Bestimmung näher gerückt? Habe ich nur einige meiner Vorsätze gehalten, einige meiner Versprechungen an Gott erfüllt? — Diese Fragen sollen während der heutigen Meßandacht der Gegenstand meiner Betrachtung seyn. Segne o Gott! mein Vorhaben. Amen.

2.

O Gott! ich habe Deinen heiligen Willen erkannt, und die Stimme meiner Natur vernommen: Ich soll ein wahrer Mensch werden; ich soll ein Christ seyn, und darum stäts daran arbeiten, meine Sinnlichkeit und Vernunft in Übereinstimmung zu bringen. Ja, jetzt besonders soll ich daran arbeiten; denn jetzt sind meine Triebe noch nicht so heftig, und meine Leidenschaften noch nicht so stürmisch, als sie einst durch meine Nachlässigkeit oder gar durch das Laster würden. Jetzt ist mein Verstand noch für alle heiligen Lehren der Religion am empfänglichsten und mein Gedächtniß am tauglichsten, sie aufzubewahren. Jetzt ist mein Herz noch weich und noch ganz zu den schönen Gefühlen aufgelegt, welche die Erinnerung an Jesu in demselben wecken muß. — O wenn ich diese Jahre für die Tugend versäumte, wenn ich mich vom Leichtsinn und vom bösen Beispiele dahinreißen ließe, daß ich keine Aufmerksamkeit auf meine Bestimmung hätte, daß ich die erhaltenen Lehren nicht aufnähme, und die mir zu Gebot stehenden Anstalten der Tugend unbenützt ließe, welche Rechenschaft würde ich einst Dir, o strenger Richter! geben? Was kann ich also Besseres thun, als diese Rechenschaft immer nach einer gewissen Zeit mit mir

wieder vorzunehmen? Ich will nun von Woche zu Woche hier gleichsam vor Deinem Angesichte o Gott! mein Betragen und mein Inneres streng erforschen.

Habe ich nun diese Woche der heiligen Messe mit Aufmerksamkeit und wahrer Andacht beigewohnt? — Oder gieng ich nur der Ordnung wegen und vielleicht aus Zwang und mit Widerwillen in den Tempel Gottes?

War ich vielleicht eben darum nicht unaufhörlich zerstreut? Und welche Gedanken beschäftigten meine Seele, anstatt jener der Andacht?

Oder vielleicht habe ich in mancher Messe nicht nur für mich die Gelegenheit der Erbauung verloren, sondern auch für Andere verdorben? — Ich schwätzte vielleicht, lachte, lispelte, störte und ärgerte Andere.

Wenn ich aber wirklich betete, war mein Gebet immer eines wahren Christen würdig? Betete ich zu Gott um Gnade zur Besserung und Tugend?

Und wenn ich betete, versprach ich auch das Meinige zu leisten? — Dachte ich darum an die Forderung, die Gott und die Natur immer an mich machen, und überdachte ich dagegen meine Denk- und Handlungsweise, um meinen Abstand noch zu bemerken? — Machte ich sodann feste Vorsätze, mit aller Thätigkeit unaufhörlich an meiner Veredlung zu arbeiten? —

Habe ich aber diese Vorsätze auch außer der Kirche gehalten, oder habe ich nur einige ins Werk gesetzt?

Habe ich in dieser Woche oft und redlich an meinen Beruf gedacht, und mich durch meinen Fleiß mit Kenntnissen bereichert? — Habe ich also etwas aufzuweisen, das ich an Verstandesbildung gewann?

Habe ich einige meiner bösen Gewohnheiten besiegt? — Habe ich folgsamer gegen meine Vorgesetzten, liebreicher gegen meine Mitschüler, gefälliger und artiger gegen Jedermann mich betragen?

Was spricht mein Gewissen zu allen diesen Fragen? (Nach einem kleinen Nachdenken:)

O Gott! der Geist ist stark, das Fleisch schwach, so sprach einst selbst Dein geliebter Sohn; vergib, wenn ich dieselben Worte zu meiner Entschuldigung anwende. Zwar machte ich immer Entschlüsse und Vorsätze, aber mein Gewissen sagt es mir unverhohlen, wie schwach ich wieder in der Haltung meiner Versprechen war. Nun sey es am Ende dieser Woche wieder auf's Neue beschlossen, daß ich die künftigen besser anwenden werde. Keine Woche soll mehr vergehen, bei deren Überblick ich nicht das frohe Bewußtseyn von dem Gewinn habe, den ich für die Bildung meines Verstandes und Herzens gemacht habe. Dann werde ich auch zu Dir, mein Gott und Vater, aufblicken, und mich Deines Beifalls freuen. Amen. —

Andachtsübung
bei einer feierlichen Messe oder einem Hochamt.

O Gott! allmächtiger Urheber Alles dessen, was ist, ewige Quelle des Lebens, unendlicher Urgeist aller Denkenden, erhabenster Herr und Richter aller moralischen Wesen! o schaue heut gnädig auf diese Versammlung herab, die vor Dir in Staub gebeugt das Opfer der ehrfurchtvollsten Huldigung heute mit besonderer Erhebung darbringen will.

In dem herrlichsten Schmucke und im vollsten Lichtglanz stellt sich meinem Auge heute der Altar dar — Deiner Anbethung geweiht — in festlichster Kleidung umgeben ihn heute die Diener derselben, duftende Weihrauchwolken wirbeln sich zum Himmel empor, und die herrlichste Festmusik durchschallt diese heiligen Hallen. Von allen Seiten treten die bedeutungsvollsten Sinnbilder Deiner unendlichen Größe, Macht und Herrlichkeit mir vor das Auge, die heiligsten Gefühle regen sich in dem vom Glauben belebten Gemüthe, und die feurigsten Gelübde entlodern dem von Liebe erglühten Herzen.

O bester Vater und Du göttlicher Heiland des Menschengeschlechts, wie erkenne ich heute so recht lebendig wieder die große Wohlthat in der Stiftung Deiner heiligen Kirche! Sie ordnete diesen herrlichen Gottesdienst an, bei welchem die christliche Seele durch Alles und Alles, was die Sinne rührt, ergriffen, sich mit himmlischen Gedanken beschäftigen kann und soll. Gedanken, die unser Herz in die Höhe zu Dir heben, und unsere Veredlung zur Folge haben müssen.

O gib darum auch, daß eine so weise, so herrliche Anstalt für mich heute nicht unbenützt vorübergehe! — gib, daß heute mein Geist bei diesen mannigfaltigen

Einflüssen auf meine Sinne angeregt werde, auf das Eine sich zu sammeln, was unseres heiligen Gottesdienstes Zweck ist! gib, daß vorzüglich ich, dem das glückliche Loos fiel, für's höhere geistige Leben ausgebildet zu werden, um so mehr den heiligen Sinn dieses festlichen Gepränges, und die Bedeutung dieser feierlichen Zeremonien fasse! gib, daß ich mich nur mit diesen geistigen Anschauungen erbaulich beschäftige.

Lieber Gott! Es sey mir auch eine heilige Angelegenheit, diese heilvollen Eindrücke in meinem Herzen tief zu bewahren, damit sie nicht nur in — sondern auch — außer der Kirche bei jeder Veranlassung mir vor die Seele treten, und mich jeder Zeit über alles Gemeine und Unedle erheben. Bewahre mich darum auch vor der traurigen Sitte der Unwissenden, die bei dieser feierlichen Andacht über alles nur ins Schauen verloren, bewußtseynlos Gebete lispeln; aber bewahre mich auch vor der ärgerlichen Sitte lauer, kalter Christen, welche nur dem Gebrauche fröhnend dieses heilige Haus besuchen, und die feierliche Stunde der Erbauung nur mit Schauen, Hören und Schwätzen verkurzweilen. Bewahre mich endlich vorzüglich vor der Gesellschaft stolzer Thoren, welche, das Höhere nicht mit frommem Sinne fassend, diese hochheilige Feier mit ihrem frivolen Witze entweihen. Gib entgegen meinem Geiste die göttliche Kraft, daß ich vom frommen Glauben gehoben in die höhere Sphäre göttlicher Ideen, mich mit meinem ganzen Gemüthe in diese Andacht versenke, und in der Gluth heiliger Liebe mich ganz nur Deinem göttlichen Reiche weihe. Amen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Graser, Johann Baptist,

Stunden der Andacht für Studierende zur Erregung und Übung des wahren Sinnes für Religion und Kirchenthum

Bd.: [1]

1832

Bamberg, Staatsbibliothek -- RB.Th.lit.o.34#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11772806-5